

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

88. Jg. 26./27. Januar 2019 / Nr. 4

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063



Seit 25 Jahren verschwunden

Im „Bambinello“ der Kirche Santa Maria in Aracoeli sahen viele Römer ein Symbol ihrer Identität. 1994 wurde das hölzerne Christkind gestohlen. Der Fall konnte nie aufgeklärt werden (Foto: KNA). **Seite 7**

Wo die Heilige Schrift lebendig wird

Wer Erlebnisräume betritt, der sehe. Wer Hörstationen bevorzugt, der höre: Ein Museum in Frankfurt macht die Bibel für alle Sinne begreifbar (Foto: KNA). **Seite 2/3**



„Die Seele Europas ist das Christentum“

Als historisch exakt und verantwortlich hat Bischof Rudolf Vorderholzer (Foto: pdr) die Rede vom „christlichen Abendland“ bei einem Festvortrag in Mindelstetten verteidigt. **Seite I**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Für Milliarden Christen bilden das Alte und Neues Testament die Heilige Schrift. In vielen Haushalten fristet das „Buch der Bücher“ – hierzulande zu meist noch in der Einheitsübersetzung von 1980 – dennoch häufig nur eine Existenz am Rande des Bücherregals. Keineswegs alle Gläubigen lesen regelmäßig darin.

Das möchte der Ökumenische Bibelsonntag ändern. Die christlichen Kirchen in Deutschland begeben ihn stets am letzten Januar-Sonntag und erinnern damit an das, was alle Christen – unabhängig von ihrer Konfession – eint und verbindet. Der Bibelsonntag ruft dazu auf, die Bibel neu zu entdecken und aus ihr Kraft für das tägliche Leben zu schöpfen.

Dass das „Buch der Bücher“ im wahrsten Sinne „anziehend“ sein kann, beweist das Frankfurter Bibelhaus. Hier können schon die Kleinsten in die Lebenswelt des Alten und Neuen Testaments eintauchen und sich beispielsweise wie Beduinen verschleiern (Seite 2/3). Meine dreijährige Tochter Elisa hätte dort bestimmt viel Spaß. Wenn sie in ein großes Badetuch gehüllt aus der Dusche kommt, sagt sie oft voller Freude: „Ich bin die Maria.“



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Goldmedaillen für den Vatikan?

Seit kurzem hat der kleinste Staat der Welt seinen eigenen Sportverein: Athletica Vaticana. Damit könnte der Vatikan eine Mannschaft bei den nächsten Olympischen Sommerspielen 2020 in Tokio stellen. **Seite 6**



Foto: KNA

GEHEIMNISSE DES GLAUBENS

Expedition in die Bibel

Frankfurter Museum macht Wort und Welt des Buchs der Bücher lebendig

FRANKFURT/MAIN – Die Bibel neu entdecken, verstehen lernen, in ihr eine Inspiration für das tägliche Leben sehen: Das sind die Ziele des Ökumenischen Bibelssonntags, den die christlichen Kirchen in Deutschland immer am letzten Sonntag im Januar veranstalten. Ein besonderes Museum im Herzen Frankfurts bietet dagegen das ganze Jahr über „Bibeltage“. Die Lebenswelt des Alten Testaments und Jesu Christi sind hier durch Erlebnisräume und archäologischen Funden begeh- und begreifbar.

„Muss ich die ganze Zeit so rumlaufen?“ David beschleichen Zweifel, ob die Sache mit dem Beduinenkostüm wirklich so eine gute Idee war. Der Drittklässler, bekleidet mit einem weißen, weiten Gewand und der traditionellen Kopfbedeckung, der Kufiya, steht im ersten Stock des Bibelhauses in Frankfurt am Main. Hinter ihm befindet sich ein klassisches Nomadenzelt aus beigem Tuch, vor ihm eine Gruppe feixender Altersgenossen aus den beiden

Kommuniongruppen der Gemeinde Sankt Martin im hessischen Dietzenbach: „Du siehst aus wie ein Pfarrer“, bekommt er zu hören.

Elise, die in der Zwischenzeit in die weibliche Tracht mit rotem Kopftuch und schwarzem, mit Geschmeide verzierten Gesichtsschleier geschlüpft ist, hat mehr Glück. „Oh, das ist schöner“, lautet das einhellige Urteil. David und Elise sollen nun als „Gastgeber“ im Zelt fungieren. Die 27-jährige Archäologiestudentin Esther Ilka schildert derweil den jungen Besuchern des Museums den Alltag der Nomaden, deren Weltbild und Weltansicht sich vor allem in den Erzählungen des Alten Testaments wiederfindet.

Die Kleidung, so erzählt sie, soll vor den Sonnenstrahlen und dem feinkörnigen Wüstensand schützen. Da schlägt auch schon die Stunde von David und Elise. Sie dürfen den anderen zur Begrüßung einen Flakon mit Nardenöl anreichen. „Iih“, gellt es durch den Raum. Das aus einer Himalayapflanze gewonnene Öl riecht tatsächlich ein wenig streng, war aber schon zu biblischen Zei-

ten Sinnbild der Gastfreundschaft – und extrem teuer.

Wege zu Wasser und Brot

Esther Ilka lässt sich nicht weiter beirren, erzählt vom Leben in einer eigentlich lebensfeindlichen Umgebung. Mit einem schweren Mahlstein dürfen die Kinder Getreidekörner in Mehl verwandeln. Dann holt die Archäologiestudentin einen Beutel aus Ziegenhaut hervor. Zwei Liter Wasser passen da hinein – stundenlang seien die Menschen oft unterwegs, um an das Nass zu kommen. Beeindruckte Stille erfüllt den Raum.

„Entdecken, staunen, erleben“ – mit diesem Dreiklang lädt das 2003 eröffnete Bibelhaus seine Besucher zu einer „Expedition in die Welt der Bibel“ ein. Die von der Frankfurter Bibelgesellschaft getragene Einrichtung liegt ein wenig versteckt hinter dem Museumsufer mit seinen großen Häusern wie dem Städel oder der Skulpturensammlung im Liebighaus. Gegenüber so viel Renommee will das „Erlebnis Museum“

punkten mit einer laut eigenen Angaben deutschlandweit einzigartigen Kooperation mit der Israelischen Antikenverwaltung in Jerusalem sowie mit rund 300 archäologischen Original-Exponaten.

Während auf der anderen Seite des Mainufers die Türme der Großbanken in den Himmel ragen, tauchen David und Elise – nun wieder ohne Beduinen-Outfit – mit den anderen in die Welt der antiken Geldwirtschaft ein. Sie erfahren, dass man zu Jesu Zeiten etwa einen Denar brauchte, um die Familie zu ernähren. Die Aussicht, mit 13 oder 14 Jahren einen eigenen Beruf ergreifen zu müssen, stößt auf große Begeisterung. Die Ansage, dann auch steuerpflichtig zu sein, wird dagegen mit einem ablehnenden „Oh nein!“ quittiert.

Pro Jahr besuchen rund 25 000 Menschen und 1200 Gruppen das Museum mit seinen 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche. „Besonders erfreulich ist die hohe Anzahl der Schulklassen“, heißt es auf der Internetseite. „Kinder sind immer ein sehr dankbares Publikum“,



Die Bibel zieht an – auch im wahrsten Sinne des Wortes: Die Kommunionkinder David und Elise tragen Kleidung wie die Menschen im Alten Testament.



▲ Mit allen Sinnen erleben: Mit einem Mahlstein können Kinder selbst Getreide zu Mehl verarbeiten (links) und erfahren, wie beschwerlich das Leben der Nomaden war. Multimediale Hörstationen (rechts) ermöglichen einen interaktiven Zugang zu den Texten des Neuen Testaments. Fotos: KNA

weiß Ilka aus inzwischen mehrjähriger Erfahrung als Museumsführerin. Die Gruppe aus Dietzenbach ist inzwischen am Nachbau eines Brunnens angelangt, aus dem sie versuchen, ein schweres Gewicht als Äquivalent für 20 Liter Wasser nach oben zu ziehen. Noch einmal wird deutlich, welche Rolle das lebenswichtige Element in trockenen Gegenden wie Israel spielt. Und wie schweißtreibend es mitunter ist, daran zu kommen.

Bootfahrt mit Jesus

Der eigentliche Höhepunkt steht freilich noch bevor. Mitten im Raum befindet sich der neun Meter lange Nachbau eines Fischerbootes, wie es zu Jesu Lebzeiten auf dem See Genezareth verkehrte. Gemeinsam mit Esther Ilka entern die Kommunionkinder den Kahn. An Bord stellen sie die in den Evangelien überlieferte Geschichte der Überfahrt nach, die Jesus mit seinen Jüngern

unternimmt und in deren Verlauf ein schwerer Sturm aufzieht.

Große Percussion-Instrumente und sogenannte Wellentrommeln, die durch ihre Füllung aus tausenden kleinen Stahltrommeln wie Meeresschalen klingen, lassen Wind und Wellen lebendig werden. An Bord

erhebt sich schauerliches Wehklagen – so wie damals, als die Jünger ihren nahenden Tod vor Augen hatten. „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“, fragen sie Jesus, der sich weiter hinten im Boot zum Schlafen hingelegt hat. Im Bibelhaus tritt nun ein sehr junger Jesus an die Reling und befiehlt dem Sturm mit fester Stimme: „Schweig, sei still!“

„Eine einmalige Gelegenheit, ein deutsches Museum zusammen-

zuschreien“, nennt Ilka diese finale Lektion. „Das gibt’s nur hier.“ Die achtjährige Emily jedenfalls ist begeistert. Das Boot sei schon sehr toll gewesen, das Zelt natürlich ebenfalls. Nachdenklich stimmt sie dagegen Jesu Ende am Kreuz: „Dass die Römer sowas gemacht haben.“

Irgendwo weiter hinten in einer Vitrine findet sich ein Fersenknochen, durch den ein Nagel getrieben wurde. Ein Abguss des einzigen Fundes, der die Kreuzigungsstrafe im Palästina des ersten nachchristlichen Jahrhunderts archäologisch belegt. Da dürfte auch manchem erwachsenen Besucher ein Schauer über den Rücken laufen.

Joachim Heinz

Information:

Das Bibelmuseum in Frankfurt ist dienstags bis samstags von 10 bis 17 Uhr, am Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Führungen sind auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. Information unter www.bibelhaus-frankfurt.de.



„Habt ihr noch keinen Glauben?“, fragt Jesus bei der Überfahrt über den See Genezareth. Wer selbst im neun Meter langen Nachbau saß, wird tiefer über diese Worte nachdenken.

Kurz und wichtig



Kirche beleidigt

Weil sie Schmähtransparente gegen Papst und Kirche in Rom aufhängen wollten, hat die Polizei drei Männer festgenommen. Auf einem Spruchband soll ein Rutenbündel als Symbol der italienischen Faschisten zu sehen gewesen sein. Papst und Vatikan seien darauf als „Teufelsmist“ und „Freimaurer-Dreck“ beschimpft worden. Außerdem seien Christen auf einem umgekehrten Kreuz als „Pädophile, Lobbyisten und Einwanderungshelfer“ bezeichnet worden.

Rückkehr nach Nursia

Mehr als zwei Jahre nach dem Erdbeben in Umbrien kehren die Benediktinerinnen Mitte Februar nach Nursia zurück, berichten italienische Medien. Vorerst werden die zehn Ordensfrauen in Wohncontainern leben. Diese beinhalten auch einen Speiseraum und eine Kapelle. Wie viele andere waren die Nonnen durch das Erdbeben am 30. Oktober 2016 obdachlos geworden. Seither wohnten sie im gut 50 Kilometer entfernten Trevi. Auch die Basilika des heiligen Benedikt von Nursia (Foto: gem) wurde fast vollständig zerstört.

Kommission aufgelöst

Der Dialog des Vatikans mit der traditionalistischen Pius-Bruderschaft wird neu geregelt. Papst Franziskus löste die dafür bisher zuständige Kommission „Ecclesia Dei“ auf. Deren Aufgaben übertrug er direkt der Glaubenskongregation. Das geht aus einem „Motu proprio“ des Papstes vom vorigen Wochenende hervor. Im Gespräch mit der Bruderschaft gehe es nur noch um Fragen der theologischen Lehre; diese seien ohnehin Aufgabe der Glaubenskongregation, heißt es in dem Schreiben. Die Verfügung tritt ab sofort in Kraft (Ausführlicher Bericht folgt nächste Woche).

Missbrauchsvorwürfe

Die Glaubenskongregation untersucht Vorwürfe sexueller Belästigung gegen einen Mitarbeiter, meldet die Online-Zeitung „National Catholic Reporter“. Im Visier stehe ein Priester in leitender Position, der 2009 eine bereits sexuell missbrauchte Ordensfrau während der Beichte seinerseits unsittlich bedrängt haben soll. Außerdem hat das Erzbistum Bamberg Strafanzeige gegen einen Priester des Bistums Limburg gestellt. Der Beschuldigte soll von 1986 bis 1993 einen minderjährigen Jungen im Bistum Limburg mehrfach sexuell missbraucht haben.

Keine Kirchensteuer?

Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke kann sich vorstellen, „eine ärmere Kirche zu wagen“. „Echte Reform“ wachse aus „mehr Zeugenschaft und vielleicht weniger Institution und Verfasstheit“, sagte Hanke beim Neujahrsempfang des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Eichstätt. Er fragte, ob dies nicht einschließe, „auf die institutionalisierten gesellschaftlichen Möglichkeiten der Einflussnahme der Kirche in der heutigen Breite zu verzichten“. Dabei müsse wohl auch über die Zukunft der Kirchensteuer nachgedacht werden.

NACH HEILIG-LAND-BESUCH

„Vorsichtiger im Urteil“

Bischof Ackermann: Christen in Israel nicht vergessen

HAIFA – Im Heiligen Land ist vorige Woche das 19. Internationale Bischofstreffen zu Ende gegangen. Der Besuch stand im Zeichen von Begegnung und Solidarität, sagt der Trierer Bischof Stephan Ackermann im Interview. Er nahm als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz an dem Treffen teil.

Bischof Ackermann, was war das Ziel des Besuchs im Heiligen Land?

Wir sind nicht gekommen, um Ratschläge zu erteilen, sondern um Menschen zu begegnen. Wir stellten Fragen und hörten zu. Das wurde von den Menschen hier stark wahrgenommen. Gleichzeitig kamen durch unseren Besuch Menschen zusammen, die sich sonst nicht treffen würden. Mit unseren Fragen forderten wir unsere Gesprächspartner heraus, sich zu erklären und sich Situationen zu stellen, die sie sonst selten erleben, etwa wenn Vertreter der Drusen bei unserem interreligiösen Treffen erstmals das Heiligtum der Bahai besuchen.

Für uns wiederum machen die wiederholten Besuche das Verständnis für die Komplexität der Lage differenzierter. Dadurch wird man vorsichtiger im Urteil. Das macht es schwieriger, Stellung zu nehmen, wird aber der Lebenswirklichkeit besser gerecht.

Welche Bilanz ziehen Sie nach dem Treffen mit Vertretern verschiedener Religionen in Israel?

Während der Begegnung gab es durchaus kritische Momente, die durch unsere Fragen ausgelöst wurden. Daraus ergibt sich die Frage, was dem Dialog hilft. Es hilft, ehrlich zu sagen, dass es Themen gibt, die besser ausgeklammert werden.

Wenn etwa die politische Situation thematisiert wird, kommt der Dialog nicht zustande. Das Thema wird daher nicht aus Naivität, sondern sehr bewusst ausgeklammert.

Da die Religionsvertreter, die wir getroffen haben, sich regelmäßig treffen, konnten sie auch die brenzlige Gesprächssituation bewältigen. Das zeugt von Vertrautheit und ist ein gutes Beispiel für Dialog. Moderiert und übersetzt wurde das Treffen von einem maronitischen Priester. Dass Christen diese Rolle spielen, ist ebenfalls ein gutes Zeichen.

Wie bewerten Sie die gegenwärtige Lage im Heiligen Land?

Sie ist deprimierend: Es sind weder Fortschritte noch ein Gesprächswille zu erkennen. Der Friedensprozess scheint von beiden Seiten stillschweigend begraben worden zu sein. An einer realistischen Perspektive wird nicht gearbeitet. Unser jährliches Kommen ungeachtet der fehlenden politischen Fortschritte ist ein Akt der Treue und des Nichtaufgebens und gibt uns die Möglichkeit eines regelmäßigen Updates zur aktuellen Lage.

Und positive Entwicklungen?

Wir haben die Dormitio-Abtei in Jerusalem besucht, deren vielfältige Arbeit einen markanten Punkt kirchlicher und deutscher Präsenz im Heiligen Land darstellt. Neben dem wichtigen Einsatz im Dialog und der Deutschsprachigenseelsorge sehen wir Investitionen. Die unter anderem mit deutschen Regierungsgeldern finanzierte Restaurierung der Krypta sowie weitere Renovierungsprojekte sind ein Zeichen der Wertschätzung dieser wichtigen Präsenz.

Interview: Andrea Krogmann



▲ Bischof Stephan Ackermann besuchte im Heiligen Land unter anderem die Behinderteneinrichtung Sacre Coeur in Haifa. Foto: DBK/Kopp

„Heiliges Geschenk Gottes“

Marsch für das Leben: US-Präsident unterstützt Demonstranten

WASHINGTON (KNA) – Über 100 000 Menschen haben bei eisigen Temperaturen am 46. „March for Life“ (Marsch für das Leben) in Washington teilgenommen.

US-Präsident Donald Trump wandte sich per Video an die Lebensschützer: „Jedes Kind ist ein heiliges Geschenk Gottes.“ Er werde, bekräftigte Trump, gegen jede Gesetzgebung ein Veto einlegen, die

„den Schutz des menschlichen Lebens schwächt“. Das Recht auf Leben, welches „das erste Recht unserer Unabhängigkeitserklärung“ sei, werde er als Präsident stets verteidigen.

Seit der Oberste Gerichtshof der USA 1973 so gut wie alle Restriktionen für Schwangerschaftsabbrüche aufgehoben hat, marschieren die Anhänger der Lebensschutzbewegung rund um den Jahrestag zu den Stufen des Supreme Court.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... dass junge Menschen, allen voran die in Lateinamerika, Marias Beispiel folgen und auf Gottes Ruf antworten, indem sie die Freude des Evangeliums in die Welt hinaustragen.



KINDERSCHUTZ

Vatikan organisiert weltweites Treffen

ROM (mg) – Die Vorbereitungen für die Kinderschutz-Konferenz, zu der Papst Franziskus die Spitzen der weltweiten Bischofskonferenzen eingeladen hat, laufen auf Hochtouren. Geplant sind nicht nur Vollversammlungen und Arbeitsgruppen, sondern auch „Momente des gemeinsamen Gebets und des Hörens auf Zeugenberichte“, heißt es in einer Mitteilung des Vatikans. Auch eine Bußliturgie ist vorgesehen.

Papst Franziskus hat nach Vatikanangaben zugesichert, er werde die ganze Zeit dabei sein. Die Plenarsitzungen wird auf Wunsch des Papstes Jesuitenpater Federico Lombardi moderieren, sein früherer Pressesprecher. Zu dem Spitzentreffen im Vatikan sind auch Vertreter katholischer Orden eingeladen.

Zum Vorbereitungskomitee gehören unter anderem der US-amerikanische Kardinal Blase Joseph Cupich, der indische Kardinal Oswald Gracias sowie Erzbischof Charles Scicluna aus Malta. Auch zwei Frauen, die an höherer Stelle im Vatikan arbeiten, sind Mitglieder des Gremiums. Mit dem Jesuitenpater und Psychologen Hans Zollner, der das Kinderschutzzentrum an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom leitet, gehört ein Deutscher zu den Organisatoren.

Die Kirche auf Medaillenkurs

Mit seinem neuen Sportverein könnte der Vatikan bei Olympia antreten

ROM – Künftig könnte auch der Vatikan bei den Olympischen Spielen um Medaillen buhlen. In Zusammenarbeit mit dem Italienischen Olympischen Komitee wurde im Vatikan ein Sportverein gegründet. 60 Sportlerinnen und Sportler gehören dem Team an, das vor allem im Bereich Leichtathletik aktiv sein will.

Die Vatikan-Sportler dürfen an allen offiziellen internationalen Wettkämpfen teilnehmen, da die „Athletica Vaticana“ dem italienischen Leichtathletikverband angeschlossen ist. Sie könnten so theoretisch auch an den Olympischen Spielen teilnehmen. Bereits vor Monaten hatte Thomas Bach, Chef des Internationalen Olympischen Komitees, gesagt, dass er sich bei den Olympischen Spielen Sportler vorstellen könnte, die unter der Vatikan-Flagge antreten.

Der vatikanische „Sport-Kardinal“ Gianfranco Ravasi betonte bei der Gründung von Athletica Vaticana vor zwei Wochen: „Authentischer Sport ist ein Teil des menschlichen Seins.“ Ravasi ist Präsident des Päpstlichen Rates für Kultur. Dazu gehört auch der Bereich Sport. Sport sei auch mit Freiheit, Hingabe und Gemeinschaftssinn verbunden, hob der Italiener hervor. Dies wolle der Vatikan mit seiner Mannschaft bei den Wettkämpfen unterstreichen.

Aus diesem Grund gehören ihr zwei junge muslimische Migranten an: Jallow Buba, ein 20-Jähriger aus Gambia, und Anzou Cissé, ein 19-Jähriger aus dem Senegal. Sie leben im Flüchtlingsheim in Castelnovo di Porto bei Rom und sind „Ehrenmitglieder“ der Mannschaft. In diesen Tagen werden auch einige Jugendliche mit Behinderung ins Team aufgenommen.

Bisher hatte der Vatikan ein offizielles Nationalteam für Cricket, das bereits an internationalen Wettkämpfen teilgenommen hat, sowie eine Fußballauswahl. Diese gehört



▲ Schwester Marie Theo Puybareau trainiert für ihren nächsten Lauf. Foto: KNA

allerdings nicht dem weltweiten Fußballverband Fifa an und tritt deshalb offiziell nicht als Nationalmannschaft auf, sondern als „Repräsentative Fußballer des Vatikan“. Mit dem jährlichen „Clericus Cup“ besteht im Vatikan ein Fußballturnier für Priesterseminaristen und Studierende der Päpstlichen Universitäten in Rom.

Mehrheitlich Frauen

Dem Team von Athletica Vaticana gehören unter anderem Nonnen, Priester und Schweizergardisten an. Die meisten Mitglieder des Sportvereins sind Frauen. Geleitet wird der Verein von Bischof Melchor Sánchez de Toca y Alameda, der selber gerne Marathon läuft und im Kulturrat unter Kardinal Ravasi für den Bereich „Kirche und Sport“ zuständig ist.

Marie Theo Puybareau ist eine der 60 Sportlerinnen und Sportler von Athletica Vaticana. Gegenüber unserer Zeitung sagte die Provinzialoberin der Dominikanerinnen in Rom: „Wer an den Läufen teilnimmt, der nimmt an einem Gebet teil. Für mich bedeutet an einem

Lauf dabei zu sein, Gott zu preisen. Wenn ich an einem Wettkampf teilnehme, ist das für mich wie eine Meditation. Dazu gehört die Freude, überhaupt an einem Lauf dabei sein zu dürfen.“ Die Schwester sagt, sie konzentriere sich bei den Wettkämpfen immer auf ihren Atem. „Jeder Hauch scheint wie jener des Heiligen Geistes zu sein“, erklärt die Ordensfrau.

Der jüngste Sportler im Vatikan-Team ist der 19 Jahre alte Schweizergardist Thierry Roch. „Ich freue mich, neben meiner Tätigkeit bei der Leibgarde des Papstes auch Teil der Athletica Vaticana zu sein“, sagt der Schweizer. Sein ältester Mitstreiter ist ein 62 Jahre alter Professor der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek.

Beide haben vorigen Sonntag erstmals mit dem Vatikan-Team an einem offiziellen Wettkampf teilgenommen: dem Zehn-Kilometer-Lauf „Corsa di Miguel“ in Rom, der zu Ehren von Miguel Sanchez ausgetragen wurde. Der argentinische Langstreckenläufer fiel der Militärdiktatur in dem südamerikanischen Land zum Opfer.

Mario Galgano

DIE WELT



WUNDERSAME HERKUNFT

Roms verschollenes Jesuskind

Das „Bambinello“ auf dem Kapitol wurde vor 25 Jahren von Unbekannten gestohlen

ROM – Nicht nur für fromme Römer war der Diebstahl der wunder tätigen Jesusfigur aus Santa Maria in Aracoeli ein unerhörter Frevel. Der Fall ist seit 1994 nicht aufgeklärt. Aber immer weniger warten noch auf das Christkind.

Ein spektakulärer Kriminalfall Roms ist weiter ungelöst: Vom Jesuskind auf dem Kapitol fehlt noch nach 25 Jahren jede Spur. Eine Kopie hat das „Bambinello“ ersetzt, jenen pausbäckigen, mit Geschmeide reich behängten kleinen Heiland, der für Generationen von Römern das Inbild des Christkinds war. Mittlerweile kennen oft nicht einmal die Eltern der Kinder, die heute zu dem Bildnis in die Kirche Santa Maria in Aracoeli pilgern, das wunder tätige Original.

Symbol der Identität

Für echte Römer ist das Bambinello so etwas wie das Gegenstück zur bronzenen Wölfin wenige Schritte nebenan auf dem Kapitol – ein Symbol ihrer Identität. Wunderhaft ist seine Herkunft: Ein Franziskanerbruder schnitzte es im 16. Jahrhundert der Überlieferung nach aus Olivenholz des Gartens Getsemani, Engel bemalten es über Nacht. Auf dem Weg nach Italien erlitt der Bettelbruder Schiffbruch, der Kasten mit dem Jesuskind legte die letzten Seemeilen ans rettende Ufer von selbst zurück.

Die Römer liebten das Bambinello auf Anhieb. Sie vertrauten ihm Bitten an und fanden sie erhört, sie schmückten es mit goldenen Sternen, Perlen und Edelsteinen. In der Weihnachtsskrippe spielt es die absolute Hauptrolle: Aufrecht in seiner gleißenden Pracht balanciert es auf dem Knie der Gottesmutter, die schützend ihre Hände zu den Seiten hält – ein goldener Wonneproppen

mit einer mächtigen Krone und gütigen Augen.

Umso dreister erschien der Coup vom 1. Februar 1994. Über ein Baugerüst stiegen Diebe ein, die es wohl auf die Preziosen des Gottessöhnchens abgesehen hatten. Im Unterschied zum armen Stall von Bethlehem hielt in der Kirche niemand Wacht. Die Öffentlichkeit reagierte empört. Ganoven in Roms Haftanstalten riefen die Täter zur Reue auf, Adelsfamilien boten Lösegeld an. Die Franziskaner von Santa Maria in

Aracoeli lehnten ab. Jesus kauft man nicht um ein paar Silberlinge.

Eine auf Kunstraub spezialisierte Abteilung der Carabinieri verfolgte Fährten im In- und Ausland, bis nach Argentinien. In den vergangenen Jahren entdeckte sie einige Fälschungen, nicht aber das Original. Dass es auf dem Kunstmarkt auftauchen könnte, galt seit jeher als fraglich – es war zu bekannt.

Bleibt die angstvolle Vermutung, dass die Räuber das Christkind seiner Schätze roh entkleidet und den Rest entsorgt haben. Ein tragisch absurder Akt: Erst kurz vor dem Diebstahl hatte man ihm bei einer Restaurierung den größten Teil der Votivgaben entfernt.

Die frevle Tat verletzte vor allem die erwachsenen Römer in ihrer Kinderseele. Denn der

Griff nach dem Bambinello war ein Anschlag auf den Glauben an eine heile Welt und umso schmerzlicher, wenn von dem Glauben nicht mehr als eine Erinnerung geblieben war. „Vielleicht will es, dass wir auf seine Rückkehr warten“, sagt ein Kirchenbesucher melancholisch. Sogar das italienische Fernsehen widmete noch zum vergangenen Weihnachtsfest dem Bambinello eine Folge der Fahndungssendung „Chi l’ha visto“ („Wer hat es gesehen“).

Am ehesten hat die jüngste Generation den Verlust verschmerzt: Sie weiß nichts von dem Raub, und weniger auch von religiösem Brauchtum. Früher trafen jährlich Hunderte von Kinderbriefen bei der Kirche ein; die Franziskaner beteten für die Anliegen und verwahrten jede Zuschrift. Auch war es üblich, dass Kinder zu Weihnachten eine kleine Predigt vor dem Jesuskind hielten.

Die Traditionen hätten „etwas nachgelassen“, sagt Orazio Castorina, Rektor der Kirche. Diesen Dezember fielen die Besuche von Schulklassen aus. Das Briefeschreiben gerät ohnehin außer Mode. Die zugesandten Umschläge, erklärt Pater Orazio, werden nach einer gewissen Frist ungeöffnet verbrannt.

Auftritt mit Kardinal

Noch immer verlässt das Bambinello – beziehungsweise sein Faksimile – zu Weihnachten seine inzwischen kameragesicherte Kapelle. Den größten Auftritt hat es am 6. Januar bei einer Festmesse mit dem Kardinal der Basilika, Salvatore Di Giurgi. Als Erzbischof von Palermo legte sich Di Giurgi mit der Mafia an, später ermittelte er in der Vatileaks-Affäre, dem spektakulären Dokumentenklaub im Vatikan. Vor dem Verschwinden des Bambinello musste er sich geschlagen geben.

Burkhard Jürgens



◀ Nach seinem Verschwinden wurde das „Bambinello“ durch eine Kopie ersetzt. Zu Weihnachten erhält das Jesuskind einen besonderen Platz: im Mittelpunkt der Krippe, auf dem Schoß Mariens.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Kuschelkurs statt klare Kante

Kaum ist Markus Söder als Vorsitzender der CSU bestätigt, bringt er auch schon das Leitbild der Partei ins Wanken: „Wir sind offen für jede neue Familienform“, antwortete Söder in der Sendung „Münchener Runde extra“ des Bayerischen Rundfunks auf die Frage nach der Einstellung der Partei zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.

Noch im Juni 2017, als der Bundestag für die „Ehe für alle“ gestimmt hatte, erwoog die CSU-geführte bayerische Staatsregierung eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht. Die traditionelle Ehe sei nach wie vor das Leitbild ihrer Familienpolitik, bekräftigte die Staatsregierung damals. Umso erstaunlicher erscheint nun Söders Kehrtwende.

Was steckt hinter dieser neuen Öffnung für scheinbar alles, was vor kurzem noch als unvereinbar mit den Werten der CSU galt? Bei den Landtagswahlen musste die Partei einen herben Rückschlag einstecken. Söder und sein Vorgänger Horst Seehofer kamen mit ihrer „Hau-drauf“-Politik bei den bayerischen Wählern nicht gut an.

Möglich, dass der CSU-Vorsitzende seiner Partei durch eine neue Taktik in den anstehenden Europawahlen wieder mehr Stimmen beschaffen möchte. Glaubwürdig erscheint der Wandel nicht, erst auf klares christliches Profil zu setzen, mitunter polternd, und nun den liberalen, für alles offenen Kuschelkurs einzuschlagen.

Die klare Stärke der CSU – auch gegenüber ihrer „großen“ Schwester CDU – war bislang ihre Verlässlichkeit. Wer die CSU wählte, wusste, wofür sie steht und wofür sich ihre Abgeordneten einsetzen: klare Werte und eine Familienpolitik, die man in anderen Parteien meist vergebens sucht. Ändert sich das nun?

Ein Söder allein macht noch keine Partei. Es bleibt also abzuwarten, ob die CSU ihren Vorsitzenden wieder in die Spur bringt. Immerhin eines ist Söder zugute zu halten: „Es muss sich auch keiner schämen, wenn er eine traditionelle Familie pflegt“, sagte der Parteichef in der BR-Sendung. Das wäre ja noch schöner!



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

„Schaut hin, was ihr kauft!“

„Wir bauen unseren Wohlstand noch viel zu oft auf dem Rücken der Menschen in Entwicklungsländern auf“, konfrontiert uns Bundesentwicklungsminister Gerd Müller auf der Grünen Woche in Berlin mit einer unbequemen Wahrheit. Eigentlich wissen wir alle darum. Dennoch verschließen wir viel zu häufig die Augen davor. Denn würden wir nur Produkte kaufen, die nicht „unter untragbaren Arbeitsbedingungen oder mit ausbeuterischer Kinderarbeit hergestellt“ wurden, bleibt von unserem hart verdienten Geld zu wenig übrig, um unseren schönen Lebensstil zu finanzieren.

Erinnerte der CSU-Politiker auf der Grünen Woche vor allem an Lebensmittel

wie Kaffee und Kakao – 85 Prozent des in Deutschland verarbeiteten Kakaos kommen aus Westafrika, wo 2,3 Millionen Kinder auf den Plantagen arbeiten – sprach er nur wenige Tage zuvor die Textilindustrie an. Niemand wolle Kleidung tragen, die von Sklaven oder Kindern gefertigt wurde oder keinerlei biologischen Standards genüge. Er könnte genauso gut unsere Handys mit ihren Lithium-Ionen Akkus nennen, in denen vor allem Kobalt aus dem Kongo verbaut wird, das sehr oft durch Kinderhand aus den Minen ans Tageslicht geholt wird.

„Untersuchungen zeigen, dass für unseren Wohlstandskonsum pro Deutschen durchschnittlich 50 Menschen in den Ent-

wicklungsländern unter sklavenähnlichen Bedingungen arbeiten müssen“, legte Müller in einem Interview weiter den Finger in die Wunde. Er zeigt sich entschlossen, dieser erschütternden Realität entgegenzutreten: Zum einen verlangt er eine Selbstverpflichtung von Unternehmen, Produkte aus Kinderarbeit nicht mehr auf dem deutschen Markt anzubieten – ab 2020 vielleicht sogar gesetzlich verordnet. Zum anderen hilft er Verbrauchern, sich zu orientieren, wenn er die Einführung des „Grünen Knopfes“ vorantreibt, ein Textilsiegel für ökologisch und sozial vertretbar produzierte Kleidung. „Schaut hin, was ihr kauft!“, appelliert der Bundesminister damit an uns. Nehmen wir ihn ernst!



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Frauen, lasst die Teilzeit nicht!

Vor kurzem erschienen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zwei Artikel über die Vorliebe der Frauen für eine Teilzeitbeschäftigung, vor allem in der Altersklasse von 30 bis 54 Jahren. Titel und Untertitel des einen: „Frauen, lasst die Teilzeit bleiben! – Frauen investieren viel in ihre Ausbildung. Doch kaum sind die Kinder da, ziehen sich viele Frauen in die Teilzeit zurück. Warum nur?“

Ja, warum nur? Im Artikel ist die Rede vom „Informationsschock“, den das Leben mit kleinen Kindern für junge Mütter mit sich bringt. Das stimmt sicherlich: Nichts und niemand ändert das (Arbeits-, Freizeit-, Liebes- und Privat-)Leben von Erwachsenen gründlicher als das Erscheinen eines eigenen Kindes.

Den eigentlichen „Informationsschock“ erlitten jedoch offensichtlich die beiden Journalistinnen, die sich über das Ergebnis der 2018 erschienenen Studie „The Mommy Effect“ wunderten, sich sogar sorgten: Frauen, die direkt nach der Geburt einer festen Arbeit gegenüber skeptisch werden, seien es zwei Jahre später erst recht.

Und noch stärker sind die Effekte, wenn das zweite Kind geboren wird. Warum nur? Weil die Mütter merken, wie sehr Kinder wenigstens einen der beiden Elternteile während ihrer Kleinkindzeit brauchen und weil es ihnen – zum Glück ihrer Kinder – mit zunehmender Erfahrung schwerer fällt, sich von ihnen zu trennen.

Der andere Artikel trug die Überschrift: „Was Frauen brauchen.“ Seine Quintessenz: Frauen sollten, statt sich um die Kindererziehung zu kümmern, mehr Ganztagsbetreuung für Kleinkinder beanspruchen und sich „statt schlecht bezahlter Berufe im Sozialwesen“, „Berufe zutrauen, die nicht gängigen Rollenklischees entsprechen – ebenso wie Führungsaufgaben“. Einmal abgesehen von der sich aufdrängenden Frage, wer eigentlich die Kleinkinder in den Kitas dann betreut – Roboter vielleicht? –, sollten sich Politik, Wirtschaft und Gesellschaft endlich der Tatsache stellen, dass es gewichtige entwicklungspsychologische und familiäre Gründe für die Teilzeit-Vorliebe der Frauen gibt.

Leserbriefe

Verdrehte Welt

Zu „Politik ohne Weihnachtsfreude“ in Nr. 51/52:

Was für eine verdrehte Welt ist das! Tiere und die Natur werden geschützt. Es gibt sogar eine Partei, die sich vorrangig damit beschäftigt. Menschen auf hoher See in Not werden gerettet. Aber

was ist mit ungeborenen Menschen? Seit den 1970er Jahren versucht man, die Paragraphen 218, 219 und 219a des Strafgesetzbuchs aufzuweichen oder gar abzuschaffen. Ist der Schutz von Menschenleben nicht auch Umweltschutz? In den Zehn Geboten heißt es immer noch: „Du sollst nicht töten.“

Helmut Wolff, 53547 Dattenberg

Aus den Fugen geraten

Unser Leser Adolf Biendl aus 33189 Schlangen hat sich in dichterischer Form Gedanken zum Zustand der Welt gemacht. Wir bringen sein Gedicht in Auszügen:

Wir leben in einer Zeit mit schlechten Tagen, / denn die Welt ist aus den Fugen geraten. / Die Menschen sind vom Zeitgeist geblendet, / und haben sich von Gott und Glauben abgewendet. / Politik wird weltweit auf Kosten der Ärmsten gemacht, / wenn nur laut genug der Euro, Rubel oder Dollar lacht. / Weil die Ausgaben für Rüstung steigen, / muss die Sozialpolitik auf der Strecke bleiben.

Man zelebriert Egoismus und Eigennutz, / auf der Strecke bleiben Ökologie und Klimaschutz. / Die Gesellschaft ist an Feminismus und Genderitis erkrankt, / die Menschenwürde hat abgedankt. / Abtreibung gehört zum Tagesgeschäft, / mit Auftragsmorden verdient man nicht schlecht. / Deutsche Waffen an allen Orten, / mit ihnen lässt sich besonders effizient morden. / Es ist der



▲ „Eine Milliarde Hungernde hat die Welt vergessen“, kritisiert unser Leser.

Foto: Cate Turton/Department for International Development

Hass, der das Herz zerstört, / jenen Ort, wo nur Gott hingehört.

Eine Milliarde Hungernde hat die Welt vergessen, / während sich bei uns Mensch und Tier zu Tode fressen. / Während im Mittelmeer die Flüchtlinge ersaufen, / wir unsere Seele dem Konsumteufel verkaufen. / Der Teufel ist es, der die Hände sich reibt, / weil Menschlichkeit auf der Strecke bleibt.

So fragt die AfD etwa, was gegen Flüchtlinge getan wird, die sich in Deutschland verstecken. Eine andere Anfrage befasst sich mit Pflanzen- und Tierarten aus anderen Breiten, die in Deutschland „einwanderten“. Eine Anfrage, die ich unter der schier erdrückenden Menge an Anfragen nicht fand, möchte eine Statistik haben, wie viele durch Inzest gezeugte behinderte Menschen ausländischer Herkunft hierzulande leben.

Clemens van der Kooi,
33102 Paderborn

Mein Standpunkt

Zu „Nicht so pauschal!“ (Leserbriefe) in Nr. 49:

Über die Antwort auf meinen Leserbrief habe ich mich gefreut. Ich bleibe aber, was die AfD betrifft, bei meinem Standpunkt. In den Kleinen Anfragen der AfD-Bundestagsfraktion an die Bundesregierung geht es fast ausschließlich um gefährliche Flüchtlinge oder Zuwanderer oder um die Erhaltung des Deutschtums – oder was die AfD dafür hält.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Legitime Übersetzung

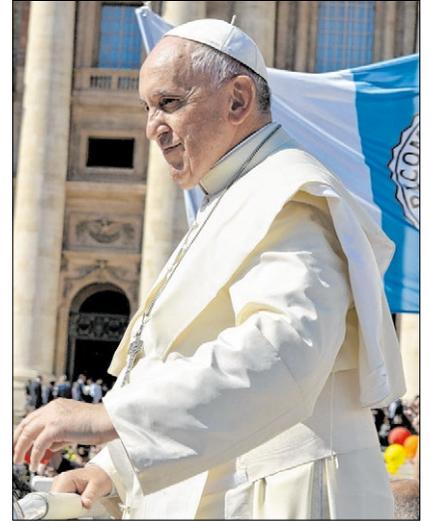
Zu „Die Gebetsmeinung des Papstes im Monat Januar“:

Papst Franziskus bittet für den Januar um das Gebet, dass junge Menschen „die Freude des Evangeliums in die Welt hinaustragen“. Dieses wesentliche Anliegen kann nur gelingen, wenn die (jungen) Menschen die Formulierungen des Evangeliums wirklich als Frohbotschaft erkennen und verstehen können. Das erfordert insbesondere eine zeitgemäße, verständliche Sprache bei der Übersetzung.

Diese notwendige Grundlage erfüllt meines Erachtens die Übersetzung des Neuen Testaments von Albert Kammermayer in herausragender Weise. Dabei ist einerseits eine größtmögliche Treue zum Original gegeben. Andererseits ermöglicht das einfache und gepflegte Deutsch eine größtmögliche Verständlichkeit. Die Texte berühren die Leserinnen und Leser auch innerlich.

Es ist nicht nachzuvollziehen und letztlich im Rahmen der Evangelisierung auch nicht zu verantworten, dass ein derart hilfreicher, überzeugender und positiver Zugang zur Heiligen Schrift nicht häufiger auch offiziell im kirchlichen Leben genutzt wird, zum Beispiel in Gottesdiensten, im Religionsunterricht, bei Bibelabenden und dergleichen.

In der Apostelgeschichte 8,30 findet sich in der Vulgata, der lateinischen Bibel, die wichtige Frage: „Intellegis quae legis?“ (Verstehst du auch, was du da liest?). Dies verdeutlicht, dass das



▲ Für jeden Monat veröffentlicht der Vatikan ein Gebetsanliegen von Papst Franziskus. Foto: gem

Verstehen eines Textes die Grundlage für das Erkennen und damit für die Wertschätzung und Identifikation mit den Inhalten ist. Freude am Evangelium kann folglich nur dann in die Welt hinausgetragen werden, wenn man es gerne liest und auch versteht.

Wenn diese großartigen Möglichkeiten in unserer Kirche nicht besser genutzt werden, vergibt man wertvolle Chancen. Kardinal Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., hat zur angesprochenen Bibelübersetzung geäußert, es sei legitim, dass man durch neue Übersetzungen das Wort Gottes an das Volk heranbringt.

Ludwig Meier, 93053 Regensburg



▲ Budapest entstand im 19. Jahrhundert als Zusammenschluss der Städte Buda, Óbuda und Pest. Foto: gem

Korrekturhinweis

Zu „Hingesehen“ in Nr. 2:

Mit dankbarer Freude haben meine Frau als Ungarin und ich den Beitrag über die Basilika von Esztergom/Ungarn gelesen. Dürfen wir uns nur einen kleinen Hinweis zur Spalte „Wieder was gelernt“ erlauben? Esztergom

wurde als Hauptstadt von Ungarn 1241 von der königlichen Stadt Buda abgelöst. Die heutige Hauptstadt von Ungarn, Budapest, entstand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Zusammenschluss von Buda, Óbuda und Pest.

Hans-Friedrich von Solemacher,
84130 Dingolfing

Frohe Botschaft

Dritter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Neh 8,2–4a.5–6.8–10

In jenen Tagen brachte der Priester Esra die Weisung vor die Versammlung, Männer und Frauen und überhaupt alle, die schon mit Verstand zuhören konnten. Vom frühen Morgen bis zum Mittag las Esra auf dem Platz vor dem Wassertor den Männern und Frauen und denen, die es verstehen konnten, daraus vor. Das ganze Volk lauschte auf das Buch der Weisung.

Der Schriftgelehrte Esra stand auf einer Kanzel aus Holz, die man eigens dafür errichtet hatte. Esra öffnete das Buch vor aller Augen; denn er stand höher als das versammelte Volk. Als er das Buch aufschlug, erhoben sich alle. Dann pries Esra den HERRN, den großen Gott; darauf antworteten alle mit erhobenen Händen: Amen, amen! Sie verneigten sich, warfen sich vor dem HERRN nieder, mit dem Gesicht zur Erde.

Man las aus dem Buch, der Weisung Gottes, in Abschnitten vor und gab dazu Erklärungen, so dass die Leute das Vorgelesene verstehen konnten. Nehemia, das ist Hattirschäta, der Priester und Schriftgelehrte Esra

und die Leviten, die das Volk unterwiesen, sagten dann zum ganzen Volk: Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des HERRN, eures Gottes. Seid nicht traurig und weint nicht! Alle Leute weinten nämlich, als sie die Worte der Weisung hörten. Dann sagte er zu ihnen: Nun geht, haltet ein festliches Mahl und trinkt süßen Wein! Schickt auch denen etwas, die selbst nichts haben; denn heute ist ein heiliger Tag zur Ehre unseres Herrn. Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke.

Zweite Lesung

1 Kor 12,12–14.27 (Kurzfassung)

Schwestern und Brüder!

Wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus.

Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern.

Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.

Evangelium

Lk 1,1–4; 4,14–21

Schon viele haben es unternommen, eine Erzählung über die Ereignisse abzufassen, die sich unter uns erfüllt haben. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, nachdem ich allem von Beginn an sorgfältig nachgegangen bin, es für dich, hochverehrter Theóphilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.

In jener Zeit kehrte Jesus, erfüllt von der Kraft des Geistes, nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Er lehrte in den Synagogen und wurde von allen gepriesen. So kam er auch nach Nazaret, wo er

aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um vorzulesen, reichte man ihm die Buchrolle des Propheten Jesaja. Er öffnete sie und fand die Stelle, wo geschrieben steht: Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Dann schloss er die Buchrolle, gab sie dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

►
„Nehemia, das ist Hattirschäta“ – der Beiname bezeichnet den Gouverneur der zur Perserzeit (539–330 v. Chr.) selbstständig gewordenen Provinz Juda. Im Bild der „Statthalter“ mit Schriftrolle im Detail eines Glasfensters der St Patrick's Church, Coleraine, Nordirland (1919).

Gedanken zum Sonntag

„Lob den Tag schon vor dem Abend“

Zum Evangelium – von Pfarrer Jürgen Herr, Marktredwitz



Es ist ein besonderer Moment im Synagogengottesdienst, wenn die Schriftrolle aus dem Schrein genommen und ausgerollt wird. Vorsichtig, ja ehrfürchtig wird sie auf das erhöhte Lesepult in der Synagoge gelegt. Normalerweise tut das der Vorleser, der den Gottesdienst leitet. Aber heute ist etwas anders. Jesus darf aus der Schrift vorlesen. Eine besondere Ehre. Und nicht nur das. Jesus erweckt den Buchstaben zum Leben. Er liest mit einer Bestimmtheit, einer Ausstrahlung, dass die Gemeinde nicht anders kann als aufzuhorchen. Die Augen

aller in der Synagoge sind auf ihn gerichtet, so heißt es. Ein magischer Moment, man kann die sprichwörtliche Stecknadel fallen hören. Gerne wäre ich unter den Zuhörern. Die Menschen spüren: Da liest jemand nicht nur die berühmte Prophetenvision aus dem Buch Jesaja vor, nein, er selbst ist die Erfüllung. Mit Jesus beginnt diese Vision von einer besseren Welt Wirklichkeit zu werden. „Ich bringe eine gute Nachricht“, heißt es bei Jesaja. Und davon wird der Raum geflutet, werden die Herzen der Menschen durchdrungen.

Schon oft habe ich den Versuch unternommen, diese „gute Nachricht“ für mein Leben als Christ auf den Punkt zu bringen. Die „gute Nachricht“ auf einen Satz einzuschmelzen. Sozusagen auf Kreditkartenformat, um sie alltagstauglich

zu machen. Gar nicht so leicht! Dabei habe ich eine ganz persönliche Hitliste entwickelt, die schon bei der Geburt des Erlösers beginnt. Als die Engel zu den Hirten sagten: „Fürchtet euch nicht!“ Oder die Botschaft des Engels am leeren Grab: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Und zu guter Letzt die Worte des Auferstandenen bei der Himmelfahrt: „Ich bin bei euch bis zum Ende der Welt.“ Alle Sätze haben das Zeug dazu, die „gute Nachricht“ auf den Punkt zu bringen. Mein Leben als Christ auszufüllen, zu begleiten, aufzurichten.

Neulich stolperte ich durch Zufall über einen Satz von Karl Rahner. Einer der größten Theologen des letzten Jahrhunderts. Eigentlich gehören seine Schriften nicht zu meiner Lieblingslektüre. Seine Ge-

danken sind für mich oft genug zu kühn und unerreichbar. Aber dieser Satz hat mich elektrisiert. „Lob den Tag schon vor dem Abend“, so schreibt er. Auf den ersten Blick unverständlich, sagt doch der Volksmund genau das Gegenteil. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Das klingt auch plausibler. Ich kann doch den Tag nicht loben, wenn er noch vor mir liegt. Wer weiß denn schon, was noch alles passiert. Lieber mal abwarten, sagt die Erfahrung. Das mag lebensklug sein, aber ist es auch christlich? Mich hat diese Frage nicht mehr losgelassen. Und die Antwort ist eindeutig. Als Christ darf ich den Tag vor dem Abend loben, weil mein Erlöser für mich gestorben und auferstanden ist. Für mein Leben die „gute Nachricht“ schlechthin.

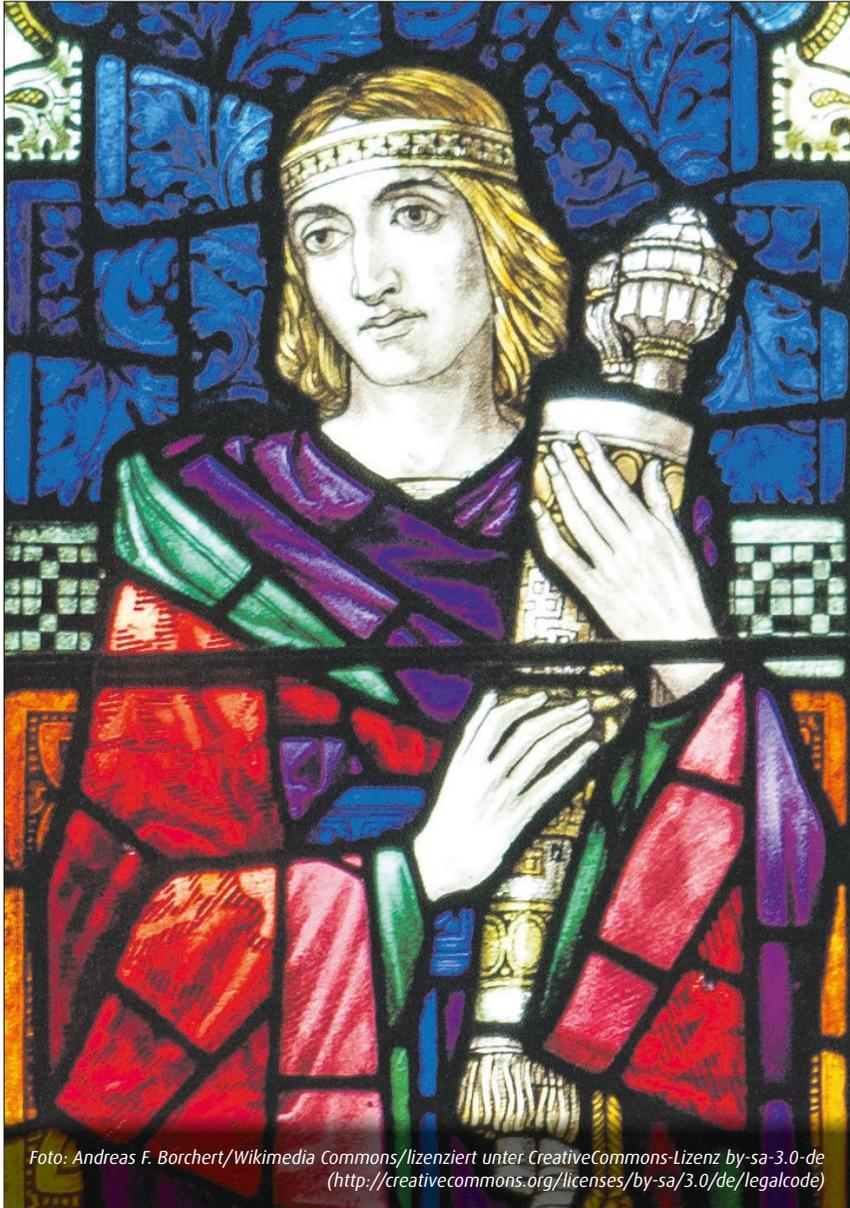


Foto: Andreas F. Borchert/Wikimedia Commons/lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa-3.0-de (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode>)

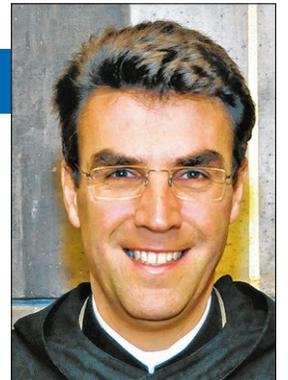
Gebet der Woche

Mein Herr und mein Gott, meine Kerze ist nichts Großes. Ich habe sie angezündet und vor dich gestellt, denn ich möchte einige Augenblicke still werden, innehalten, bei dir bleiben. Manches geht mir durch den Kopf: die Sorgen und Probleme, die mich beschäftigen, die Menschen, die mir nahestehen, all die Anliegen, die ich habe. Und manchmal habe ich auch Angst. Herr, ich kann nicht lange verweilen. Mit dem Brennenlassen dieses Lichtes soll ein Stück von mir selbst hier bleiben, das ich dir schenken möchte. Ich bitte dich: Segne alle, die mir am Herzen liegen. Segne mich an diesem Ort, wo Menschen seit vielen Jahren beten. Von dir gesegnet lass mich dann ein Segen sein für andere. Amen.

„Gebet einer Opferkerze“ von Andrea Moret, Augsburg

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Vor kurzem sollte ich vor Personalchefs einen Vortrag zum Thema „Das Unerwartete“ halten. Als ich zusagte, dachte ich mir, dass sich zum „Unerwarteten“ bestimmt etwas sagen lässt, kommt doch Gott häufig unerwartet. Umso erstaunter war ich bei der Vorbereitung, dass ich in den gängigen theologischen Lexika kein Stichwort zum Begriff „Unerwartet“ fand, auch nicht zum Gegenbegriff „Erwartung“. Hier geht es nahtlos von der Erwählung zur Erweckung über. Auch der Schlagwortkatalog unserer Stiftsbibliothek weist zum Thema „unerwartet“ keinen Treffer auf. Das hatte ich wirklich nicht erwartet.

Das Unerwartete ist anscheinend kein theologischer Begriff, kein Schlagwort für die Lehre von Gott. Der biblische Befund dagegen ist ein anderer. Unerwartet beginnt der Dornbusch in der Wüste zu sprechen, so dass Mose der Name Gottes offenbart wird. Unerwartet kommen die Weisen aus dem Morgenland und bringen die wohlgeordnete Welt Jerusalems völlig durcheinander. Unerwartet ruft Jesus vier Fischer am See von Galiläa in seine Nachfolge. Die Liste der Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen.

Besonders gefällt mir zu diesem Thema die Bileamsgeschichte (Num 22–24). Unerwartet siedelt das Volk Israel am Ende seines Wüstenzugs an den Grenzen von Moab, so dass dessen König Angst um seine Macht bekommt. Daher schickt er nach dem weisen Bileam. Er möge das fremde Volk mit einem Fluch belegen. Obwohl Bileam von Gott erfährt, dass er Israel nicht verfluchen

s o l l , macht er sich mit s e i n e r Eselin auf den Weg. Dabei erlebt auch Bileam Unerwartetes. Dreimal sträubt sich das vertraute Tier weiterzugehen, so dass Bileam zornig wird und die Eselin schlägt. Doch plötzlich beginnt sie zu sprechen und Bileam erkennt den Grund der dreimaligen Verweigerung. Ein Engel des Herrn versperrt den Weg. Dieser beauftragt Bileam nochmals, Israel nicht zu verfluchen, sondern es zu segnen.

Die Geschichte ist anrührend. Wie oft wollen wir die gewohnten Wege weitergehen oder setzen uns kraftvoll für eine Sache ein, damit etwas weitergeht. Und wie schnell werden wir ärgerlich, wenn nicht alles so abläuft, wie wir es uns vorstellen. Manchmal kann es dann eine vertraute Person sein, die uns zum Beispiel sagt: „Du musst auf deine Gesundheit und deine Kräfte achten. So kann es nicht weitergehen.“ Aber das wollen wir schon gar nicht hören, sondern tun es mit einer abfälligen Bemerkung ab.

Manchmal braucht es die unerwartete Krise einer Krankheit oder eines Misserfolgs, damit uns die Augen aufgehen und wir erkennen, worauf es letztlich ankommt, so dass unser Leben nicht zum Fluch, sondern zum Segen wird. Daher sollten wir dankbar sein, wenn manch vertraute Eselin an unserer Seite unerwartet zu sprechen beginnt – freilich auch für jeden vertrauten Esel, der unerwartet auf einen Engel verweist.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 27. Januar,
3. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Neh 8,2-4a.5-6.8-10, APs: Ps 19,8.9.10.12 u. 15, 2. Les: 1 Kor 12,12-31a (oder 12,12-14.27), Ev: Lk 1,1-4; 4,14-21

Montag – 28. Januar,
hl. Thomas von Aquin, Ordenspriester, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Thomas (weiß); Les: Hebr 9,15.24-28, Ev: Mk 3,22-30 oder aus den AuswL

Dienstag – 29. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 10,1-10, Ev: Mk 3,31-35

Mittwoch – 30. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 10,11-18, Ev: Mk 4,1-20

Donnerstag – 31. Januar,
hl. Johannes Bosco, Priester, Ordensgründer; Gebetstag um geistl. Berufe
Messe vom hl. Johannes (weiß); Les: Hebr 10,19-25, Ev: Mk 4,21-25 oder aus den AuswL; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL

Freitag – 1. Februar,
Herz-Jesu-Freitag
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 10,32-39, Ev: Mk 4,26-34; **Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 2. Februar,
Darstellung des Herrn (Lichtmess)
Messe vom F, Gl, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); Les: Mal 3,1-4 oder Hebr 2,11-12.13c-18, APs: Ps 24,7-8.9-10, Ev: Lk 2,22-40 (oder 2,22-32); **Tag des geweihten Lebens** (Fürbitten)

**WORTE DER HEILIGEN:
JOSEF FREINADEMETZ**

„Die einzige Sprache, die jeder versteht, ist die Liebe“



Am Anfang seiner Tätigkeit ist Freinademetz vom mangelnden Erfolg seiner Mission enttäuscht.

Er schrieb: „Und dieses ist es eben, was der junge Missionar am bittersten fühlt. Er ist mit einem Feuereifer aus Europa gekommen; er wünschte, dass vor lauter Taufen und Predigten am Abend der Arm ermüdet kraftlos niedersinke und dass jedes Jahr einige Pagoden vor seinen Augen in Trümmer gingen, um ebenso vielen Gotteshäusern Platz zu machen.“ Dementsprechend ist sein Urteil über die Chinesen sehr negativ: „Der Chinese hat für uns Europäer wenig Anziehendes. ... Wenn uns Missionare bloß menschliche Rücksicht bewegte, wir würden ... mit dem nächstbesten Dampfer nach Europa zurückfahren.“ Weiter urteilte er: „Der Chinese ist vom Schöpfer nicht mit den gleichen Anlagen ausgestattet worden wie der Europäer. ... Es kostet uns viel, über die Verstellungssucht, Herzlosigkeit und

Gleichgültigkeit der Menschen hier wegzukommen.“

Schon bald (1884) ändert sich jedoch seine Ansicht: „Im übrigen: die Chinesen sind kluge Köpfe, vorzüglich begabt, selbst der einfache Bauer redet wie ein Doktor; sie beherrschen eine Menge von Umgangsformen. In vielen Dingen dieser Welt sind sie den Europäern überlegen. Das wissen sie auch selbst; daher das riesige Selbstbewusstsein und die Verachtung der Ausländer. Sie stehen wirklich an der Spitze der Nationen.“

In einem Heimatbrief verleiht er seiner Befürchtung vom „Ausbruch einer gewaltigen Katastrophe“ Ausdruck, die dann im sogenannten Boxeraufstand (1900) Wirklichkeit wurde: „Immer mehr, immer weiter hat sich der Zündstoff angehäuft und eingesenkt in die Tiefe; schon lange fühlten wir den Boden unter unseren Füßen zittern, wie die Decke eines mächtigen Vulkans. Jede Stunde kann der glühende Lavastrom die noch fesselnde Bande sprengen.

Heiliger der Woche
Josef Freinademetz

geboren: 15. April 1852 in Abtei (Badia), Südtirol
gestorben: 28. Januar 1908 in Taikia (Provinz Shantung, China)
seliggesprochen: 1975; heiliggesprochen: 2003
Gedenktag: 29. Januar

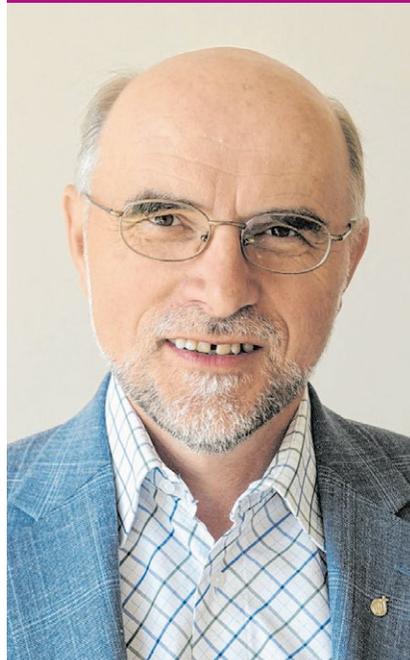
Freinademetz, aus einem ladinischen Dorf stammend, wurde 1875 zum Priester geweiht. 1878 trat er in die drei Jahre zuvor gegründete Steyler Missionsgesellschaft ein. Der Ordensgründer Arnold Janssen sandte ihn zusammen mit dem späteren Bischof Johann Anzer nach China aus, wo er die deutsche Shantung-Mission gründete. 30 Jahre lang wirkte er dort als Missionar. In dieser Zeit wurden ihm verantwortungsvolle Ämter übertragen, so die des Rektors des Priesterseminars, des Spirituals, des Provinzoberen und des Diözesanadministrators. Die Zahl der Christen wuchs in dieser Zeit von 158 (1882) auf 46 000 (1908). Freinademetz hatte auch die Bedeutung der Laien bei der Erstverkündigung erkannt, so verfasste er für sie ein katechetisches Handbuch in chinesischer Sprache. *red*

Es scheint, wir stehen vor einem so kritischen Augenblick, wie ihn die Geschichte dieses großen Reiches seit langem nicht gesehen. Was aber wird dann aus der Kirche Chinas, was aus unserer Mission werden? Tief verschleiert liegt die Zukunft vor uns. ... Jedoch eines ist gewiss, denn die Erfahrung von 18 Jahrhunderten hat es uns gedeutet: dass nämlich der Baum des Kreuzes nur dort gedeiht, wo das Verfolgerschwert zuerst seine blutigen Furchen gezogen hat. ... Mag auch der Sturm des Kampfes über uns dahinbrausen, mag auch alles das, was wir so mühsam aufgerichtet, in Trümmer sinken; wir zagen nicht: denn aus der Asche wird dereinst die junge Kirche Chinas strahlend wie ein herrlicher Phönix emporsteigen. Wir haben ja das Wort der Verheißung, dass der Herr die Seinen nicht verlässt!“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Josef Freinademetz finde ich gut ...

Zitate

von Josef Freinademetz


„Er war bereit, sich auf die ungewohnte und unerwartet schwierige Mission in China einzulassen. Er lernte die Sprache und konnte schließlich feststellen, dass die einzige Sprache, die alle Menschen verstehen, die Liebe ist. Er spürte auch, dass er und seine Mitbrüder allein nicht sehr viel ausrichten konnten. Deswegen setzte er sich für die Ausbildung der Katechisten ein, die in den Gemeinden und Dörfern den Glauben lebten und verkündeten.“

Pater Franz Pilz SVD, Missionsprokur St. Gabriel der Steyler Missionare

„Auch für mich ist es schwer, meine lieben Eltern und so viele Wohltäter und Freunde zu verlassen. Aber schließlich ist der Mensch nicht da für diese Welt, er ist für etwas Größeres geschaffen: nicht um das Leben zu genießen, sondern um dort zu arbeiten, wohin immer der Herr ihn ruft.“

„Doch ist es Gott, der uns die Kreuze schickt. Wir wollen sie darum ergeben, ja mit Freude und aus Liebe zu Christus tragen zur Sühne für unsere Sünden. Mit Freude leiden, ist das Schönste auf der Welt, um das uns sogar die Heiligen des Himmels beneiden.“

*Sein Wahlspruch:
„Die einzige Sprache, die jeder versteht, ist die Liebe.“*



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Kämpfer gegen antireligiöse Erziehung

Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts weist für die Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) im Bistum Regensburg zehn Blutzeugen für Christus aus, darunter der Diözesanpriester Karl Borromäus Kramer. Ein Beitrag zum Gedächtnistag an die NS-Opfer. **Seite III**

Die „Resl“ kommt auf die Bühne

Seit 2005 läuft im Bistum der Seligsprechungsprozess für Therese Neumann von Konnersreuth. Nun gibt es auch ein Theaterstück über die „Resl“, das am 14. März in Weiden Premiere feiert. Der in Cham lebende Autor Bernhard Setzwein hat das Stück geschrieben. **Seite IV**

Aus Verantwortung für die Schöpfung

Derzeit kämpfen 80 Aktionsbündnisse in den bayerischen Gemeinden für das Volksbegehren „Artenvielfalt – Rettet die Bienen!“ Beate Eichinger, Umweltbeauftragte des Bistums, erläutert in ihrem Beitrag die christliche Motivation, den Artenschutz zu unterstützen. **Seite VIII**

Christentum ist die Seele Europas

Festvortrag von Bischof Rudolf Voderholzer beim Neujahrsempfang der LAG Altmühl-Jura

MINDELSTETTEN (pdr/sm) – „Die Seele Europas ist das Christentum, und deshalb ist es auch historisch exakt und verantwortlich, vom ‚christlichen Abendland‘ zu sprechen. Ich halte es nicht für vernünftig, diesen Begriff und die Deutungshoheit darüber anderen zu überlassen, die nationalistische Interessen damit verbinden, die zutiefst einer katholischen Universalität widersprechen.“ Das sagte Bischof Rudolf Voderholzer, bei seinem Festvortrag im Rahmen des Neujahrsempfanges der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) Altmühl-Jura in Mindelstetten.

Mit Blick auf die Europawahl im Mai dieses Jahres ging Bischof Voderholzer der Frage nach, was die Seele Europas sei, worin sie bestehe. Europa sei, so der Bischof, Europa geworden durch den christlichen Glauben. Er trage das Erbe Israels in sich, er habe das Beste des griechischen und des römischen Geistes in sich aufgenommen und damit alle Wesensbereiche Europas geprägt. Deshalb habe Europa zum Ursprungsort der wissenschaftlichen Welterklärung mit den Mitteln der menschlichen Vernunft werden können, deshalb habe Europa Rechtssicherheit und Rechtsstaatlichkeit sowie eine Kultur der Mitmenschlichkeit und Menschenwürde entwickeln können.

Prägende Kraft

Der Bischof veranschaulichte die Prägestärke des Christentums mit einer Fülle an Beispielen, die auch immer wieder die Gefährdungen eben dieser grundlegenden Wesenskraft europäischer Identität aufzeigten.

Zum Beispiel die Zehn Gebote, die zum jüdischen Erbe des Christentums gehören. Bischof Voderholzer: „Es gibt kein Europa ohne die Zehn Gebote: Schutz der Unversehrtheit des Lebens, Schutz der Ehe und Schutz des Familienzusammenhangs, Schutz des Eigentums, Schutz des guten Rufes eines Menschen. Wo die Zehn Gebote nicht geachtet werden, ist die Menschlichkeit in Gefahr. Wo die Zehn Gebote nicht geachtet werden, ist auch Europa in Gefahr. Wer die Gebote Gottes nicht beachtet, beleidigt nicht den großen und heiligen Gott, sondern er schadet sich selbst. Um es in einem Bild zu sagen: Wer zum Himmel spuckt, trifft sich selbst.“

Zum Gottesbezug in den Verfassungen, die sich damit zu den christlichen Fundamenten bekennen, sagte der Bischof: Der säkulare Staat mache damit deutlich, dass er auf Fundamenten steht, die keine freiheitliche Rechtsgemeinschaft aus sich selbst erschaffen kann, ohne sich selbst zu vergötzen. Deswegen habe er auch für den Kreuz-Erlass des bayerischen Ministerpräsidenten vom April letzten Jahres seine Stimme erhoben, zusammen mit dem evangelischen Regionalbischof Hans-Martin Weiss.

Zu Europa gehöre auch die Ehrfurcht vor dem Heiligen überhaupt,



▲ Bischof Rudolf Voderholzer bei seinem Vortrag in Mindelstetten. Foto: pdr

vor Gott. Diese Ehrfurcht sei sehr wohl auch demjenigen zuzumuten, der selbst nicht an Gott zu glauben bereit ist. Wo diese Ehrfurcht zerbrochen werde, nehme die Identität einer Gesellschaft Schaden. Bischof Voderholzer: „Sage mir, was dir heilig ist, und ich sage dir, wer du bist, möchte man zu bedenken geben.“

Zum Fundament Europas gehöre auch die Feiertagskultur. Der Sonntag sei der Urfeiertag Europas. Der Bischof wies auf die unbestrittene „soziale“ Bedeutung des Sonntags hin: „Wenn jeder Einzelne sich die Rahmenbedingungen seiner Freizeitgestaltung selber schafft, gibt es bald keine gemeinsamen Aktionsmöglichkeiten mehr. Gerade auch als überindividuelle Institution er-

möglicht der Sonntag als gemeinsamer Feiertag auch eine Fülle von gemeinschaftsstiftenden, identitätsstiftenden Aktivitäten. Deshalb ist er – noch weit über das kirchliche Anliegen hinaus – auch als Kulturgut höchsten Ranges, als soziale Einrichtung, über die Maßen schützenswert gegenüber allen ökonomischen Verrechnungs- und Vereinnahmungsversuchen.“

Berechtigte Sorge

Da aktuell der Begriff des „christlichen Abendlandes“ vielfach in politischen Debatten auftaucht, ging der Regensburger Bischof auch auf die Stimmen derjenigen ein, die die Gefährdung unseres Kulturraumes hervorheben. Er gehöre zu denen, „die diese Sorgen nicht einfach von der Hand weisen. Ich wiederhole aber auch hier, was Peter Scholl-Latour, einer der besten Kenner des Orients und des Islam schon vor etlichen Jahren gesagt hat: ‚Sorgen muss sich Europa nicht machen wegen der Stärke des Islam, sondern wegen seiner eigenen geistigen Schwäche.‘“ Ganz ähnlich habe Papst Franziskus etwa anlässlich der Verleihung des Karls-Preises eine gewisse „Müdigkeit“ und „Kraftlosigkeit“ Europas beklagt.

„Europa hat eine Seele. Unsere Heimat hat eine Seele. Sie hat unsere Heimat so lebens- und so liebenswert gemacht. Es ist der christliche Glaube. Es kommt darauf an, diese Seele nicht verkümmern zu lassen, sondern frohgemut zu leben“, resümierte Bischof Voderholzer und wünschte für das soeben angebrochene neue Jahr 2019 „viel Glaubenszuversicht und Gottes reichen Segen“.

REGENSBURG (pdr/sm) – Anlässlich des 95. Geburtstags von Prälat Georg Ratzinger, den dieser am 15. Januar beging, hat Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntagnachmittag mit Dompropst Franz Frühmorgen, Domdekan Johann Neumüller, dem Domkapitel und zahlreichen Gläubigen eine Pontifikalvesper im Hohen Dom zu Regensburg gefeiert. Auch Wilhelm Schraml, emeritierter Bischof von Passau und Weihbischof für das Bistum Regensburg, war dafür angereist. Nach dem geistigen Wohl wurde auch für das leibliche Wohl gesorgt: Eine kleine Feier im benachbarten Bischofshof schloss sich der Vesper an.

In seiner Predigt bezog sich Bischof Rudolf auf ein Zitat des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard: „Das Leben verstehen kann man nur rückwärts, leben aber muss man es vorwärts.“ Die Eigenart der Zeit, die Einmaligkeit und Unumkehrbarkeit der Geschichte, die Unerbittlichkeit auch des Werdens und Vergehens brächten es mit sich, dass man das Leben – wenn überhaupt – nur in der Rückschau, in der Reflexion in ruhigen Stunden, die man sich immer wieder gerade auch dafür gönnen sollte, verstehen und als Einheit begreifen könne. Und dass man es beherzt im Anpacken des hier und jetzt Not-

Besonderer Geburtstagsgruß

Vesper im Dom anlässlich des 95. Geburtstags von Prälat Georg Ratzinger



▲ Bischof Rudolf Voderholzer (rechts) und Schwester Laurente (links) stießen mit Prälat Georg Ratzinger (Mitte) auf dessen 95. Geburtstag an. Foto: pdr

wendigen und als richtig Erkannten leben müsse – ohne den Ausgang zu kennen, ohne alle möglichen Folgen und Konsequenzen vorwegneh-

men zu können, erklärte Bischof Rudolf.

„An einer Stelle der Vesper haben wir uns erlaubt, die Liturgie

Bischof Rudolf erklärte weiter, dass diese Motette somit ein Ständchen und ein besonderer Geburtstagsgruß an den Jubilar sein solle.

aus Anlass des Geburtstages ein klein wenig zu erweitern“, sagte Bischof Voderholzer an den Jubilar gerichtet: „Direkt im Anschluss an meine Predigt wird der Chor eine Motette singen, die auch Sie, lieber Herr Domkapellmeister, oft einstudiert und hier im Dom und an anderen Orten dirigiert haben, eine Motette, die einen Vers aus dem Psalm 91 achttimmig vertont: Felix Mendelssohn-Bartholdys ‚Denn er hat seinen Engeln befohlen, dich zu behüten auf all deinen Wegen‘.“



Lokale Aktionsgruppe erfolgreich

MINDELSTETTEN (pdr/sm) – Beim traditionellen Neujahrsempfang der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) Altmühl-Jura, zu der zwölf Gemeinden aus den Landkreisen Eichstätt, Neumarkt und Roth zusammengeschlossen sind, hob der Mindelstettener Bürgermeister Alfred Paulus hervor, dass in Mindelstetten in den letzten beiden Jahren mit der Begegnungsstätte am Anna-Schäffer-Haus, mit dem Kreuzweg im Garten des Hauses und der Schaffung der Traditionsbahnen mit Bobbycarbahn, Eis- und Bocciabahn zwei große Leaderprojekte mit Unterstützung der LAG Altmühl-Jura gefördert wurden. 2019 sollen das neue Gemeindezentrum und die Gestaltung des Marktplatzes in Mindelstetten realisiert werden. Die stellvertretende Eichstätter Landrätin Rita Böhm lobte in ihrem Grußwort, dass die kommunale Allianz der LAG Altmühl-Jura eine gute Entwicklung genommen habe. LAG-Vorsitzender Manfred Preischl (rechts) und Bürgermeister Paulus (links) dankten Bischof Voderholzer für seinen Festvortrag (siehe Bericht auf Seite I). Foto: pdr

Sonntag, 27. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Pfaffenberg-St. Peter:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26.1.2013).

16.30 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus: Feierstunde mit Auszeichnung verdienter Priester und Weltchristen.

Dienstag, 29. Januar bis Mittwoch, 30. Januar

Würzburg: Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates.

Donnerstag, 31. Januar

11 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit Professor Josef Kreiml – Übergabe der Publikation „Maria verehren im Sinne des II. Vatikanischen Konzils und der Päpste“.

Freitag, 1. Februar

10.45 Uhr: Neustadt an der Waldnaab – St. Felix: Pontifikalamt mit anschlie-

ßender Segnung des Hospizes St. Felix.

Samstag, 2. Februar

17 Uhr: Regensburg – Niedermünster: Pontifikalamt zum Fest „Darstellung des Herrn“ mit Kerzenweihe und Prozession.

Sonntag, 3. Februar

9.30 Uhr: Regensburg – St. Ägid: Pontifikalamt anlässlich der Investitur als Ehrenritter des Deutschen Ordens.

15 Uhr: Regensburg – Niedermünster: Pontifikalvesper zum „Tag des gottgeweihten Lebens“ mit anschließender Begegnung.



Dem Bischof begegnen

ZUM GEDÄCHTNIS TAG AN DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Kämpfer gegen antireligiöse Erziehung

Diözesanpriester Pfarrer Karl Borromäus Kramer wurde in der NS-Zeit Blutzeuge für Christus

„In unserem Jahrhundert sind die Martyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes. Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen.“ – Mit diesen Worten rief Papst Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ die Bischöfe, Priester und Gläubigen im Jahre 1994 auf, der Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts zu gedenken. Seit 1996 wird bundesweit und seit 2005 weltweit am 27. Januar der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus beziehungsweise des Holocaust begangen.

Auch im Bistum Regensburg hat die NS-Gewaltherrschaft eine Reihe von Opfern gefordert. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts weist für die Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) im Bistum Regensburg zehn Blutzeugen für Christus, sechs Diözesanpriester und vier Laien, aus.

Einer von ihnen ist der am 24. Oktober 1881 im Deggendorfer Ortsteil Geiersberg geborene Karl Borromäus Kramer. In wohlgeordneten Verhältnissen aufwachsend, besuchte er ab 1891 das Bischöfliche Knabenseminar Metten und später das angegliederte Gymnasium. Neun Jahre später trat Kramer in das Regensburger Priesterseminar ein und studierte an der philosophisch-theologischen Fakultät der Hochschule Regensburg. Nach der Priesterweihe 1905 absolvierte er mehrere Stationen als Hilfspriester, ehe er 1912 Kooperator in Hirschau wurde und 1913 Benefiziumsprovisor in Waldau.

Ab 1927 war Kramer Pfarrer von Schnaittenbach. Die Gläubigen schätzten ihn als stillen, eifrigen und gewissenhaften Priester, dem das Heil seiner Pfarrkinder sehr am Herzen lag. Mit diesen Eigenschaften passte er nicht in die Zeit des Nationalsozialismus ab 1933, in der Machtstreben und Unrecht herrschten. Vorsichtig und klug abwägend begegnete Kramer den Schnaittenbacher Mitgliedern der NSDAP mit ihrem allgegenwärtigen Parteiapparat im Rücken. Gegen das NS-Regime wandte sich Kramer vor allem deshalb, weil er die antireligiöse Erziehung der Kinder und Jugendlichen verurteilte. Wahrscheinlich aus diesem Grund erhielt er Unterrichtsverbot an der Schule.



▲ Gedenktafel für Pfarrer Kramer an der Außenwand der Stadtpfarrkirche in Schnaittenbach. Fotos: Mohr

Vor allem zum Ende des Weltkriegs versuchte die Gestapo, sich unliebsamer Geistlicher zu entledigen. Zu diesen gehörte auch Kramer. Anfang 1944 geschah in Schnaittenbach Folgendes: Ein 15-jähriger Jugendliche befand sich seit April 1943 aufgrund freiwilliger Meldung beim Landdienst, einer NS-Einrichtung, die der Verantwortung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterstand und neben ideologischen auch arbeitsmarktpolitische Ziele verfolgte. Da sich der Jugendliche gerade in seinem Heimatort in Urlaub befand, begab er sich zusammen mit seiner Mutter am 1. Januar 1944 in die Pfarrkirche, um zu beichten.

Beichtgeheimnis bewahrt

Nach eigenen Angaben sagte der Jugendliche im Beichtstuhl, dass er seit Frühjahr 1943 nicht mehr in die Kirche gegangen sei, weil er in der Landdienstgruppe keine Ausnahme machen wollte und den Spott seiner Kameraden fürchtete. Pfarrer Kramer soll ihm die Absolution mit der Begründung verweigert haben: „Wenn man ein ganzes Jahr nicht in die Kirche geht und nicht zum Beichten, dann ist es so viel, wie wenn eine Mutter ihr Kind verkauft hat.“ Da der Jugendliche seine freiwillige Meldung zum Landdienst zugab, sagte Kramer zu ihm: „Es ist gut, komm

später wieder einmal, wenn du dich gebessert hast.“

Weinend verließ der Bub den Beichtstuhl und erzählte alles seiner Mutter. Diese stellte Kramer zur Rede, wurde im Beichtstuhl sehr laut und schlug beim Verlassen der Kirche die Tür heftig zu. Beim anschließenden Besuch im Pfarrhof kündigte sie an: „Herr Pfarrer, das Nachspiel kommt noch.“ Als der Ortsgruppenleiter von dieser Sache erfuhr, zeigte er Kramer an, sodass im Juli 1944 die Polizei die Ermittlungen aufnahm. Dabei erklärte der Pfarrer, dass das alles unter das Beichtgeheimnis falle, weshalb für ihn Schweigepflicht bestehe.

Am 7. September 1944 fand in Amberg die Hauptverhandlung statt, wobei man den Eindruck gewann, dass die Mutter des Jungen eine „Bestrafung des Pfarrers nicht wünschte“. Das Gericht verurteilte Kramer aber zu der vom Staatsanwalt beantragten Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Ein Einspruch blieb erfolglos.

Kramer wurde am 26. Oktober 1944 vom Staatsanwalt beim Landgericht Nürnberg-Fürth zum Strafantritt aufgefordert. Der Friedhofsgang an Allerheiligen, die ewige Anbetung an Allerseelen und die Frühmesse am 5. November 1944 waren seine letzten seelsorgerischen Tätigkeiten in Schnaittenbach. Am Kirchplatz verabschiedeten sich weinende Frauen und Freunde.

Einen Tag später trat Kramer seine Strafe in Landsberg am Lech an. Einmal im Monat durfte er seiner Pfarrei schreiben. Die Antwortbriefe wurden ihm aber vorenthalten. Eine ehemalige Schülerin, die in Landsberg in Stellung war, besuchte ihn nach Weihnachten im Gefängnis. Sie erkannte ihn gar nicht mehr, so war er abgemagert. In seinem letzten Brief am 24. Februar 1945 schrieb Kramer, dass sein

Gesuch um Strafnachlass abgelehnt worden sei, sodass er bis zum 6. April in Haft bleiben müsse. Er werde dem Heiland und der Gottesmutter ein gehorsames Kind sein „und diese 40 Tage noch als Buße und Sühne für mich und meine Pfarrfamilie auf den Opferaltar legen“.

Nachdem Kramers Gesundheitszustand aufgrund der Zustände in der Haftanstalt immer schlechter wurde, gelang es dem Gefangenen-seelsorger Karl Morgenschweiß den todkranken Geistlichen in das städtische Krankenhaus zu verlegen. Am 27. März 1945 erlag er seinen Leiden (schwere Erkältung, Durchfall und einseitige Lungenentzündung) und schlief ruhig und friedlich ein. Der Leichnam wurde nach dem Krieg nach Schnaittenbach überführt und fand im Priestergrab auf dem Friedhof die letzte Ruhe.

Die Erinnerung an Pfarrer Kramer ist vor allem noch in Schnaittenbach lebendig geblieben. In den dortigen Schulen wird im Geschichts- und Religionsunterricht seiner gedacht. Höhepunkt der Erinnerung bildete aber die Anbringung einer Gedenktafel an der Außenwand der Stadtpfarrkirche, die am 2. April 1995 feierlich enthüllt wurde.

Stefan Mohr



▲ Im Schnaittenbacher Priestergrab fand Pfarrer Kramer seine letzte Ruhestätte.

Auch eine Straße in Schnaittenbach trägt den Namen Pfarrer Kramers. ▼



Die „Resl“ kommt auf die Bühne

Wie die mystische Magd aus Konnersreuth sogar Hollywood in ihren Bann zog

CHAM (KNA/sm) – Kapitaler Schwindel oder handfester Gottesbeweis? Im Prinzip lässt sich die bis heute anhaltende Debatte um das erstaunliche Leben der Therese Neumann (1898-1962), genannt „Resl von Konnersreuth“, auf diese Positionen reduzieren. Seit 2005 läuft im Bistum Regensburg ein Seligsprechungsprozess. Nun gibt es auch ein Theaterstück, das am 14. März in Weiden Premiere feiert.



▲ Therese Neumann. Foto: KNA

Der in Cham lebende Autor Bernhard Setzwein hat sich eines schwierigen, stark katholisch gefärbten Stoffes angenommen – nicht zum ersten Mal. 2005 schrieb er für eine unterfränkische Freilichtbühne ein Drama über den tragischen Tod der Studentin Anneliese Michel (1952-1976), die sich vom Teufel besessen wähnte und nach mehreren Exorzismen starb. Mit dem in Vohenstrauß ansässigen Landestheater Oberpfalz und dessen Künstlerischem Leiter Till Rickelt war Setzwein auf der Suche nach einem neuen regionalen Thema – und fand es im Leben der „Resl“.

Therese war eine ledige Bauernmagd, die nach mehrjähriger Blindheit und Bettlägerigkeit plötzlich wieder sehen und gehen konnte. Von 1926 soll sie bis zu ihrem Tod

nur vom täglichen Empfang der Eucharistie gelebt haben. In Visionen durchläuft sie regelmäßig die Passion Christi: Blut strömte aus ihren Augen, an Händen und Füßen zeigten sich Wundmale. Die Phänomene zogen nicht nur die Weltpresse an, sondern auch Hollywood, wie Setzwein und Rickelt herausgefunden haben.

Der US-Produzent Joe Schenck stellte eine Finanzierung für einen Stummfilm in Aussicht. Als Drehbuchautor und Regisseur standen

keine Geringeren als der österreichische Dramatiker Hugo von Hofmannsthal und der jüdische Theaterimpresario Max Reinhardt zur Verfügung. Lilian Gish, einer der größten Leinwandstars dieser Ära, sollte die „Leidensblume von Konnersreuth“ mimen. Doch das Projekt scheiterte, weil der Produzent durch das Aufkommen des Tonfilms kalte Füße bekam.

Gish schildert in ihrer Autobiografie, wie sie Konnersreuth besuchte, um sich selbst ein Bild von der Stigmatisierten zu machen. „Sie schreibt, dass sie beeindruckt war von der Resl, und dass die über ihr schlechtes Deutsch gelächelt habe“, erzählt Setzwein. Die Amerikanerin habe eine sehr bodenständige Frau kennengelernt, an der „überhaupt nichts Überspanntes oder Hysterisches“ gewesen sei. Der Autor ist überzeugt: Die aus einer pietistischen Familie stammende Schauspielerin hätte sich bestimmt mit der Rolle identifiziert.

Gishs Abstecher nach Konnersreuth ist nun historischer Ankerpunkt für Setzweins Stück, dessen Handlung sich auf wenige Tage konzentriert. Es stellt, und das ist nun frei erfunden, der Hollywood-Diva bei der Exkursion in die bayerische Provinz Max Reinhardt und dessen

für ihn so wichtige Sekretärin Gustl Adler an die Seite. Sie quartieren sich in einem Gasthof ein. Beim Bier mit den Einheimischen kommen auch politische Themen der Zeit zur Sprache. Das Ganze spielt im Jahr 1927, in dem der Regensburger Bischof Anton von Henle stirbt, der dem Mirakel skeptisch gegenübersteht und mehrere Untersuchungen anstrengt.

Die Hauptfiguren haben ihre je eigene Perspektive auf Konnersreuth – und verschiedene Interessen. Reinhardt möchte sich angesichts der heraufdämmernden Naziherrschaft ein künstlerisches Standbein in Übersee aufbauen, Hofmannsthal schielt nicht zuletzt auf die Filmtantiemen.

Therese Neumann lässt bis heute viele Menschen nicht kalt, wie Setzwein in Gesprächen erfahren hat. „Jedem sagt der Name etwas.“ Daher hofft er auf breite Resonanz. Im Dauerzwist zwischen Verehrern und Zweiflern ergreift der Autor keine Partei. „Ich bin unentschieden“, sagt er. „Irgendein Urteil wäre völlig vermessen.“ Letztlich entziehe sich das Faszinosum „Resl“ restloser Erklärbarkeit.

„Resl unser“, so der Titel des Stücks, soll nach mehreren Aufführungen in Weiden auch auf Tournee gehen. Genauer steht noch nicht fest. Die minimalistische Inszenierung kommt ohne großes Bühnenbild aus. Das erleichtert das Reisen. Bereits am 23. Januar werden sich die Theatermacher in Konnersreuth einfinden und ihr Projekt zur Diskussion stellen.



Abschied des Kirchenpflegers

ZELL (gz/md) – Die Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Zell hat ihren Kirchenpfleger Josef Wittmann verabschiedet. Er übte dieses Ehrenamt 48 Jahre aus und war dabei unermüdlich im Einsatz. Seine umsichtige Arbeit zum Wohle der Pfarrei würdigten Pfarrer Christian Stock und Wittmanns Nachfolgerin Gerda Zeitler. Nachdem seine Nachfolge gut geregelt werden konnte, blickt Wittmann nun gerne auf die Jahrzehnte seiner Tätigkeit zurück. Zum Abschied und als Dank erhielt Josef Wittmann aus den Händen von Pfarrer Christian Stock und Gerda Zeitler eine Urkunde des Bischofs und eine holzgeschnitzte Madonna. Das Bild zeigt (von links) Ludwig Gürtner, Martin Bergmoser, Pfarrer Christian Stock, Josef Wittmann, Gerda Zeitler, Diakon Alfons Rabl und Anton Mosandl.

Foto: Koller



Abschied aus der Kirchenverwaltung

TEUBLITZ (mh/md) – Knapp drei Monate nach ihren Wahlen haben sich die Kirchenverwaltungen von Teublitz und Saltendorf bei einer gemeinsamen Sitzung in Bubach konstituiert. Zum Ende der Sitzung bedankte sich Pfarrer Michael Hirmer bei den ausscheidenden Mitgliedern der Kirchenverwaltungen. Mit dem Teublitzer Kirchenpfleger Franz Muck verlässt dabei eine Stütze der Pfarrgemeinde das wichtige Verwaltungsgremium. Ebenfalls wurden Bernhard Gebhard und Christian Kürzinger verabschiedet. Aus der Kirchenverwaltung Saltendorf schied Christa Hintermeier aus. Das Bild zeigt (von links) Pfarrer Michael Hirmer, Franz Muck, Bernhard Gebhard und Christian Kürzinger. Christa Hintermeier hatte Dienst und war zur Verabschiedung nicht mit dabei.

Foto: privat



▲ Beim Empfang (von links): Stellvertretender Lusticania-Präsident Alfred Koppewallner, Prinzessin Anna I., Prinz Benedikt I., Bürgermeister Jürgen Huber und Kolping-Bezirksvorsitzender Herbert Lorenz. Foto: M. Bauer

Zusammenhalt fördern

Neujahrsempfang des Kolping-Bezirksverbandes

REGENSBURG (mb/md) – Eine Bilanz und einen Ausblick zu aktuellen Themen der Stadt Regensburg hat beim Neujahrsempfang des Regensburger Kolping-Bezirksverbandes Bürgermeister Jürgen Huber gegeben. Dieser appellierte an den „Zusammenhalt in der Gesellschaft“ und würdigte das Kolpingwerk als „eine segensreiche Einrichtung“. Für die musikalische Umrahmung sorgte eine Abordnung des Jugendblasorchesters St. Konrad.

Mehrere Stadträte sowie Vertreter aus dem Handwerk und von Sozial-einrichtungen konnte Kolping-Bezirksvorsitzender Herbert Lorenz im Schalander der Brauerei Bischofshof willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt der Abordnung der Lusticania mit Prinzessin Anna I. und Prinz Benedikt I. Der Leiter des Vertriebsinnendienstes der Brauerei, Peter Nußbaumer, wies auf das 370-jährige Jubiläum der Braustätte hin, das vom 12. bis zum 14. April mit einem Brauereifest gefeiert wird. Ebenso nannte Nußbaumer den Wechsel an der Brauereispitze, da Brauereidirektor Hermann Goß nach 18 Jahren erfolgreichen Wirkens in den Ruhestand geht und seine Aufgabe zum 1. Juli Susanne Horn übernimmt.

Positive Zahlen bei der Einwohnerzahl (166 467), der Gewerbe- und Einkommensteuer sowie Reduzierung der Schulden (785 Euro pro Kopf) nannte einleitend Bürgermeister Huber in seinem Vortrag. Als wichtig sah er zudem die Investitionen in die Infrastruktur an, etwa in das 440 Kilometer lange Kanalnetz. Ein Magnet ab diesem Mai sei das Museum der Bayerischen Ge-

schichte. In diesem Kontext verwies Huber auf zusätzliches Grün und die Schaffung von Sitzgelegenheiten im Umfeld dieser Einrichtung.

Ein wichtiges Augenmerk lege die Stadtführung auf das Thema Verkehr. „Der Platz in der Stadt ist zuallererst für die Menschen da“, lautet die Überzeugung des Bürgermeisters. Daher sollen der öffentliche Personennahverkehr sowie Angebote für Fußgänger und Radfahrer gefördert werden. Wichtig seien hier auch die Umrüstung der gesamten städtischen Busflotte auf Elektroantrieb (wie schon die Altstadtbusse) und die beschlossene (Wieder-)Einführung der Stadtbahn.

Erfreut zeigte sich Huber über die 155 000 Erwerbstätigen in Regensburg, davon 121 773 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze mit einem hohen Anteil an Pendlern. Das bringe andererseits einen hohen Wohnraumbedarf mit sich. „In den letzten zwei Jahren hatten wir noch nie so viele Baugenehmigungen“, blickte der Bürgermeister zurück und warf einen Blick auf einige aktuelle Wohnungsbauprojekte. „Dichteres Bauen, auch über mehrere Geschosse, ist nötig, Grund und Boden ist nicht vermehrbar“, erklärte er – auch angesichts der Schüler, Auszubildenden und Studenten, die für ein junges Stadtbild sorgen. Abschließend war Huber dafür, sich gegenseitig auch mit den erbrachten Arbeiten und Leistungen wertzuschätzen und grundsätzlich miteinander statt gegeneinander zu wirken.

Als Dankeschön erhielt Bürgermeister Huber vom Bezirksvorsitzenden Lorenz einen Rebensaft und vom Lusticania-Prinzenpaar den diesjährigen Jahresorden.

Im Bistum unterwegs

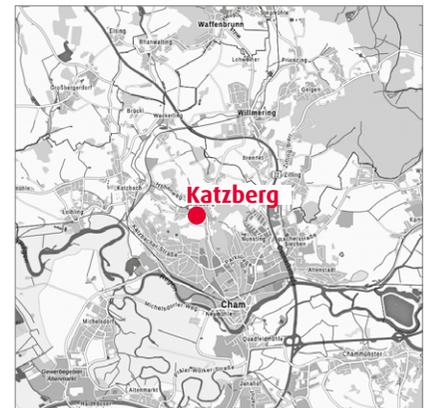
Ehemalige Schlosskapelle

Die Kirche St. Ägidius am Katzberg bei Cham

Die Kirche St. Ägidius am Katzberg bei Cham ist eine ehemalige Schlosskapelle. Gleichsam ist das Gotteshaus das Einzige, das nach einem verheerenden Brand im Jahre 1874 an die geschichtliche Vergangenheit des Ortes erinnert. Inmitten eines kleinen ländlichen Friedhofs erhebt sich die in ihrer Grundform romanische Chorturmanlage. Das Mauerwerk des festen Turms und des schlanken Langhauses besteht in seinem unteren Teil aus unregelmäßigen Quadern, im oberen aus Bruchsteinen. Aus der Nordwand ragen auffällige Kragsteine heraus. Hier verlief auch der überdachte hölzerne Gang, der einst vom Schloss her zur Kirchenempore führte. Bemerkenswert sind auch die rundbogigen Klangarkaden unter dem spitzen Pyramidendach des Turmes. Innen ist der Kirchenraum fast durchwegs im barocken Stil ausgestattet. Der Hochaltar zeigt eine Szene aus dem Leben des Kirchenpatrons – St. Ägidius lebte im 8. Jahrhundert in der Provence als Abt und Einsiedler. Links und rechts vom Hochaltar stehen zwischen zwei gedrehten Säulen die beiden Pestheiligen St. Sebastian und St. Rochus. Ein kleines Ölgemälde im Auszug des Altars zeigt den heiligen Georg. Der Hochaltar in seiner heutigen Form wurde nach dem Brand der Kirche aufgebaut. Das Originalbild ging damals verloren. Die beiden Seitenaltäre haben klassizistische Formen, sind aber mit barocken Ölbildern versehen. Diese zeigen den heiligen Georg als Drachenkämpfer und eine Maria Immaculata. 1883 wurde die ehemalige Schlosskapelle renoviert. Dabei stieß man auf fragmentarische Malereien



▲ Die Kirche St. Ägidius am Katzberg bei Cham ist in ihrer Grundform eine romanische Chorturmanlage. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

aus verschiedenen Jahrhunderten. Rund um ein Kirchenfenster wurde eine Dekormalerei aus dem 16. Jahrhundert freigelegt, wie sie in Schlössern der damaligen Zeit üblich war. S. W.



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Ägidius auf dem Katzberg. Foto: Mohr

Viel Lob für das Engagement

Bischof Rudolf dankt für wieder aufgebaute Expositurkirche St. Martin

STEINSDORF (pdr/md) – Die Expositur St. Martin in Steinsdorf in der Pfarreiengemeinschaft Altmannstein-Sollern hat sich beim Pastoralbesuch von Bischof Rudolf Vorderholzer von ihrer besten Seite gezeigt. Mit seinem Besuch löste der Bischof ein Versprechen ein, das er vor beinahe zwei Jahren, am 15. März 2017, in Steinsdorf gegeben hatte. Kurz vorher war die Expositurkirche damals abgebrannt. Und nun ist sie wieder aufgebaut.

Bischof Rudolf brachte in Einleitung und Predigt seine Freude über das so spürbar ausstrahlende pfarrliche Leben in der Expositur St. Martin in Steinsdorf zum Ausdruck und dankte allen, die sich hierfür mit ihren jeweiligen Diensten und Funktionen „so eindrucksvoll engagieren“. Besonders herausragend sei hier die Leistung aller Beteiligten am Wiederaufbau der nun im neuen Glanz erstrahlenden Expositurkirche, die nach einem Brand am 3. März 2017 „nur mehr ein Bild des Jammers darstellte“.

Die Schambachtaler Blasmusik unter der Leitung von Hans Kuffer begleitete die Vereine, die Ministranten und die Ehrengäste zusammen mit der Geistlichkeit vom Pfarrhaus in Steinsdorf zur Expositurkirche St.



▲ Beim Festgottesdienst (von rechts): Pfarrer Wolfgang Stowasser, Bischof Rudolf, Pfarrvikar John Joseph und Geistlicher Rat Johann Kauschinger. Foto: pdr

Martin. Am Kirchenportal begrüßte der Schüler Tobias Kürzinger Bischof Rudolf mit einem Gedicht.

Pfarrer Wolfgang Stowasser sagte in seiner Begrüßung, dass dieser Besuch von Bischof Rudolf und der Abschluss des gelungenen Wiederaufbaues der abgebrannten Expositurkirche ein Freudentag für alle Beteiligten und Pfarrangehörigen sei. Er dankte allen, die am Unglück in dieser Kirche St. Martin Anteil nahmen und so tatkräftig zum schnellen Wiederaufbau beitrugen.

Bischof Rudolf dankte in seiner Einleitung allen, die ihm „einen so herzlichen Empfang bereiteten“. Der Bischof erinnerte an den 3. März 2017, als um 7.25 Uhr angesichts des Brandes dieser Kirche nicht nur die Uhr der Kirche St. Martin, sondern vielen wohl fast auch das Herz stehenblieb. „Es ist eigentlich kaum zu fassen, was in dieser kurzen Zeit hier in der Kirche in Steinsdorf wiedererstanden ist und in welchem hellen Raum wir uns hier befinden.“ Er könne sich vorstellen, dass Steinsdorf

auch durch diesen gemeinsamen Wiederaufbau der Kirche noch ein Stück besser zusammengewachsen ist, und er freue sich, dass zum Festgottesdienst so viele Leute gekommen seien. Ganz besonders freue er sich, dass das Glasbild auf der Westseite, das auch in der Regensburger Sonntagsbibel abgebildet ist, habe wiederhergestellt werden können.

Er sei aber auch nach Steinsdorf gekommen, um Pfarrer Wolfgang Stowasser und Pfarrvikar John Joseph für die Glaubensverkündigung und ihr seelsorgliches Wirken in so einer großen Pfarreiengemeinschaft zu danken, so Bischof Vorderholzer. Sein Dank gelte zudem den kirchlichen Gremien, allen voran Kirchenpfleger Wolfgang Roth mit Kirchenrechnerin Marianne Thoma und den Kirchenverwaltungsmitgliedern sowie den vielfältigen kirchlichen Diensten, angefangen von der in diesen Monaten so geforderten Mesnerin Walburga Kloiber: „Sie alle leisten ihren Beitrag zu einem lebendigen Glaubensleben.“

Bei der Feier des Messopfers standen mit Bischof Rudolf Pfarrer Wolfgang Stowasser, Pfarrvikar John Joseph und der Ruhestandsgeistliche Johann Kauschinger aus Kösching als Konzelebranten mit am Altar.

Musikalisch wurde der Gottesdienst sehr eindrucksvoll vom Singkreis unter der Leitung von Alexander Lichtblau, der Schambachtaler Blaskapelle unter der Leitung von Hans Kuffer und dem Kinderchor unter der Leitung von Carolina Keppel gestaltet.



Gottesdienst zur Tauferneuerung

BURGLENGENFELD (sh/md) – Der Sachausschuss „Ehe und Familie“ des Pfarrgemeinderats der Pfarrei Burglengelfeld-St. Vitus hat zum Familiengottesdienst anlässlich des Festes „Taufe des Herrn“ alle Täuflinge des letzten Jahres sowie alle Erstkommunionkinder eingeladen. 25 Eltern mit den Täuflingen (unser Bild) sowie nahezu alle Erstkommunionkinder folgten der Einladung. Nach dem Evangelium erzählten die Mitglieder des Sachausschusses die Geschichte vom „Licht sein“. Dann stellten sich die Erstkommunionkinder mit ihren Taufkerzen in einem großen Kreis um den Altar und erneuerten das Taufversprechen. „Bei eurer Taufe haben eure Eltern und Paten das Versprechen gegeben, ihre Kinder im katholischen Glauben zu erziehen und zu begleiten. Heute werdet ihr dieses Versprechen vor Gott und den Gläubigen selber abgeben“, sagte Pfarrer Franz Baumgartner. Danach beteten die Kinder gemeinsam das Glaubensbekenntnis. Nach dem Gottesdienst wurden die Taufkinder von Pfarrer Baumgartner einzeln gesegnet und bekamen eine kleine Kerze als Geschenk. Foto: Weiherer



Tauftreffen mit Kindersegnung

TEUBLITZ (mh/md) – Gleich zu Beginn des Jahres hat die Pfarrei Herz Jesu in Teublitz zusammen mit Pfarrer Michael Hirmer alle 19 getauften Kinder des vergangenen Jahres zur Kindersegnung in die Pfarrkirche Herz Jesu eingeladen. Schon zuvor trafen sich zum 23. Tauffreffen über die Hälfte der Familien mit ihren Kindern im Kindergarten Herz Jesu, wo die Kindergärtnerinnen Helga Schmid und Andrea Ziechaus ein kräftiges Frühstück zubereitet hatten. Beide zeigten den Eltern auch das Kinderhaus „Herz Jesu“ und die Kinderkrippe „St. Josef.“ Danach ging es in die Pfarrkirche. Dort gestalteten die Kindergartenkinder der Gruppe „Heiliger Gabriel“ den Gottesdienst und zeigten in einem Predigtspiel auf, wie Jesus von Johannes im Jordan getauft wurde. Musikalisch ansprechend gestaltet wurde der Gottesdienst durch den Chor „DoReMi“ unter der Leitung von Christine Wiendl. Pfarrer Michael Hirmer segnete schließlich einzeln die im vergangenen Jahr getauften Kinder mit ihren Familien. Foto: privat

Erben und Vererben



Gerade weil es unter Kindern und Verwandten oft zu massiven Erbstreitereien kommt, ist es sehr sinnvoll, sich von einem Fachanwalt beraten zu lassen und ein hieb- und stichfestes Testament zu erstellen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Ein Testament ist sehr wichtig

WEIDEN (sv) – Wer sich beim Vererben auf das Gesetz verlässt, kann seine Angehörigen im Erbfall vor große Probleme stellen. Viele Problemfälle können durch die Anfertigung eines gut durchdachten Testaments abgemildert oder gar vermieden werden.

Wenn keine letztwillige Verfügung (Testament oder Erbvertrag) vorliegt, gelten die gesetzlichen Regelungen. Das Gesetz verteilt das Vermögen des Verstorbenen jedoch streng schematisch, viele Regelungen existieren bereits seit der Entstehung des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) und sind nicht an die heutigen modernen Familienkonstellationen angepasst. So sollten also unter anderem unverheiratete Paare, Ehepaare mit minderjährigen Kindern oder Angehörige, die das schwarze Schaf der Familie enterben wollen, unbedingt ein Testament anfertigen. Nachfolgend wollen wir weitere Familienkonstellationen vorstellen, bei welchen ein Testament dringend anzuraten ist.

Patchworkfamilie – Wenn Paare in zweiter Ehe heiraten und jeweils aus der ersten Ehe Kinder mitbringen, ist es oft das Bestreben, Missgunst und Ungleichbehandlungen zwischen den Kindern zu vermeiden. Kein Kind soll benachteiligt werden – erst recht nicht im Erbfall. Wenn sich die Ehepaare einer Patchworkfamilie auf das Gesetz verlassen, ist das Erbe der Kinder von Zufälligkeiten abhängig, nämlich davon, welcher Ehepartner zuerst stirbt. Die Kinder des länger lebenden Elternteils erben dann in der Regel mehr als ihre Stiefgeschwister, es kommt bei der Erbteilung zu Ungleichbehandlungen der Kinder. Ehepaare einer Patchworkfamilie sollten also unbedingt ein Testament anfertigen.

Es gibt mehrere Möglichkeiten: Zum Beispiel können sich beide gegenseitig als Alleinerben für den Tod des Erstversterbenden und alle Kinder zu Schlusserben nach dem Letztversterbenden einsetzen. Die Kinder erben dann zu gleichen Teilen. Aber Achtung: Die Kinder des Erstversterbenden können Pflichtteilsansprüche geltend machen, hier kann aber eine sogenannte Pflichtteilsstrafklausel im Testament Abhilfe schaffen. Weiter ist jedoch nicht auszuschließen, dass der länger lebende Ehepartner seine eigenen Kinder zu Lebzeiten besser behandelt und Schenkungen an diese tätigt, was dann im Ergebnis das Erbe der Kinder des Erstversterbenden aushöhlen könnte. Bei Vermögen über 500 000 Euro fällt zudem insgesamt eine höhere Erbschaftssteuer an, weil der Freibetrag nur einmal genutzt werden kann.

Eine weitere Möglichkeit ist, testamentarisch zu regeln, dass der überlebende Ehegatte und alle Kinder den Erstversterbenden zu gleichen Teilen beerben. Den Letztversterbenden beerben alle Kinder gemeinsam und ebenfalls zu gleichen Teilen. Hierdurch entsteht zwar nach dem Tod des Erstversterbenden schon eine recht große Erbengemeinschaft, welche auch eine gewisse Streitfähigkeit mit sich bringt, die Kinder des Erstversterbenden sind vor Aushöhlung ihres Anteils jedoch besser geschützt, zudem können die Erbschaftssteuerfreibeträge mehrfach ausgenutzt werden.

Ehepartner mit unterschiedlicher Nationalität – Die Globalisierung und der Fachkräftemangel bringen es mit sich, dass immer mehr Ehepaare unterschiedlicher Nationalität in Deutschland leben und arbeiten. Erbfälle, welche einen Bezug zum Ausland haben, stellen sich

in der Abwicklung oft kompliziert dar. Zunächst muss geklärt werden, welches Landesrecht anzuwenden ist und was das entsprechende Landesrecht regelt. Denn jedes Land hat seine eigenen erbrechtlichen Gesetze. Für Erbschaften in der Europäischen Union gilt die Europäische Erbrechtsverordnung – mit Ausnahme von Großbritannien, Irland und Dänemark.

Nach der Europäischen Erbrechtsverordnung ist das Landesrecht anzuwenden, in welchem der Verstorbene zuletzt seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Für EU-Bürger, die ihren letzten Wohnsitz also in Deutschland hatten, würde dies bedeuten, dass für die Vererbung ihres Vermögens, auch des Vermögens in ihrer Heimat, deutsches Recht gilt.

Bei Anfertigung eines Testaments gibt es eine Rechtswahlmöglichkeit. Die Testamentsersteller können also selbst bestimmen, ob das Recht des Heimatlandes oder das des letzten gewöhnlichen Aufenthalts gelten soll. Wer also als EU-Bürger unbedingt vermeiden möchte, dass deutsches Recht zur Anwendung kommt, sollte ein Testament errichten. Aber Achtung: Das Erbschaftssteuerrecht ist in den unterschiedlichen Ländern uneinheitlich. Im Erbfall könnten sowohl im Heimatland des Verstorbenen als auch in dem Land, in welchem dieser zuletzt gelebt hat, Steuern anfallen.

Da jedes Testament individuell an die Lebenssituationen angepasst sein sollte, empfiehlt es sich, sowohl für bereits verfasste als auch für geplante Testamente einen Fachmann aufzusuchen. Hierzu darf auf die Beratungstermine in der Rechtsanwaltskanzlei Lutz Freiherr von Hirschberg, Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden, Telefon: 0961/3 81 38 11, Fax: 0961/3 81 38 12, verwiesen werden.

- Kompetenz durch Spezialisierung -

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Steuerrecht

Diana Brandl
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Miet- und
Wohnungseigentumsrecht
Theoretische Ausbildung zur
Fachanwältin für Erbrecht
erfolgreich absolviert

Cilia Juchelka
Rechtsanwältin
Theoretische Ausbildung zur
Fachanwältin für Miet- und
Wohnungseigentumsrecht
erfolgreich absolviert

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf.
Tel. 0961/3813811 Fax: 0961/3813812
RA-Hirschberg@t-online.de

Aus Verantwortung für die Schöpfung

Umweltbeauftragte Beate Eichinger zur christlichen Motivation, den Artenschutz zu unterstützen

REGENSBURG – Derzeit kämpfen 80 Aktionsbündnisse in den bayerischen Gemeinden für eine Wende im Naturschutz. Mit dem Volksbegehren „Artenvielfalt – Rettet die Bienen!“ sollen Regelungen im bayerischen Naturschutzgesetz verankert werden, um die Artenvielfalt zu erhalten. Vom 31. Januar bis zum 13. Februar läuft die Eintragsfrist für das Volksbegehren in allen bayerischen Rathäusern. Im nachstehenden Beitrag erläutert Beate Eichinger, Umweltbeauftragte des Bistums, die christliche Motivation für den Artenschutz.



▲ Beate Eichinger ist Umweltbeauftragte des Bistums Regensburg. Foto: privat

Artenschutz beziehungsweise der Erhalt von Artenvielfalt ist ein Teil der Schöpfungsverantwortung des Menschen. Als Christen glauben wir daran, dass Gott die gesamte Welt mit all ihren Bewohnern – Menschen, Tiere, Pflanzen – geschaffen hat. Alle haben daher einen Eigenwert, den es zu beschützen gilt. Sehr eindringlich erinnert uns Papst Franziskus in seiner Öko-Enzyklika „Laudato si“ an diese respektvolle Haltung gegenüber allen Mitgeschöpfen:

„Doch es genügt nicht, an die verschiedenen Arten nur als eventuelle nutzbare ‚Ressourcen‘ zu denken und zu vergessen, dass sie einen Eigenwert besitzen. Jedes Jahr verschwinden Tausende Pflanzen- und Tierarten, die wir nicht mehr kennen können, die unsere Kinder nicht mehr sehen können, verloren für immer. Die weitaus größte Mehrheit stirbt aus Gründen aus, die mit irgendeinem menschlichen

Tun zusammenhängen. Unseretwegen können bereits Tausende Arten nicht mehr mit ihrer Existenz Gott verherrlichen, noch uns ihre Botschaft vermitteln. Dazu haben wir kein Recht.“ (LS 33)

Wir Menschen haben besondere Gestaltungsmacht und damit auch eine herausragende Verantwortung für alle Mitgeschöpfe. Daraus folgt, dass wir Menschen die Natur nicht ausbeuten, sondern uns selbst bescheiden und unser Handeln so ausrichten, dass wir mit der Befriedigung unserer Bedürfnisse möglichst wenig Schaden anrichten. Mit passivem Nicht-schaden-Wollen ist es jedoch nicht getan. Zu einem schöpfungsethisch ausgerichteten, christlichen Leben gehört das aktive Mitgestalten dieser Welt hin zum Wohle aller. Und zu dieser verantwortungsbewussten Gestaltungsaufgabe gehört auch, bedrohte, gefährdete Mitgeschöpfe zu schützen; dafür zu sorgen, dass sie nicht ausgerottet werden, dass sie ihre Lebensräume behalten können, dass ein fairer Ausgleich zwischen den Rechten der Menschen und der übrigen Kreatur stattfindet.

Diesem Anliegen war auch der 14. Diözesane Schöpfungstag im September vergangenen Jahres gewidmet. Unter dem Motto „Natur. Vielfalt. Artenschutz“ trafen sich rund 120 interessierte Gläubige aus dem ganzen Bistum in der Biodiversitätsgemeinde Tannesberg zu einem Aktionstag, an dem die vielen Artenschutzprojekte der Gemeinde vom renaturierten Kainzbachtal über Streuobstwiesen und dem roten Höhenrind bis hin zum geologischen Lehrpfad besichtigt wurden. In Gesprächskreisen beleuchteten Kleingruppen die biblischen Spuren zum Artenreichtum, Möglichkeiten zum Artenschutz auf Kirchengrund

und spirituelle Impulse für die eigene Lebensgestaltung.

Über allgemein ethische Gründe hinaus haben Christen aus dem biblischen Schöpfungsglauben heraus Gründe für den Artenschutz. Wir Christen kümmern uns um die Schöpfung, weil wir den Schöpfer lieben und nicht einfach, weil wir leiden, wenn wir es nicht tun. Die wirkliche Motivation, um etwas zu verändern, bekommen wir, wenn wir unsere Beziehungen überdenken. Mitgefühl für Menschen, die in einer missbrauchten Schöpfung leiden, ist möglich. Von dort ist nur noch ein kleiner Schritt zum Mitgefühl mit der missbrauchten Schöpfung selbst. Schon in Römer 8 finden wir den Hinweis, dass wir im Blick auf die leidende Schöpfung selbst antworten müssen, von der Paulus in der Sprache des »Seufzens« spricht. Der Wert der nichtmenschlichen Schöpfung geht weit über den Wert hinaus, den sie für uns Menschen hat. Gott beauftragte Noah, die Artenvielfalt zu retten, damit die unterschiedlichen Arten auf der ganzen Erde am Leben bleiben (Genesis 7,3). Das beinhaltet, dass ihr Wert nicht an den Nutzen für Noah gebunden war. Mit unserer beschränkten und menschenzentrier-

ten Weltsicht können wir Gottes Pläne für die Schöpfung nicht begreifen.

Selbst wenn die Menschheit nicht vom Artensterben betroffen wäre, müssten wir vor Gott trotzdem dafür Rechenschaft ablegen. Die Verantwortung für die Artenvielfalt ist Gottes erster Auftrag an uns Menschen und damit begründet, dass wir nach seinem Bild gemacht sind (Genesis 1,26-28). Es ist Teil unseres Dienstes für Jesus Christus, „durch den und für den alle Dinge gemacht sind“ (Kolosser 1,15).

Durch die Artenvielfalt können wir Gott und uns selbst besser verstehen. Jesaja 41,19-20, Psalm 104, Lukas 12,22-31, Römer 1,20 und andere Texte erinnern uns daran, dass wir etwas über Gottes Art und unsere menschliche Natur lernen, wenn wir die Natur beobachten. Jedes Mal wenn wir zulassen, dass Geschöpfe aussterben, egal, ob durch Gier oder Gedankenlosigkeit, entfernen wir ein Stück von Gottes Selbstoffenbarung in der Schöpfung. Gottes Schöpfung ist schließlich die Seine und nicht unsere. Wir sind einerseits ein winziger Teil davon und andererseits wunderbar mit der Fürsorge für sie betraut. Der Schutz der Artenvielfalt ist in der Tat eine hohe Berufung. *Beate Eichinger*

Das Stichwort

Artensterben

Wissenschaftliche Studien wollen belegen, dass in Bayern immer mehr Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht oder bereits verschwunden sind. Besonders betroffen seien die Insekten, die unter anderem für das Überleben der Menschheit als Bestäuber von Nahrungspflanzen existenziell wichtig sind. 54 Prozent aller Bienen seien bedroht oder bereits ausgestorben, 73 Prozent aller Tagfalter verschwunden, über 75 Prozent aller Fluginsekten nicht mehr da. Unter anderem in Folge des Insektenschwundes lebten in Bayern nur noch halb so viele Vögel wie vor 30 Jahren.

Hintergrund

Das Volksbegehren zum Artenschutz

Das Volksbegehren ist ein Mittel der direkten Demokratie. Es ermöglicht Bürgern die Einbringung eines Gesetzesentwurfs in den Bayerischen Landtag. Das Volksbegehren zum Artenschutz hat die erste Hürde überwunden: Knapp 100 000 Menschen haben in der ersten Zulassungsphase für das Volksbegehren unterschrieben, im Oktober wurde es vom Innenministerium zugelassen.

Jetzt müssen sich vom 31. Januar bis zum 13. Februar eine Million Wahlberechtigte persönlich in den Rathäusern in Listen eintragen, um das Volksbegehren Artenvielfalt erfolgreich zu machen. Online ist dies nicht möglich. Zur Eintragung muss der gültige Ausweis vorgelegt werden.

Zum Trägerkreis des Volksbegehrens „Artenvielfalt – Rettet die Bienen!“ gehören die Ökologisch-Demokratische Partei Bayern (ÖDP), der Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV), das Bündnis 90/Die Grünen Bayern und der BUND Naturschutz in Bayern. Ein breites gesellschaftliches Bündnis

von mehr als 100 Organisationen, Unternehmen, Verbänden und Parteien unterstützen diese direktdemokratische Initiative für ein neues Naturschutzgesetz in Bayern.

Ziel des Volksbegehrens ist es, Regelungen im bayerischen Naturschutzgesetz zu verankern, um die Artenvielfalt zu retten. Die Kernforderungen: die bayernweite Vernetzung von Lebensräumen für Tiere; die Erhaltung von Hecken, Bäumen und kleinen Gewässern in der Landwirtschaft; der Erhalt und die Schaffung blühender Randstreifen an allen Bächen und Gräben; der massive Ausbau der ökologischen Landwirtschaft; die Umwandlung von zehn Prozent aller Wiesen in Blühwiesen; die pestizidfreie Bewirtschaftung aller staatlichen Flächen; die Aufnahme des Naturschutzes in die Ausbildung von Land- und Forstwirten.

Auf der Website des Volksbegehrens Artenvielfalt www.volksbegehren-artenvielfalt.de findet man weitere Informationen.

Mesnerin findet 160 000-Euro-Spende

KELHEIM (KNA/sm) – Wunder gibt es immer wieder: In einer niederbayerischen Kirche hat ein unbekannter Spender 160 000 Euro auf dem Altar hinterlassen. Laut Medienberichten standen auf dem Umschlag nur die beiden Worte „Für Afrika“. Die Mesnerin der Christkönigskirche in Saal im Landkreis Kelheim habe das Geld bereits am Pfingstsonntag 2018 gefunden. Veröffentlicht wurde der Vorgang erst jetzt, nachdem die Kirchenverwaltung und das Ordinariat in Regensburg über die Verwendung entschieden haben. Dabei habe auch das Geldwäschegesetz beachtet werden müssen, hieß es. Die Summe werde auf drei Missionsprojekte in Afrika verteilt. So sollen 40 000 Euro über den Förderkreis der Mariannhiller Mission mit Sitz in Bad Abbach an einen aus dem Ort stammenden Ordensmann überwiesen werden. Die Identität des Wohltäters ist bisher nicht bekannt.

Krippenwanderweg in Rosenberg besucht

AMBERG/ROSENBERG (mk/md) – Die Kolpingsfamilie Amberg hat ihr Jahresprogramm 2019 mit einem Besuch des Krippenwanderwegs in Rosenberg gestartet. Am Kettelerhaus wurden sie von Krippenwegführer Werner Schmidt und Vorstand Wolfgang Albersdörfer in Empfang genommen. Werner Schmidt, als Hirte gekleidet und mit Laterne in der Hand, leuchtete den Weg voran. Der Weg führte zuerst zur Krippe in der Herz-Jesu-Kirche und dann weiter durch die Gassen von Rosenberg. In zahlreichen Wohn- und Schau fenstern, in Gärten, Holzkästen und Holzstöcken war das weihnachtliche Geschehen mit der Geburt des Christuskindes dargestellt.

Sonntagsvesper im Byzantinischen Ritus

REGENSBURG (sv) – Am Ende der Gebetswoche für die Einheit der Christen sind alle Gläubigen am Samstag, 26. Januar, um 16 Uhr in die Stiftskirche St. Johann in Regensburg zur Mitfeier der ersten Sonntagsvesper im Byzantinischen Ritus eingeladen. Es singt der aus orthodoxen und katholischen Mitgliedern bestehende Basilius-Chor unter Leitung von Diakon Georg Hahn. Zelebrant ist Kanonikus Erzpriester Johannes Hofmann. Weitere Auskünfte unter Tel.: 09 41/99 22 56 88.

30 Jahre VKKK Ostbayern e. V.

REGENSBURG (sv) – „Der VKKK hat uns geholfen, der ist wie eine große Familie. Da wollen wir etwas zurückgeben.“ Bereitwillig erzählt André Schille von den Erfahrungen, die er und seine Familie mit dem Verein zur Förderung krebskranker und körperbehinderter Kinder Ostbayern e. V. (VKKK) gemacht haben. Vor genau 30 Jahren, am 12. Januar 1989, hat der inzwischen verstorbene Lappersdorfer Fritz Anetzeder den Verein gegründet. Von 44 Mitgliedern damals, die rein ehrenamtlich begannen, Geld für die betroffenen Kinder zu sammeln, ist der Verein auf heute über 1100 Mitglieder angewachsen. Sichtbarstes Projekt ist das Elternhaus gleich hinter der Kinder-Uniklinik Ostbayern in Regensburg. Im Elternhaus kamen im Mai 2017 auch André und Saskia Schille unter, als ihr damals zweijähriger Sohn Louis in die Kinder-Onkologie in Regensburg eingeliefert wurde. Ärzte in Amberg hatten einen Tumor in seinem Kopf gefunden. Der Tumor stellte sich als besonders aggressiv heraus; eine Erkrankung, die weniger als 20 Prozent der betroffenen Kinder zwei Jahre nach der Diagnose überleben. Umso schöner, dass Louis heute tumorfrei ist. „Es geht ihm gut. Wir arbeiten momentan daran, die Behandlungsfolgen zu heilen“, sagt Schille. Was auf die Diagnose folgte, war ein

Behandlungsmarathon. Eine Not-Operation am Tag nach der Einlieferung, um im Gehirn gestaute Flüssigkeit abzuführen. Keine Woche später die achtstündige Tumoroperation am offenen Gehirn des kleinen Jungen. Danach musste Louis fünf Wochen in der Klinik bleiben. „Es ging ihm schlecht“, erinnert sich der Vater. Die Operation am Gehirn hatte Louis' motorischen Fähigkeiten beeinträchtigt, er konnte weder sprechen noch schlucken.

Später folgten mehrere Zyklen Chemotherapie, die Behandlung jeweils eine Woche in der Klinik in Regensburg, danach zwei Wochen zu Hause in Bruck in der Oberpfalz, um sich zu erholen. Angewandt wurde dabei auch eine experimentelle Hochdosis-Chemotherapie aus den USA. „Louis hat das alles erstaunlich gut vertragen“, sagt Schille. Ziel war, die Tumorzellen so lange zu bekämpfen, bis Louis drei Jahre alt war. Erst dann folgte im April und Mai 2018 die Bestrahlung am Westdeutschen Protonentherapiezentrum, wofür die Familie sieben Wochen ins Ruhrgebiet nach Essen musste. Die Wartezeit war nötig, weil die Bestrahlung bei Kindern unter drei Jahren zu viele Schäden anrichten würde.

„Als hätten es die betroffenen Familien nicht schon schwer genug, besteht

zusätzlich noch die Gefahr, finanziell in Schieflage zu geraten“, sagt Professor Franz-Josef Helmig, 1. Vorsitzender des VKKK. Denn längst nicht alle Kosten werden von den Krankenkassen getragen. Hier springen Elternvereine wie der VKKK ein. Er übernahm bei den Schilles viele Fahrtkosten zwischen Bruck und Regensburg, unterstützte sie bei den Unterkunft- und Fahrtkosten für die Behandlung in Essen und einigem mehr.

Für die Familie Schille am wichtigsten war aber die Möglichkeit, im VKKK-Elternhaus ganz nah bei Louis wohnen zu können. Von dort sind es nur ein paar Schritte bis zur Kinder-Onkologie. An den Wochenenden kam auch Tochter Lani, damals 14, mit im Elternhaus unter, um so etwas wie Familienleben zu ermöglichen. „Die tolle Atmosphäre, die Zuwendung von den VKKK-Mitarbeitern, der Austausch mit anderen betroffenen Eltern haben uns Kraft gegeben“, erinnert sich André Schille, der als Geschäftsleiter der Verwaltungsgemeinschaft Neunburg vorm Wald arbeitet.

Jetzt, da es Louis wieder gut geht, engagieren sich die Schilles für den VKKK. „Wir haben in der schweren Zeit so viel Gutes erlebt und so viel Hilfe bekommen, da wollen wir etwas zurückgeben. Und wir wollen zeigen, dass diese Hilfe dringend nötig ist“, sagt der Familienvater.



Mama, sehen wir uns morgen wieder?

Ja, denn der VKKK macht das möglich!

Im VKKK-Elternhaus können Eltern krebskranker Kinder während der Therapie wohnen und sich mit Menschen austauschen, die dieses Schicksal teilen. Damit die Eltern stark bleiben und ihren Kindern helfen können, in die Normalität zurückzukehren.

Verein zur Förderung krebskranker und körperbehinderter Kinder Ostbayern e.V.
Telefon: 09 41 - 29 90 75 • www.vkkg-ostbayern.de

Sie mit uns – gemeinsam für die Kinder.

Mit Ihrer Spende fördern Sie Projekte wie das Elternhaus, die Betroffenen während und nach der Erkrankung effektiv unter die Arme greifen.

Spendenkonten

Sparkasse Regensburg:
IBAN DE49 7505 0000 0051 1046 36 BIC
BYLADEM1R8G

Volksbank Regensburg:
IBAN DE59 7509 0000 0000 0500 40 BIC
GENODEF1R01

JACHENHAUSEN (bm/md) – Im Rahmen der Feier für alle kirchlichen Mitarbeiter der Pfarrei St. Oswald in Jachenhausen sind Ministranten, Mitarbeiter und die Kirchenverwaltungsmitglieder von vier Filialkirchen verabschiedet worden. Nach der heiligen Messe, mitgestaltet vom Kirchenchor unter der Leitung von Theresa Huber, traf man sich im Gasthaus Forster.

„Wer dankt, der denkt.“ Mit diesen Worten dankte Pfarrer George Oranekwu nach einem gemeinsamen Mittagessen den Anwesenden in einer kurzen Ansprache für ihre Mitarbeit in der Pfarrei und für ihr Engagement, sagte allen ein herzliches „Vergelt's Gott“ und wünschte alles Gute und Gottes Segen.

Zuerst verabschiedete er vier Ministranten aus ihrem Dienst. Lena Dorfinger aus Oberhofen war mit zehn Jahren am längsten als Messdienerin im Einsatz; Anna Wirth und Johannes Gabler aus Otterzhofen waren acht beziehungsweise sieben Jahre Ministranten. Ebenfalls sieben Jahre war Florian Obeth aus Albertshofen im Dienst am Altar. Alle erhielten eine Urkunde der Diözese und ein kleines Geschenk.

Danach bedankte sich Pfarrer George bei Maria Meyer für ihre Mitarbeit in der Pfarrei und überreichte eine Dankurkunde und ein

Engagement gewürdigt

Mitarbeiter aus vier Filialkirchen verabschiedet



▲ Bei der Verabschiedung (von links): Max Gaul, Martin Götz, Ortspfarrer George Oranekwu, Tanja Roidl, Johannes Gabler und Maria Meyer. Foto: privat

Geschenk. Maria Meyer kümmerte sich bereits während ihrer Ministrantenzeit um den Kinderchor, war Lektorin, sang im Kirchenchor und war im Gottesdienstteam sehr engagiert.

Die sieben Kirchenverwaltungsmitglieder – nicht alle konnten an diesem Treffen teilnehmen – waren alle ehrenamtlich tätig. Tanja Roidl war sechs Jahre in der Filialkirchenverwaltung St. Peter und Paul in

Otterzhofen. Sie erhielt als kleines Dankeschön ein Buch von Bischof Rudolf Vorderholzer und eine Dankurkunde der Pfarrei.

Ebenfalls für eine Wahlperiode war Franz Kuffer in der Filialkirche St. Laurentius in Albertshofen tätig und bekommt ebenso ein Buch von Bischof Rudolf und eine Urkunde. Burkhard Karl war zwölf Jahre im Gremium der Filialkirchenverwal-

tung Albertshofen und erhält die Regensburger Sonntagsbibel und eine Urkunde. Martin Götz war 18 Jahre in der Filialkirchenverwaltung St. Sebastian in Thonlohe tätig. Ihm wurden die Urkunden von Bischof Rudolf und der Pfarrei sowie die Sonntagsbibel übergeben. Michael Werner war vier Jahre in der Filialkirchenverwaltung in Gundlfing, auch er erhält ein Buch von Bischof Rudolf und die Dankurkunde der Pfarrei. Max Zeller war insgesamt 20 Jahre in der Filialkirchenverwaltung in Gundlfing tätig. Auch er bekommt Urkunden von Bischof und Pfarrei, samt Regensburger Sonntagsbibel.

Zum Schluss kam das letzte Urgestein der Kirchenverwaltungen, Max Gaul, nach vorne. Er wurde für 36 Jahre Mitgliedschaft in der Kirchenverwaltung Gundlfing geehrt. Die gesamte Zeit über war er auch Kirchenpfleger in St. Agatha. Ihm dankte Pfarrer George und überreichte Dankurkunden von Diözese und Pfarrei, die Sonntagsbibel und eine Papst-Franziskus-Medaille.

In den Filialkirchenverwaltungen St. Josef in Perletzhofen, St. Johannes in Oberhofen und in der Pfarrkirchenverwaltung St. Oswald in Jachenhausen gibt es für die nächste Amtsperiode keine Veränderungen.

Zum Schluss erhielten noch die 25 aktiven Ministranten der Pfarrei ein Präsent vom Pfarrer.



150. Telemann-Konzert gegeben

SALTENDORF (mh/md) – Sichtlich erfreut und zugleich gerührt von dem sehr guten Besuch des 150. Telemann-Konzerts in der Saltendorfer Wallfahrtskirche „Mariä Heimsuchung“ konnte der Initiator und Leiter der Telemann-Konzerte, Norbert Hintermeier (rechts, am Cembalo), die Zuhörer bei seiner Konzerteinführung begrüßen. Pfarrer Michael Hirmer verglich diese Konzertreihe mit der früheren Wallfahrt nach Saltendorf. „Eine Wallfahrt lässt uns aus dem Hier und Jetzt aufbrechen an einen anderen, neuen Ort. So auch die Musik. Sie führt uns aus dem Stress und dem Allerlei des Alltags hin zur Muse, zur Entspannung und zur Weite.“ Musik sei das spirituelle Medium schlechthin, so der Pfarrer, um aus Raum und Zeit auf die Ewigkeit Gottes zu verweisen. Für dieses Jubiläumskonzert am Fest „Taufe des Herrn“ wählte Norbert Hintermeier eine ganz besondere Weihnachtsmusik aus. Die Instrumentalwerke stammten von Georg Philipp Telemann und seinen Zeitgenossen, die Vokalmusik aber von seinen Vorgängern und verschiedenen frühbarocken Komponisten. Foto: privat



Dank und Anerkennung für Arbeit

VILSBIBURG (is/md) – Beim Neujahrsempfang waren die Ehrenamtlichen der Pfarrei Vilsbiburg in den Pfarrsaal geladen. Pfarrgemeinderatssprecher Josef Fritz begrüßte viele Mitglieder und Verantwortliche der verschiedenen Gremien, Vereine und Gruppen. Stadtpfarrer Peter König sprach den ehrenamtlichen Helfern und Mitarbeitern Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus. Eindringlich bat Pfarrer König sie, ihre Kraft weiterhin der Pfarrgemeinde zur Verfügung zu stellen. Im Rahmen der Ehrenamtsversammlung wurden die ausgeschiedenen Kirchenverwaltungsmitglieder verabschiedet. Je eine Dankurkunde und ein Präsent erhielten Georg Brams (23 Jahre), Renate Kuchler (zwölf Jahre) und Kirchenpfleger Paul Wiedenbeck (sechs Jahre), alle aus Vilsbiburg; aus Gaiendorf Robert Hubauer (zwölf Jahre) und Kirchenpfleger Georg Birnkammer (zwölf Jahre) sowie aus Seyboldsdorf Kirchenpfleger Fritz Mundigl (zwölf Jahre), Martin Englberger (sechs Jahre) und Rudolf Wimmer (zwölf Jahre). Foto: privat



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

nicht selten überraschen mich Patienten im Gespräch mit ihren Äußerungen auf positive Weise. Das führt dazu, dass trotz der offensichtlichen Krankheitslage eine freundvolle Stimmung herrscht. Die Patientin mittleren Alters, an die ich denke, erzählte mir, wie viele andere, ihre Geschichte: Ein langwieriges Leiden an den Beinen und eine Operation verurteilten sie zu weitgehender Unbeweglichkeit. Vierzehn Wochen ein geschientes Bein ohne Belastung – und keine Garantie auf endgültige Heilung. Obendrein sei ihr Mann krank, teilweise auf ihre Hilfe angewiesen. Dazu ein kranker Vater, für dessen Pflege sie sorgen müsse. „Ein dickes Bündel an Lasten, das viel Gottvertrauen abverlangt und vor allem viel Geduld“, sagte ich. Ich versicherte ihr, dass ich ihre persönliche Situation in der Hauskapelle vor Gott tragen werde. Sie bedankte sich herzlich und setzte hinzu: „Und bitte auch meinen Dank!“ Ich versprach es.

Feingefühl für Gott

Ich musste mich wundern. Das Danken passte so gar nicht in die Schilderung der Krankheitsgeschichte. Die Patientin hatte sicher ihre ganz persönlichen Gründe, die ich nicht näher erfragen wollte. Ihre Worte hatten mich froh gemacht. Immer wieder erlebe ich im Umfeld von Krankheit, Leid und sogar Tod Dankbarkeit vonseiten der Patienten, die in mehrere Richtungen geht: Dank an Ärzte und Pflegekräfte, Dank auch an mich und Dank vor allem an Gott. Die Gründe für dieses innere Empfinden von Dankbarkeit sind unterschiedlich. Gute Behandlung und Heilung als primärer Grund, aber auch für Dinge, die eher ideell sind: Freundlichkeit, das Geschenk der Zeit, die guten Worte und, das erfahre ich oft, Dank für tiefe Gespräche über Gott und den Glauben, für das Geschenk des gemeinsamen Gebetes – und schließlich Dank an Gott, der Kraft auf dem Weg der Krankheit schenkt und sich der Menschen zur Weitergabe seiner tröstlichen Botschaft bedient. Letztlich liegt doch alles an seiner Gnade. Das spüren viele Menschen im tiefsten Grund der Seele. Diese Feingefühligkeit für das stille Wirken Gottes wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen!

Ihre Gisela Maierhofer

Gregorianik/Liturgiegesang

Neuer Masterstudiengang an der HfKM in Regensburg

REGENSBURG (jl/md) – Ein Masterstudium Gregorianik/Liturgiegesang ist an der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) Regensburg neu eingerichtet worden. Nach der erfolgreichen Akkreditierung sämtlicher Studiengänge bereichert das neue Masterstudium nun das Angebot der HfKM und kann ab sofort zum Winter- und Sommersemester aufgenommen werden.

Der Masterstudiengang befasst sich mit sämtlichen Teilbereichen des Gregorianischen Chorals/Liturgiegesangs und ermöglicht dabei persönliche Schwerpunktsetzungen.

Verantwortlich für den Masterstudiengang ist Professor Christoph Hönerlage. Er ist auch für die Vorlesungen im Hauptfach Gregorianik für den Unterricht in Kantorengesang und Scholaleitung sowie in weiteren Fachgebieten zuständig.

Professoren und Dozenten der HfKM und der Universität Regensburg stehen für Vorlesungen und Unterricht in weiteren Fächern (zum Beispiel Gesang, Musikvermittlung, Theologie/Liturgiewissenschaft) zur Verfügung. Darüber hinaus ist geplant, auswärtige Gastdozenten zu bestimmten Fachgebieten einzuladen.

Das Studium an der HfKM Regensburg befähigt Studierende im Masterstudiengang Gregorianik/Liturgiegesang zu herausragenden kirchenmusikalischen Aufgaben in der Liturgie, bei Konzerten und Aufführungen in überregionaler (Diözesen, Regionen, Dekanate) kirchlicher Bildungs- und allgemeiner Kulturarbeit, zur Aus- und Weiterbildung neben- und hauptberuflicher Kirchenmusiker, zur Beratung kirchlicher Gremien in Fachfragen und zur Repräsentation in der Öffentlichkeit. Der Studiengang bereitet auf die Tätigkeit an Stellen mit einem Schwerpunkt im Bereich Gregorianik/Liturgiegesang und auf eine Lehrtätigkeit in diesem Fach an Hochschulen sowie an anderen musikalischen und pastoraltheologischen Ausbildungsstätten vor.

Mit der erfolgreichen Absolvierung aller Modulprüfungen im Studiengang Gregorianik/Liturgiegesang wird ein berufsqualifizierender Abschluss erworben. Aufgrund dieser Prüfungen verleiht die Hochschule den akademischen Grad Master of Music (M.Mus.). Zugangsvoraussetzungen zu dem Masterstudiengang sind ein Bachelor-Abschluss und das Bestehen einer Eignungsprüfung.

Weitere Informationen dazu auf der Homepage der HfKM: <http://www.hfkm-regensburg.de>.

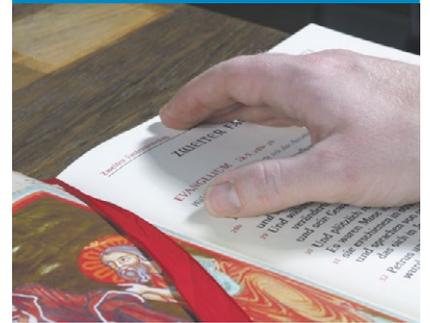


Ehrung langjähriger KAB-Mitglieder

HAHNBACH (mma/md) – Zum traditionellen Dreikönigstreffen der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) Hahnbach haben sich zahlreiche Mitglieder und Freunde der KAB im Pfarrsaal getroffen. Sprecherin Marianne Lindner begrüßte am Fest „Epiphanie“ alle Gäste sowie den Präses, Pfarrer Christian Schulz, der sich mit Grußworten anschloss. Mit den Geschichten „Nach dem Fest“ von Andrea Schwarz und „Drei merkwürdige Gäste und ein guter Stern“, vorgetragen von Marianne Lindner und Doris Beer, wurde der besinnliche Teil des Nachmittags eröffnet. Im Anschluss konnten von den Sprechern Marianne Lindner und Karl Novak und von Präses Pfarrer Schulz zehn Mitglieder für 40 Jahre Mitgliedschaft in der KAB geehrt werden: Franz Bauer (abwesend), Anni und Michael Hiltl, Maria und Werner Krieger, Theresia und Jakob List, Resi und Josef Lubber sowie Marianne Prem. Die Geehrten erhielten für ihre Treue zur KAB jeweils eine Urkunde und die Anstecknadel des Bundesverbandes sowie ein Geschenk des Ortsverbandes.

Foto: Moosburger

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 27. Januar bis zum 2. Februar 2019

27.1., 3. So. i. Jkr.:	Ps 107,23-43
28.1., Montag:	Röm 3,1-20
29.1., Dienstag:	Röm 3,21-31
30.1., Mittwoch:	Röm 4,1-12
31.1., Donnerstag:	Röm 4,13-25
1.2., Freitag:	Röm 5,1-11
2.2., Samstag:	Röm 5,12-21

Fortbildung für Seniorenkreisleiter

REGENSBURG (mk/md) – Die Fachstelle Seniorenpastoral des Bischöflichen Seelsorgeamtes Regensburg bietet für alle Leiter und Verantwortlichen für die Seniorenkreise und alle Freunde der Seniorenpastoral eine Fortbildung zu sechs verschiedenen Terminen an.

Pastoralreferent Josef Kratschmann hat dazu vier Themenkreise für Praxisvorschläge ausgesucht, welche die Teilnehmer dann bei ihren Veranstaltungen einsetzen können: Erstens: „Mit dem Austausch guter Erfahrungen andere Leiter kennenlernen.“ Zweitens: „Ich bin bei anderen Menschen angeeckt! Wie geht es dann wieder weiter?“ Drittens: „Sieben Freuden Mariens – ein Weg auch für mich.“ Viertens: „Anregungen für das jahreszeitliche Gedächtnistraining.“ Die Teilnehmer bekommen neben Kaffee und Kuchen auch eine Tischvorlage mit den Unterlagen für ihre Arbeit vor Ort.

Die sechs Termine, jeweils von 14 bis 17 Uhr, sind: am 2. März im Pfarrheim St. Josef in Dingolfing (Böcklerstraße 2), am 9. März im Kloster-Gästehaus in Weltenburg (Asamstraße 32), am 23. März in der Jugendbildungsstätte in Windberg (Pfarrplatz 22), am 30. März im Exerzitienhaus in Windischeschenbach (Johannisthal 1), am 5. April im Pfarrheim Unserer Lieben Frau in Schwandorf (Kreuzberg) und am 6. April im Redemptoristenkloster in Cham (Ludwigstraße 16).

Eine Anmeldung bei der Fachstelle Seniorenpastoral (Tel.: 09 41/5 97-23 00 oder per E-Mail: altenseelsorge@bistum-regensburg.de) ist unbedingt erforderlich.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einkehrzeit für Frauen mit dem Thema „Zeig dein schönstes Gesicht“, Fr., 8.3., 15-20.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Wer bin ich eigentlich? Und wie werde ich immer mehr die, als die mich Gott gedacht hat? Zu Beginn der Fastenzeit sind die Teilnehmerinnen der von Karolina Kammerl geleiteten Einkehrzeit eingeladen, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Impulse, Gespräche in der Gruppe und kreatives Tun helfen ihnen, ihr wahres Gesicht zu entdecken. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Johannisthal,
Besinnungstag für Frauen: „Lebenswege, Glaubenswege – Unterwegs im Labyrinth“, Sa., 9.3., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Dem Ursymbol des Labyrinths auf die Spur zu kommen, sich selbst im Labyrinth zu entdecken und ein eigenes Labyrinth aus Ton zu gestalten, dazu lädt Bettina Rögner die Teilnehmerinnen mit Impulsen zu Besinnung und Austausch, Symbolarbeit, Bewegung und Tanz sowie mit kreativem Gestalten ein. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Mallersdorf,
Kurzexerziten für Frauen zu Beginn der Fastenzeit (mit durchgängigem Schweigen), Di., 5.3., 18 Uhr (Anreise ab 17 Uhr), bis Fr., 8.3., 13 Uhr, im Nardinhaus des Klosters Mallersdorf. Das Thema der von Schwester Carmina Unterburger begleiteten Kurzexerziten lautet „Unterwegs nach Emmaus ...“. Der Unkostenbeitrag beträgt 75 Euro inklusive Übernachtung. Näheres und Anmeldung (telefonisches Vorgespräch erforderlich) unter Tel.: 09170/9722863.

Mallersdorf,
„Exerziten im Alltag“ in der Fastenzeit, Mi., 13.3./Mi., 20.3./Mi., 27.3./Mi., 3.4./Mi., 10.4., jeweils 19.30-21 Uhr, im Raum St. Florian im Kloster Mallersdorf (Treffpunkt jeweils an der Klosterpforte). Unter dem Thema „Jesu Wort – Lebenswort“ laden die von Schwester Manuela Hegenberger und Schwester Marlen Würth begleiteten „Exerziten im Alltag“ zu einem persönlichen und gemeinschaftlichen geistlichen Weg ein, den Jesus Christus weist. Der Unkostenbeitrag beträgt 7 Euro für die Exerzitenunterlagen. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mo., 4.3.) bei Schwester Manuela Hegenberger, Tel.-Nr.: 08772/69-859 oder 08772/69-00 (Vermittlung).

Glaube

Chammünster,
Feier des Herz-Mariä-Sühnesamstags, Sa., 2.2., ab 8.20 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Die Feier beginnt um 8.20 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten und Rosenkranz. Um 9 Uhr wird eine heilige Messe mit eucharistischem Schlusssegen gefeiert. Danach besteht bis 17 Uhr Gelegenheit zur eucharistischen Anbetung. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haindling,
Feier des Herz-Mariä-Samstags, Sa., 2.2., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier mit Pfarrer Leo Heinrich aus Leiblfing beginnt um 8 Uhr mit Beichtgelegenheit und stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Einzelsegnung und Segnung der Andachtsgegenstände an. Danach gibt es einen Pilgerimbiss im Pfarrsaal. Näheres unter Tel.: 09423/902257.

Hofstetten,
Zu Mariä Lichtmess: „Von der Sehnsucht nach Gottes Heil und Segen“, Sa., 2.2., 9-17 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Mit besinnlichen Elementen, Symbolen und meditativen Tänzen tauchen die Teilnehmer dieses Angebots unter der Leitung von Monika Urban und Schwester Carmen Vallinas in die Lichtsymbolik des Tages ein. Näheres und Anmeldung (bis Di., 29.1.) beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-0.

Kösching,
Nächtliche Anbetung, Fr., 1.2., ab 20 Uhr, in der Schwesternkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Der Abend beginnt um 20 Uhr mit der Feier der heiligen Messe. Anschließend ist eine Zeit der stillen Anbetung und Rosenkranz. Währenddessen ist Beichtgelegenheit bis etwa 22.15 Uhr. Näheres unter Tel.: 08404/922-104.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Mi., 30.1., 19 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Marienmesse, im Februar jeden Samstag, jeweils um 8 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Februar jeden Montag, jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist jeweils um 18.30 Uhr. Daran schließt sich jeweils um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,
Heilige Messe mit der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM), Do., 31.1., 18.30 Uhr, in der Studienkirche St. Andreas in Regensburg-Stadtamhof. Die musikalisch von der HfKM mit der „Missa Nova“ von Hubert Zaindl mitgestaltete Messfeier steht unter dem Thema „Freut euch im Herrn“. Näheres bei der HfKM, Tel.: 0941/83009-0.

Weltenburg,
Bibel-Seminar zum Thema „Was kommt nach dem Tod?“, Fr., 15.3., 18 Uhr, bis So., 17.3., 13.30 Uhr, im Gästehaus St. Georg der Abtei Weltenburg bei Kelheim. Professor Klaus Berger nähert sich auf komplexe Weise dem Thema rund um den Tod. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, welche Perspektiven der Glaube auf ein Danach dem gegenwärtigen Leben gibt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09441/6757-500.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 27.1., 10 Uhr. Es singt der Nachwuchschor der Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl die „Missa brevis oratio“ von Giovanni Gastoldi. Orgelnachspiel: Improvisation. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. **Näheres zu diesem und den nachfolgenden Domspatzen-Terminen** unter Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,
Pontifikalvesper im Dom St. Peter anlässlich des sechsten Jahrestages der Bischofsweihe von Bischof Rudolf Vorderholzer, So., 27.1., 15 Uhr. Es singt der Nachwuchschor der Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl mehrstimmige Falso-bordone-Sätze sowie Antiphonen im Gregorianischen Choral. Orgelnachspiel: Improvisation. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber.

Regensburg,
Pontifikalamt mit Kerzenweihe in der Dompfarrkirche Niedermünster (Niedermünstergasse) zum Fest der Darstellung des Herrn (Mariä Lichtmess), Sa., 2.2., 17 Uhr. Es singt der Nachwuchschor der Dom-

spatzen unter der Leitung von Max Rädlinger die „Missa Sancti Erhardi“ von Franz Josef Stoiber.

Musik

Beratshausen,
Benefizkonzert: „Salve Regina – Konzert zu Mariä Lichtmess“, So., 3.2., 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Peter und Paul (Marktstraße 26) in Beratshausen. Professor Stefan Baier, Rektor der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik in Regensburg, präsentiert zu Mariä Lichtmess ein Orgelkonzert mit Werken von Bach, Brosig, Enjott Schneider und anderen Komponisten. Der Erlös des Konzerts kommt dem „Haus Mutter und Kind“ der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg zugute. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. Näheres bei der KJF, Tel.: 0941/79887-220.

Regensburg,
Konzert der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus: „Gegen das Vergessen“, So., 27.1., 17 Uhr, in der katholischen Pfarrkirche St. Andreas in Regensburg-Stadtamhof. Das Konzert „Gegen das Vergessen“ gestalten unter der Leitung von Kunibert Schäfer der Hochschulchor und der Neue Kammerchor der HfKM Regensburg gemeinsam mit den Pianisten Michael Seewann und Anastasia Zorina. Zu hören ist „Ein deutsches Requiem“ op. 45 von Johannes Brahms in einer neuen Fassung für Chor und zwei Klaviere. Der Eintritt zum Konzert ist frei, jedoch werden die Mitwirkenden zum Ende des Konzerts um eine Spende für die Psychiatrische Klinik in Branitz (Polen) bitten. Näheres bei der HfKM, Tel.: 0941/83009-0.

Regensburg,
Benefizkonzert für das „Haus Mutter und Kind“ der KJF mit der Gruppe „Ça va, Madame“, So., 17.2., Beginn: 17 Uhr (Einlass: 16 Uhr), in der Galerie St. Klara der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg (Kapuzinergasse 11). „Ça va, Madame“ ist eine Formation aus vier hochkarätigen Musikerinnen: In ihrem Programm „Ich bin verliebt“ präsentieren Monika Schüßler (Piano), Klara Süli (Violine), Judith Kaltenbrunner (Cello) und Ilonka Vöckel (Sopran) einige der schönsten Melodien der Liebe – von der „Kleinen Konditorei“ über „Wien, nur du allein“ bis hin zu großen Operetten wie „Giuditta“. Es besteht freie Platzwahl. Der Eintritt beträgt 23 Euro. Tickets gibt es online unter www.okticket.de. Näheres bei der KJF, Tel.: 0941/79887-220.



Speinshart,
Liedernachmittag mit Werken von Antonín Dvořák, So., 10.2., 16 Uhr, im Musiksaal des Klosters Speinshart. Den Liedernachmittag gestalten Jasmin von Brücken (Sopran) und Annette Gutjahr (Alt) sowie Renate Palder (am Flügel). Aufgrund begrenzter Anzahl an Sitzplätzen ist ein Zutritt zum Konzert nur mit Platzkarten möglich. Diese werden kostenlos am Konzerttag am Infopunkt des Klosters abgegeben. Reservierung ist möglich unter Tel.: 09645/60193601. Einen Unkostenbeitrag geben die Zuhörer nach eigenem Ermessen.

Für junge Leute

Ensdorf,
Jugend-Talk-Abend mit Bischof Stefan Oster aus Passau: Diskussion zur Welt-Jugend-Synode, Mi., 13.2., 20 Uhr, im Wittelsbacher Saal des Klosters Ensdorf. Als Jugendbischof der Deutschen Bischofskonferenz stellt sich Bischof Stefan Oster den kritischen Fragen junger Leute und erzählt von den Ergebnissen der Welt-Jugend-Synode in Rom vor einem halben Jahr. Den Abend leitet Pater Alfred Lindner. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520, oder beim Kloster Ensdorf, Tel.: 09624/9200-0.

Regensburg,
Aktionsführung im „document niedermünster“ für Kinder im Alter von etwa sechs bis zu zwölf Jahren (mit Begleitung): „Zu Besuch bei den Römern – Mit der Zeitmaschine ins Jahr 179 nach Christus“, Sa., 16.2., Treffpunkt um 14 Uhr beim Infozentrum „Domplatz 5“ in Regensburg. Schritt für Schritt geht es für die Teilnehmer mit Gabi Meyer-Schübl zurück in die Vergangenheit. Sie schreiten im „document niedermünster“ hinab, wo es viele interessante Reste der ersten Bewohner Regensburgs zu sehen gibt. Die Führung dauert etwa ein- bis zwei Stunden. Näheres und Anmeldung beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662.

Vorträge

Amberg,
Vortrag zu MFM-Workshops für Mädchen und Jungen der 5. und 6. Jahrgangsstufe, Mi., 13.2., 19-21 Uhr, im Gerhardingersaal der Dr. Johanna-Decker-Schulen (Deutsche Schulgasse 2) in Amberg. Der Vortrag von Doris Bräuherr (Fachstelle für Ehe und Familie des Bistums Regensburg) möchte Interessierte, Eltern und Lehrer über das MFM-Programm informieren: Wie Mädchen und Jungen ihren eigenen Körper erleben und bewerten, hat großen Einfluss auf ihr Selbstbild und ihr Selbstwertgefühl. Sich als Mann oder Frau zu bejahen und die körperlichen Veränderungen

in der Pubertät in positiver Weise zu erleben, dabei möchte das sogenannte MFM-Programm unterstützen. In geschlechtsgetrennten Workshops erfahren die Kinder auf altersentsprechende Weise die Vorgänge rund um die Pubertät. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Regensburg,
Vortrag in der Reihe „Bibel im Café“: „Paulus, der Theologe. Neue Sichtweisen“, Fr., 8.2., 9.30 Uhr, im Café Pernsteiner (Von-der-Tann-Straße 40) in Regensburg. Referent ist Pfarrer Dr. Michael Murrmann-Kahl. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Tröstau,
„Sprachentwicklung und Sprachförderung“, Mo., 28.1., 19.30 Uhr, in der Evangelischen Kindertagesstätte „Sonnenschein“ (Am Vorholz 5) in Tröstau. Die Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin Sonja Helfrecht-Riedel gibt beim Vortragsabend Tipps, wie die Sprache der Kinder durch die Eltern gut gefördert werden kann. Näheres bei der KEB Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Kurse / Seminare

Amberg,
„Live-Perussion 2019“: Achteiliger Trommel- und Rhythmus-Kurs für Fortgeschrittene, Beginn: Mi., 20.3., 19-22 Uhr, bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Amberg (Dreifaltigkeitsstr. 3). Die weiteren Termine des von Helmut Kaiser geleiteten Kurses sind am Mi., 17.4., Mi., 22.5., Mi., 26.6., Mi., 17.7., Mi., 18.9., Mi., 9.10. und Mi., 13.11. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Amberg,
Inklusive Tanzparty Nr. 7 für Junge und Alte wie auch für Menschen mit und ohne Behinderung: „Moderne Tänze lernen und gemeinsam tanzen“, Mo., 4.3., 16.30-18.30 Uhr, in der Tanzschule Schwandner (Philipp-Melanchthon-Str. 20) in Amberg. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Cham,
Meditationskurs (Multiplikatoren werden bevorzugt angenommen) mit dem Johannesevangelium und der Bhagavad Gita: „Dialog der Religionen: Geistliche Begegnung zwischen Ost und West“, Fr., 1.3., 18 Uhr, bis Mi., 6.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die Bhagavad Gita gehört zu den angesehensten Texten der indischen Spiritualität. Das Johannesevangelium ist die Urquelle der christlichen Mystik. Die Grundthemen

des Johannesevangeliums und der Bhagavad Gita werden beim Kurs mit dem Jesuiten Pater Dr. Sebastian Painadath in Kurzreferaten dargestellt und durch Meditationsübungen verinnerlicht. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Hofstetten,
„Eine Zeit nur für dich!“, Eine Auszeit für Körper, Geist und Seele, Fr., 8.3. bis So., 10.3., im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein/Oberpfalz. Unter der Anleitung von Michaela Dengler werden nachhaltig neue Kräfte für Beruf und Alltag geschöpft. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-0.

Hofstetten,
Wochenendseminar: „Das ist ein Fasten, wie ich es liebe ...“ (Jes 58,6), Fr., 8.3. bis So., 10.3., im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein/Oberpfalz. Das Seminar, bei dem auch erläutert wird, was wahre Frömmigkeit bedeutet, leiten Alois Wittmann und Monika Urban. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09462/950-0.

Werdenfels,
Kurs: Besinnungs- und Fastenwoche mit Irmgard Reis: „Loslassen – reinigen – neu beginnen“, So., 10.3., 18 Uhr, bis Fr., 15.3., 11.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Werdenfels,
Kurs: Meditationswochenende mit Ursula Scheid: „Geborgen sein in Gott – Spuren in meinem Leben“, Fr., 15.3., 18 Uhr, bis So., 17.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Vermischtes

Cham,
Reihe „Klostergespräche“: „Refugees welcome! Eine Herausforderung für Christen“, Do., 7.3., ab 19.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die Leitung des Gesprächsabends hat Dr. Dr. Michael Gmelch (Militärdekan an der Universität der Bundeswehr in München-Neubiberg, Dozent für Ethik im Studium Plus). Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Johannisthal,
Wochenende zum Auftanken mit Kreativität und Stille: „Verbinde dich mit deinem Engel“, Fr., 8.3., 17 Uhr, bis So., 10.3., 14 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Elemente des Wochenendes mit Andrea Zrenner sind

Entspannung, Schweigen, Meditation, Gebet, Malen, Loslassen, Auftanken, Natur, Lebensfreude und Gottesdienst. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal,
Heilsames Singen: „Werde. Wachse. Blühe“, Sa., 9.3., 9.30-17 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Einfache Gesänge und Mantras aus aller Welt werden den Teilnehmern dieses von Stephanie Mauerer geleiteten Angebots dabei helfen, sich wieder „neu zu stimmen“. Neben dem Singen sind kreative Gestalt- und Körperarbeit weitere Elemente. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Nittenau,
Frühstückstreffen für Frauen, Di., 12.2., 9.30-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Spindlhof,
Ausstellung über Menschen und zu Geschichten aus Senioreneinrichtungen: „Wenn der Himmel sich öffnet“, Ausstellungszeitraum: So., 3.2. bis Mo., 29.4.; Besichtigungszeiten: Mo. bis Fr. von 8 bis 17 Uhr sowie Sa. von 8 bis 12 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Für die Ausstellung wurden Bewohner verschiedener Senioreneinrichtungen interviewt und fotografiert. Vertrauensvoll und offen erzählten die Befragten von Not und Errettung sowie von bewusster Deutung und Sinngabe in der eigenen Biografie. Der Eintritt zur Ausstellung ist frei. Näheres unter Tel.: 09402/9354-0, Internet: www.schloss-spindlhof.de.

Straubing,
Noch Plätze frei für viertägige Busreise nach Brüssel und Brügge, Mo., 18.3. bis Do., 21.3. Zur Busreise der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Straubing mit Kulturkuratorin Birgit Gigler nach Brüssel und Brügge mit Besuch des Europäischen Parlaments sind noch einige Plätze frei. Näheres und Anmeldung (bis Di., 29.1.) bei der KEB Straubing-Bogen, Tel.: 09421/3885.

Ursensollen,
Gespräch mit der ehemaligen Bundesministerin Renate Schmidt: „Was ich denke – was ich glaube“, Fr., 22.2., 19.30 Uhr, im KUBUS in Ursensollen (Schulgasse 1). Beim Gesprächsabend wird Renate Schmidt zu den verschiedensten Fragen der Politik, der Gesellschaft, des Lebens und ihres Glaubens Stellung beziehen. Näheres und Karten (im Vorverkauf: 7 Euro; an der Abendkasse: 9 Euro) bei der Gemeinde Ursensollen oder auch bei der KEB Amberg, Tel.: 09621/475520.

140 Jahre Pfarrei Lappersdorf

Festgottesdienst mit Weihbischof Josef Graf zur Jubiläumsfeier

LAPPERSDORF (al/sm) – Vor 140 Jahren ist die Pfarrei Lappersdorf Mariä Himmelfahrt errichtet worden. Zur Feier des Jubiläums kam Weihbischof Josef Graf am vergangenen Sonntag in die Pfarrei und zelebrierte einen Pontifikalgottesdienst.

König Ludwig II. hatte am 17. November 1878 die Einrichtung einer Pfarrei für Lappersdorf, Hohensand, Schwerdnermühle und Pielmühle genehmigt. Vom 8. Dezember 1878 datiert der Stiftungsbrief zwischen der Gemeinde Oppersdorf und der Kirchenverwaltung Lappersdorf. Die politische Gemeinde stellte dem Pfarrer einige Äcker zur Verfügung. Mit dieser Landwirtschaft, die die Lappersdorfer Pfarrer noch bis Mitte der 1960er-Jahre betrieben, konnte sich der jeweilige Geistliche seine Lebensgrundlage sichern. Am 7. Januar 1879 stellte das Bischöfliche Ordinariat Regensburg die Konfirmationsurkunde für die neue Pfarrei Mariä Himmelfahrt aus.

140 Jahre haben sich nun die Gläubigen in der Pfarrkirche getroffen, um das große Jubiläum angemessen zu feiern. Weihbischof Graf zelebrierte den Festgottesdienst mit vielen Geistlichen, die in irgendeiner Weise mit der Pfarrei Lappersdorf verbunden sind: Pfarrer Ludwig



▲ Weihbischof Graf ermutigte die Gläubigen in seiner Predigt, sich stärker zum Glauben zu bekennen. Foto: Lukesch

Bumes, Pfarrvikar Andreas Reber, Pfarrer Professor Klaus Müller, der Lappersdorfer Pfarrer Alexander Huber, Regionaldekan Prälat Alois Möstl, Pfarrer Markus Lettner, Pfarrer Christoph Melzl, Superior Prälat Gottfried Dachauer und Pfarrer Andreas Schlagenhauser. Auch der evangelische Pfarrer Stefan Drechsler sowie viele Lappersdorfer Kom-

munalpolitiker nahmen an der Messe teil.

Weihbischof Graf thematisierte in seiner Predigt die Tatsache, dass sich derzeit viele Menschen von der Kirche abwenden und sie kritisch hinterfragen. Die Frage „Braucht es die Kirche überhaupt noch?“ stehe im Raum. Religion, sagte der Weihbischof, werde von vielen Menschen

mittlerweile eher als Hindernis für die Gestaltung ihrer Zukunft angesehen. „Vor allem die Katholische Kirche ist Kritikern ein Dorn im Auge“, sagte Graf. Viele Menschen würden der Kirche nur noch Bedeutung in sozialen, bildungspolitischen oder folkloristischen, am alten Brauchtum festhaltenden Bereichen beimessen. In der „Spaßgesellschaft“ werde erwartet, dass die Kirche in diesen Sparten ein gutes Angebot mache.

Auf diesem Hintergrund erklärte Weihbischof Graf, dass der Sinn der Kirche weitaus tiefer gründe. Er erinnerte an das Motto des Lappersdorfer Pfarrjubiläums „Haltet in euren Herzen Christus, den Herrn, heilig“ und erklärte, dass genau dies der Auftrag der Kirche sei. Graf appellierte an die Gläubigen, sich zu Gott zu bekennen. „Eine Pfarrgemeinschaft ist eine Bekenntnis- und Zeugnissgemeinschaft.“

Das falle oft nicht leicht, räumte der Weihbischof ein, denn auch in der Kirche gebe es viele Sünder. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Missbrauchsstudie, die für viele Gläubigen eine Anfechtung darstelle. „Manche schämen sich sogar dafür, ein katholischer Christ zu sein“, sagte der Weihbischof. Es gelte jedoch zu bedenken, dass die heilige Kirche auch immer eine Kirche der Sünder sei. So könne es durchaus geschehen, dass „man auch mal ausbaden muss, was andere verschuldet haben“. Er forderte die Gläubigen auf: „Halten Sie der Kirche die Treue!“



Seinerzeit auf dem Land
Alte Bilder von Frauentag und Männerwelt in Ostbairern

Buchtipp

Seinerzeit auf dem Land

ALTE BILDER VON FRAUENTAG UND MÄNNERWELT IN OSTBAIERN

Martin Ortmeier

ISBN 978-3-95587-736-1, 19,90 EUR

Ein Trupp Zimmerleute hoch oben im Gebälk eines Dachstuhls, Männer beim Löschen einer verheerenden Brandstatt, Holzhauer im Forst. Dergleichen hat die Landfotografen bewogen, ihre Kamera aufzustellen, eine frische Glasplatte einzulegen und das Ereignis für die Ewigkeit – oder doch für eine gewisse Dauer im Lichtbild festzuhalten.

Aber wer hat die Frauen bei ihrer Arbeit gesehen? Wenn sie am frühen Morgen in den Stall gegangen sind, um das Vieh zu melken, wie sie den Waschkessel vorgeheizt haben, damit heißes Wasser bereit war, wenn ein Washtag beginnen sollte. Einige Bilder gibt es dennoch. Sie zeigen

Frauen, die ihre Arbeit tun in Haus und Familie – und auch Männerarbeit. Ernst schauen sie aus den Bildern, hier in Ostbairern, dem bäuerlichen Land südlich und nördlich der Donau, von Stephansposching bis Wesenufer, von Viechtach bis Simbach.

Nicht jede alte Fotografie „von seinerzeit“ gibt ihr Geheimnis preis. Aber einiges konnte der Autor Martin Ortmeier noch erfragen, manches war in den Archiven zu ermitteln. Dem aufmerksamen Betrachter erzählen die Bilder aus längst vergangenen Zeiten. Details geben Hinweise auf Ort und Zeit, Anekdoten rufen das Leben zurück. sv



Taufgedächtnis-Gottesdienst

AITERHOFEN (cp/md) – Am Fest der Taufe des Herrn hat Pfarrer Johann Christian Rahm alle Täuflinge des vergangenen Jahres mit ihren Eltern und Paten zum Gottesdienst in der Kirche St. Margaretha in Aiterhofen eingeladen. In seiner Predigt erinnerte Pfarrer Rahm an die Gnade und Würde, welche die Kinder mit der Taufe erhalten. Er segnete die anwesenden Kinder und überreichte den Eltern als Erinnerung eine Kerze mit den Symbolen Alpha und Omega für den Anfang und das Ende in Gott. Das Bild zeigt Pfarrer Rahm (links) mit den anwesenden Täuflingen und deren Eltern. Foto: privat



Dankgottesdienst der Ehejubilare

REISBACH (ob/md) – Eine Reihe von Ehepaaren hat die Einladung der Pfarrei St. Michael in Reisbach wahrgenommen, im Rahmen eines Festgottesdienstes für die langjährige gemeinsame Zeit zu danken. Alle Paare, die im zweiten Halbjahr 2018 auf runde oder halbrunde Jubiläen blicken konnten, durften sich eingeladen fühlen. Den Gottesdienst zelebrierte Dekan Martin Ramoser, assistiert von Diakon Werner Aigner. Einmal mehr sorgte der Kirchenchor unter der Leitung von Manfred Groß für eine besondere Umrahmung, indem er rhythmische Lieder anstimmte. Im Anschluss an den Gottesdienst versammelten man sich im Nebengebäude zu einem Stehempfang des Pfarrgemeinderates. Der Dekan dankte den Paaren, dass sie ein öffentliches Bekenntnis für die christliche Ehe ablegten, was sehr wichtig sei. Pfarrgemeinderatssprecher Rudi Kellner schloss sich den Glückwünschen an und betonte, wie schön es sei, dass die Paare dokumentierten, dass sie zusammengehören und die christliche Ehe leben. *Foto: privat*

ANZEIGE

Ursprünglich pilgern

„Der Weg beginnt in Ihrem Haus“ – so lautet oft die Antwort in Spanien auf die Frage, wo denn der Jakobsweg losgeht. Das klingt harmlos, ist es aber nicht. Denn der erste Schritt vor die eigene Haustür verlangt Mut, Zuversicht und Hoffnung.

Den berühmtesten aller Pilgerwege zu gehen heißt, einen Schnitt im eigenen Leben zu machen, sich nicht mehr zu verstellen, wirklich und wahrhaftig wissen zu wollen, was man will und – vor allem – wer man ist. Der Camino lädt ein und fordert heraus. Wer ihn geht, ob al-

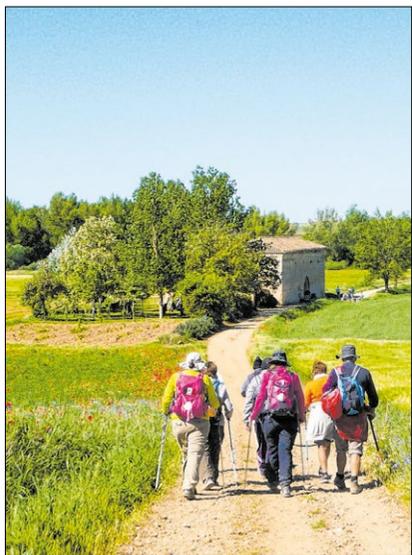
lein oder in der Gruppe, legt Schritt für Schritt alles ab und gewinnt Schritt für Schritt alles hinzu – neu und vollkommen anders. Die Erfahrungen mit dem Jakobsweg sind vielfältig, manchmal widersprüchlich und nicht übertragbar.

Gut ist es jedenfalls, einen starken Partner im Rücken zu haben, der den Start erleichtert. Das Bayerische Pilgerbüro, der Jakobswegspezialist, bietet für Gruppen zwei Etappen an, bei denen wie in einer Zeitreise die Pilger in Klöstern (in Doppelzimmern) und privaten Herbergen (in Mehrbettzimmern) übernachten – pilgern wie einst! Das Ziel ist, auf möglichst ursprüngliche Weise zu pilgern und zu erfahren, was Einfachheit bedeutet.

Die erste Etappe gehört zum Camino Portugués. Sie führt vom 4. bis zum 12. Mai in neun Tagen von Tui nach Santiago und kostet inklusive Flug, Halbpension, Transfers und Reiseleitung ab 1185 Euro pro Person. Die zweite Etappe, die vom 22. bis zum 29. Mai zurückgelegt werden kann, zählt zum Camino Francés. Die Strecke führt in acht Tagen von Sarria nach Santiago. Die Etappe kostet inklusive Flug, Halbpension, Transfers und Reiseleitung ab 998 Euro pro Person. Bei beiden Reisen kann der Gepäcktransport gegen Aufpreis dazugebucht werden.

Infos:

Telefon: 089/54 58 11-0,
Internet: www.pilgerreisen.de.



▲ Den Jakobsweg zu gehen, verlangt Zuversicht. *Foto: bp*

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Günter Barth (Herrnwahlthann) am 27.1. zum 76., **Christa Ecker** (Mühlhausen) am 31.1. zum 72., **Anna Greisinger** (Pittersberg) am 27.1. zum 77., **Johann Klee** (Pittersberg) am 27.1. zum 72., **Lydia Lautenschlager** (Distlhof) am 1.2. zum 76., **Rita Stocker** (Großmuß) am 31.1. zum 87., **Ludwig Zwirger** (Großmuß) am 29.1. zum 88.

90.

Maria Bergmann (Moosbach/Opf.) am 30.1., **Anna Leiter** (Firkenhof) am 26.1.

85.

Heinrich Konrad (Moosbach/Opf.) am 31.1., **Maria Waldmannstetter** (Stocka) am 29.1.

80.

Johann Eckl (Trichenricht) am 28.1., **Karl Eckl** (Ödpielmannsberg) am 31.1.

Großer Dank an alle Pfarrei-Mitarbeiter

PEMFLING (sv) – Bei einem Festessen hat Pfarrer Michael Reißer allen Mitarbeitern der Pfarreiengemeinschaft Grafenkirchen, Pemfling und Waffenbrunn für die große Unterstützung während des vergangenen Jahres gedankt. Sein besonderer Dank galt dabei den ausscheidenden Mitgliedern der Kirchenverwaltungen in der Pfarreiengemeinschaft. In der Pfarrei Grafenkirchen war dies Josef Hausladen, der nach 34 Jahren Wirken in der Kirchenverwaltung ausschied; in der Pfarrei Pemfling waren dies Reinhard Ried (24 Jahre in der Kirchenverwaltung), Michaela Göttlinger (18 Jahre) und Werner Weiß (zwölf Jahre); in der Pfarrei Waffenbrunn waren dies Helga Schuhbauer (36 Jahre in der Kirchenverwaltung), Anton Seigner (30 Jahre), Johanna Etti (zwölf Jahre) und Franz Zollner (zwölf Jahre).

70.

Hubert Biberger (Herrnwahlthann) am 1.2., **Anna Elisabeth Haltmaier** (Hausen) am 27.1., **Josef Krauthahn** (Kallmünz) am 28.1., **Maria Mulzer** (Breitenbrunn) am 1.2., **Siegfried Sixt** (Hausen) am 1.2.

65.

Rosa Forstner (Martinsbuch)

60.

Gertraud Kappl (Mühlbühl) am 29.1.

Hochzeitsjubiläum

50.

Renate und Max Gläser (Moosbach/Opf.) am 31.1., **Maria und Andreas Schalk** (Großmuß) am 29.1.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Sternsingeraktion mit 3000 Euro belohnt

MÜHLHAUSEN/GEIBENSTETTEN (jk/sm) – Bei der diesjährigen Sternsingeraktion haben die Mühlhausener und Geibenstettener Einwohner die Mühe und Ausdauer der Ministranten mit einer Gesamtspende in Höhe von rund 3000 Euro belohnt. Bereits im November hatten Anja Fenzl, Elisabeth Zellner und Martha Kastl mit der Anprobe und Anpassung der von ihnen selbst im Laufe der Jahre genähten farbenfrohen Kleider und Kopfbedeckungen begonnen. Auch Ministrantenbetreuer Sebastian Hainz zeigte sich stolz auf „seine kleinen prächtigen Könige“.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de

St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PRINCESS Raclette „Pure 8“

Besonders luxuriöser Raclette-Grill mit einzigartiger Ablagevorrichtung zur sicheren Aufbewahrung heißer Pfännchen, langlebiges Bambusgehäuse, große Bratfläche von 41,8 x 23 cm, geeignet für 8 Personen, spülmaschinenfeste Teile.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.



REISENTHEL Urban Trolley „London“

Moderne Großtasche auf extragroßen, leicht laufenden Rädern, zweifach höhenverstellbarer Teleskopgriff, Reißverschlüsse innen und außen, formstabiler Boden, hochwertiges, beschichtetes Polypropylen- und Polyestergerewebe.

reisenhel

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Raclette 9147225 Zalando-Gutschein 6646417 Urban Trolley 9147340

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 26,55.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 106,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SR



Neuer Dekan für Dekanat Cham

CHAM/REGENSBURG (pdr/md) – Michael Reißer ist der neue Dekan für das Dekanat Cham. Damit folgt er seinem Vorgänger Richard Meier aus Furth im Wald nach. Bischof Rudolf Voderholzer überreichte dem neuen Dekan im Bischöflichen Ordinariat in Regensburg dazu die offizielle Ernennungsurkunde. Der Regensburger Oberhirte wünschte dem neuen Dekan „viel Kraft, Erfolg und Gottes Segen“ in seinem neuen verantwortungsvollen Wirkungsbereich. Als Dekan arbeitet Pfarrer Reißer eng mit den Priestern im Dekanat Cham zusammen, tauscht sich mit ihnen aus und ist dabei Repräsentant des Bischofs im Dekanat. Michael Reißer wurde 1975 in Regensburg geboren, im Sommer 2002 empfing er das heilige Sakrament der Priesterweihe. Danach wirkte er als Kaplan in Amberg-St. Georg, später als Kaplan in Landshut-St. Wolfgang. Seit 2014 ist er seelsorglich als Pfarrer für die Pfarreien Waffenbrunn, Grafenkirchen und Pemfling tätig. Zum Bild: Dekan Michael Reißer (links) erhält die Ernennungsurkunde. Foto: pdr



Palestrina-Medaille verliehen

SALLACH (hs/md) – Eine Vorabendmesse hat den würdigen Rahmen für die Überreichung der Palestrina-Medaille des Allgemeinen Cäcilienverbandes (ACV) an den Sallacher Kirchenchor mit seinem Chorleiter Manfred Plover gebildet. Diese Auszeichnung können nur Kirchenchöre erhalten, die eine kirchenmusikalische Tätigkeit von mindestens einhundert Jahren nachweisen können. Diözesanmusikdirektor i. R. und langjähriger Diözesanpräses des ACV Erich Weber überreichte diese Auszeichnung an die Mitglieder des Sallacher Kirchenchors. Am Ende des Gottesdienstes dankte auch Dekan Josef Ofenbeck den Mitgliedern des Kirchenchors und bezeichnete sie zusammen mit ihrem Chorleiter als große Unterstützung des Pfarrers im Bemühen um eine lebendige Gemeinde. Zum Bild: ACV-Vorsitzender Erich Weber (am Altar, rechts) überreicht an Chorleiter Manfred Plover (am Altar, links) die Palestrina-Medaille mit Urkunde. Auch Dekan Josef Ofenbeck (ganz links) freute sich über die hohe Auszeichnung. Foto: Strasser

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominkaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter
in unserer Multimediareportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



29 In dieser Zeit verstand ich beim besten Willen nicht, dass sich die Mama das antat, fast täglich auf

Achse zu sein – per Bus oder Bahn, meist aber zu Fuß, anstatt sich in Großmutterns Garten zu setzen und sich von ihrer anstrengenden Arbeit einmal gründlich auszuruhen. Heute kann ich es nachvollziehen. Sie, die viele Jahre in der „Fremde“ verbracht hatte, isoliert von allen Angehörigen, muss förmlich ausgehungert gewesen sein nach verwandtschaftlichen Kontakten. Ja, heute ergeht es mir selbst so. Immer wieder muss ich nach Südtirol, um meine Lieben zu sehen. Sie sind wirklich herzengute und gastfreundliche Leute und halten auch untereinander regen Kontakt.

Aber nicht nur meine Verwandten lernte ich als nette, hilfsbereite Menschen kennen, sondern auch viele andere Südtiroler. Mir scheint, ihr Familiensinn ist wesentlich ausgeprägter als der in Bayern. Vielleicht hat sie das zusätzlich zusammengeschnitten, dass sie sich so lange gegen die Faschisten wehren mussten, um nicht als Volk unterzugehen.

Aber zurück zum Sommer 1949. Als wir von Partschins zurück waren und meine Mutter die nächste Besuchsfahrt ankündigte, nämlich nach Taufers, streikte ich: „Nein, Mama, ich derpack das net!“ Für mich überraschend, zeigte sie tatsächlich Verständnis und ließ mich allein bei der Nandl zurück. Diese Freiheit genoss ich sehr. Schon am frühen Morgen und am Spätnachmittag durchstreifte ich Lichtenberg. Zu diesen Zeiten spielte sich hauptsächlich das Dorfleben ab, was ich ausgesprochen liebte. Es kam mir vor, als habe dieses Dorf Johanna Spyri für ihr Buch „Heidi“ als Vorlage gedient. Aus diesem hatte uns unsere Lehrerin immer wieder vorgelesen.

Früh am Morgen blies der Ziegenhirt in sein Horn, und alle Ziegenställe öffneten sich wie von Geisterhand. Aus den Türen strömten sie herbei, die großen und die kleinen Geißen, weiße, braune und gefleckte. Dann stieg der „Geißenpeter“ mit ihnen den Berg hinauf, ein fröhliches Gemecker hinter sich. Wenig später blies der Schafhirt in sein Horn. Dann öffneten sich die Schafställe, und lauter große und kleine, helle und dunkle Wollknäuel quollen hervor. Hatte er alle beisammen, zog der Schäfer mit seiner Herde auf die Bergwiesen. Am Abend strömten wieder alle Tiere ins Dorf zurück und fanden selbstständig in die heimlichen Ställe.

Der „Geißenpeter“ und der Schafhirt aber mussten erst einmal überlegen, in welches Haus sie zum

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Mizzi genießt die Zeit in Südtirol. Der Großvater erzählt ihr alles, was er über Kräuter und ihre Heilkraft weiß und sie darf ihn öfter bei seinen Streifzügen durch Wald und Flur begleiten. So sehr sich Mizzi danach gesehnt hat, endlich ihre Verwandten kennenzulernen – bald werden ihr die zahlreichen Besuche zu viel. Innerhalb kürzester Zeit lernt sie so viele neue Menschen kennen.

Nachtessen gehen sollten, denn dieses bekamen sie jeden Abend bei einer anderen Familie. Nun darf man sich den „Geißenpeter“ und den Schafhirten nicht als Buben vorstellen wie in dem „Heidi“-Buch. Unsere beiden Hüter waren gestandene Mannsbilder, wohl zwischen 25 und 30 Jahre alt.

Nachdem meine Mutter mit Rudi aus Taufers zurück war, nahmen wir die gemütlichen Erzählabende in der Stube der Großeltern wieder auf. Unter anderem gab die Nandl eine Geschichte aus ihrer Kindheit zum Besten, die zeigte, wie raffiniert sie war und wie logisch sie damals schon denken konnte.

Schon früh musste sie auf ihre kleinen Schwestern aufpassen, wenn die Mutter auf dem Felde arbeitete. Beim Spielen vergaß die kleine Maria aber manchmal ihre Pflichten. Damit sie diese in Zukunft gewissenhafter ausführte, dachte sich die Mutter ein Druckmittel aus. An einer Küchenwand hing eine einfache Reproduktion vom heiligen Franziskus, die nach einem Gemälde angefertigt worden war. Maria muss sieben oder acht Jahre alt gewesen sein, da erklärte ihr die Mutter, bevor sie das Haus verließ: „Sei schön brav, und pass gut auf die Kleinen auf. Der heilige Franziskus beobachtet dich, er sieht alles.“ Kaum war die Mutter weg, suchte sich Maria einen spitzen Gegenstand und kratzte dem Heiligen die Augen aus.

Eine andere Geschichte von ihr hat mich ebenfalls stark beeindruckt, eine traurige allerdings.

Nandls Schwester Anna, also die Zweite in der Schwesternreihe, hatte einen braven Bauern geheiratet. Beide freuten sich auf das erste Kind. „Egal ob Bub oder Madl“, hatte ihr Mann gesagt. „Es wird genommen, was kommt. Hauptsach, das Kind ist gesund.“

Noch bevor bei der Anna die Wehen einsetzten, hatte sie eine starke Blutung. In großer Besorgnis rannte der Bauer zur Hebamme, die auch gleich mit ihm zurückkam. Diese erkannte sofort, dass sie mit dieser Entbindung überfordert sein würde, und hieß den Bauern, den Arzt zu holen. Dieser war auch bald zur Stelle. „Auf normalem Wege kann das Kind nicht zur Welt kommen“, stellte der nach wenigen Augenblicken fest. „Die Plazenta liegt vor. Da hilft nur ein Kaiserschnitt.“

„Dazu müsste sie ja ins Spital“, erschrak der Bauer. „Dafür ist die Zeit zu knapp, sie würde unterwegs verbluten“, lautete die Diagnose des Arztes. Damit hatte er zweifellos recht, denn bis zum Meraner Krankenhaus waren es 40 Kilometer, und es stand nur ein Ochsenkarren für den Transport zur Verfügung.

„Eine kleine Chance haben wir noch“, meinte der Doktor. „Wir müssen den Kaiserschnitt hier durchführen.“ Hastig bereitete die Hebamme den Küchentisch als Operationstisch vor. Der Mediziner hob mit dem Bauern die Frau darauf, die zusehends schwächer wurde. Nach Anweisung des Arztes verabreichte die Geburtshelferin ihr die Narkose. Unter den besorgten

Augen des Ehemanns führte der Doktor den Bauchschnitt aus und riss förmlich das Kind heraus.

Doch es war bereits zu spät. Trotz aller Tricks, die ihr zur Verfügung standen, brachte die Hebamme das Kind nicht dazu zu atmen. Es hatte wohl zu lange unter Sauerstoffmangel gelitten. Unterdessen nähte der Arzt die Bauchdecke wieder zu und bemühte sich weiterhin um die junge Mutter. Doch vergebens, sie wachte aus der Narkose nicht mehr auf. Für den Bauern brach eine Welt zusammen. Auf einen Schlag hatte er seine Frau und seinen Stammhalter verloren. Doch schon bald wusste er sich zu trösten. Er heiratete eine junge Bauerntochter, die ihm einen ganzen Haufen Kinder schenkte.

Über Kassian, den einzigen Sohn meines Urgroßvaters Blasius, gibt es auch noch einiges zu sagen. Er, als 13. Kind seines Vaters, das ohne Mutter hatte aufwachsen müssen, war liebevoll umsorgt und von seinen Schwestern gehegt und gepflegt worden. Einer nach der andern fiel die Aufgabe zu, sich, bevor sie das Vaterhaus verließ, um den Haushalt und den kleinen Bruder zu kümmern. So wurde ein anständiger und rechtschaffener Mensch aus ihm, zur Freude seines Vaters. Dieser lernte ihn schon früh genug an, weil er ja nach ihm der Bauer auf dem Hof werden sollte.

Mathilda, die jüngste Schwester von Kassian, musste am längsten auf dem elterlichen Hof ausharren. Sie konnte ja den alten Vater und ihren „kleinen“ Bruder nicht selbst überlassen. Im Jahr 1918, als Kassian in Lina eine brave, tüchtige Bäuerin fand, konnte Mathilda endlich ihrem Herzen folgen, ihren langjährigen Verehrer Sepp heiraten und zu ihm auf seine Obstpflanzung in Partschins ziehen.

Kassians Frau brachte am 20. August 1920, zwei Jahre nach der Hochzeit, einen Stammhalter zur Welt, der den Namen Hermann bekam. Dass er die Geburt dieses Enkels noch erleben durfte, machte den alten Blasius sehr glücklich, sah er in ihm doch den nächsten Bauern auf seinem Hof. Er konnte ja nicht ahnen, dass das Schicksal für diesen Enkel einen ganz anderen Lebensweg vorgesehen hatte.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Viel zu schade zum Wegwerfen

Weihnachtssterne können bei richtiger Pflege viele Jahre Freude bereiten

Selten ist eine Pflanze so eng mit einem Fest verbunden wie der Weihnachtsstern. Oft ist sein Schicksal schon bald nach den Festtagen, denen er seinen Namen verdankt, besiegelt: Er landet in der Biotonne. Doch das muss nicht sein. Mit der richtigen Pflege kann die farbenfrohe Pflanze durchaus mehrere Jahre Freude bereiten.

Der Weihnachtsstern, regional auch Christ- oder Adventsstern, gehört zu den Wolfsmilchgewächsen. Sobald die ersten Exemplare dieser hübschen Pflanzen in den Gärtnereien auftauchen, ist es höchste Zeit, sich um die Vorbereitungen für das Christfest zu kümmern. Erhältlich ist er in unterschiedlichen Größen und Farben: vom kleinen, aber feinen Tischschmuck bis hin zu großen Schalen, mit verschiedenen Sorten.

Mühe, die sich lohnt

Wenn der weihnachtliche Trubel vorbei ist, lohnt es sich sehr, sich dem Weihnachtsstern erneut zuzuwenden. Denn er kann durchaus über mehrere Jahre hinweg bewahrt werden. Bei richtiger Pflege können manche Exemplare sogar zu üppigen, viel verzweigten Pflanzen heranwachsen.

Eine Gefahr für den Christstern ist die Weiße Fliege, die ihn gerne befällt. Langjährige Erfahrungen haben gezeigt, dass die „chemische Keule“ bei diesem höchst ungeliebten Schädling nur selten hilft und man sich besser von der befallenen Pflanze trennen sollte, bevor sie andere Bewohner des Blumenfensters ansteckt.

Beim Kauf ist es wichtig, dass sich der Christstern, dessen Heimat in



▲ Wer seinen Weihnachtsstern über mehrere Jahre gut pflegt, kann sich über ein kleines Bäumchen freuen. Fotos: Reitzig

Mexiko liegt, nicht „erkältet“. Dagegen hilft das Einpacken in Zeitungspapier. Bereits im Geschäft sollte der Pflanzenfreund sich den Weihnachtsstern gut anschauen. Unter seinen farbigen Hochblättern sollte er kräftig dunkelgrün belaubt sein. Exemplare mit flattrig wirkenden,

übergroßen Hochblättern sollte man lieber stehenlassen.

Schon mit einfachen Mitteln kann ein Weihnachtsstern mehrere Jahre alt werden und so lange Zeit Freude bereiten: Nach dem Verblühen sollte er nicht nur auf knapp 20 Zentimeter eingekürzt werden, sondern auch bis in den April hinein deutlich trockener gehalten werden, damit er eine Ruhephase durchlaufen kann.

Im Mai beginnt sein erneutes Wachstum. Zu dieser Zeit kann man ihm frische humusreiche Erde zukommen lassen, um eine ausreichende Versorgung mit Nährstoffen zu gewährleisten.

Tageslicht rationieren

Aufgrund ihrer inneren Uhr, die auf die vorherrschende Tageslichtmenge reagiert, sollte die Pflanze ab September weniger als zwölf Stunden Licht bekommen. Das lässt sich leicht bewerkstelligen, indem man ihr ab Oktober den Kurztag simuliert und den Christstern von 18 bis

8 Uhr morgens vorsichtig mit einem Karton abdeckt. Auf diese Weise ums Tageslicht betrogen, wird der Christstern pünktlich zur Adventszeit wieder blühen. In der Finsternis legt er seine Blüten an und zaubert die typischen gefärbten Hochblätter.

Besonders freut sich der Weihnachtsstern, wenn er mit zimmerwarmem Regenwasser verwöhnt wird. Dabei ist es sinnvoll, ihn von unten zu gießen. Dass der Christstern bei seiner erneuten Blüte meist nur kleinere gefärbte Hochblätter ausbildet, tut seiner Schönheit keinen Abbruch. Und sein Besitzer darf auf seinen Erfolg, das Exemplar „durchgebracht“ zu haben, stolz sein.

Noch vor ein paar Jahren wurde der klassische Weihnachtsstern lediglich in sattem, samtigen Rot angeboten. Inzwischen gibt es neuere Züchtungen mit attraktiven Marmorierungen. In den Gärtnereien gehen dem Pflanzenfreund in der Adventszeit schier die Augen über. Inzwischen gibt es sogar Exemplare in Cremeweiß, fast reinem Weiß oder in modischem Pink.

Empfindlich sind alle Exemplare gegen zu kühle Standorte oder gar Zugluft. Deshalb sollte man „seinen“ Weihnachtsstern nicht im zugigen Eingangsbereich eines Supermarkts erwerben. Was diese Exoten ebenfalls überhaupt nicht mögen, ist Staunässe, denn in ihrer mexikanischen Heimat ist Wasser Mangelware. Dass sie in freier Wildbahn gerne zu wahren Bäumen mit einer Höhe von bis zu drei Metern heranwachsen, muss man gesehen haben. Sie vermitteln den Eindruck, als würden sie nur aus Blüten bestehen.

Besondere Schnittblume

Gern wird diese Pflanze auch als Schnittblume verwendet, wobei der Florist durch Zugabe von Ranunkeln oder Purpurglöckchen prächtige Buketts zu binden versteht. Will man an diesem Werk länger Freude haben, sollten ein paar Tipps beachtet werden: Bevor man den Stängel in die Vase stellt, sollte er erneut angeschnitten und das Stielende kurz in 60 bis 70 Grad warmes Wasser getaucht werden. Einem frühzeitigen Welken arbeitet auch das Abbrennen der Schnittfläche mit einer Kerze entgegen. Vor einer Beschädigung seiner Blätter sollte man sich hüten, denn diese hat einen Milchausfluss zur Folge, der unschöne Flecken verursacht. Also, gutes Gelingen!

Renate Reitzig



▲ Neben dem klassischen rot blühenden Christstern gibt es die Pflanze inzwischen auch in einigen anderen Farben und attraktiven Marmorierungen.



▲ Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden unter Adipositas. Damit erhöht sich auch das Risiko für Diabetes, Herzinfarkt, Schlaganfall und einige Krebsarten. Foto: KNA

Ärzte fordern Zuckersteuer

Bisherige Präventionsprogramme gegen Fettleibigkeit erreichen Risikogruppe nicht

Vor allem Kinder aus bildungsfernen Haushalten sind die Leidtragenden: Kinderärzte verzeichnen seit Jahren einen Anstieg der Fettleibigkeit. Deshalb fordern sie eine effizientere Präventionspolitik und entschiedeneren Maßnahmen.

Während die Gesamtzahl der Kinder mit ernststen Gewichtsproblemen zuletzt etwa gleich geblieben sei, habe im vergangenen Jahrzehnt die soziale Ungleichheit beim Auftreten von krankhaftem Übergewicht stark zugenommen, sagte der Präsident des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte, Thomas Fischbach. Bisherige Präventionskampagnen erreichten nicht die Risikogruppen: bildungsferne und sozioökonomisch benachteiligte Familien.

Zusammen mit Vertretern der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKM) und der Deutschen Adipositasgesellschaft sprach sich Fischbach unter anderem für eine Besteuerung zuckerhaltiger Getränke aus, wie beispielsweise in Großbritannien und Mexiko.

Aktuell ist den Angaben zufolge fast jedes sechste Kind zwischen

drei und 17 Jahren (15,4 Prozent) in Deutschland zu dick. 5,9 Prozent leiden an krankhafter Fettleibigkeit, sogenannter Adipositas. Als größter Risikofaktor für kindliches Übergewicht gilt eine ungesunde Ernährung.

Bessere Kennzeichnung

Die Ärztenverbände plädieren deshalb auch für ein Verbot von zuckerhaltigen Getränken in Kitas und Schulen – wie es in Belgien und Frankreich üblich ist – sowie für eine Kennzeichnung gesunder Lebensmittel auf der Packungsvorderseite. Vorbild dazu sollte der in Frankreich bereits eingeführte „Nutriscore“ sein. Damit würden Lebensmittel vor allem aufgrund ihres Gehaltes an Zucker, gesättigtem Fett und Salz mit einem Buchstaben- und Farbcode klassifiziert – ähnlich der in Europa gängigen Kennzeichnung des Energieverbrauches bei Elektrogeräten, sagte Berthold Koletzko, Vorsitzender der DGKM-Ernährungskommission.

Fischbach riet Verbrauchern dazu, „bis zur allgemeinen Einführung des Nutriscore“ eine App wie etwa „Open Food Facts“ auf das

Smartphone zu laden. Damit könne im Supermarkt der Barcode der Produkte gescannt werden, um die jeweilige Bewertung durch „Nutriscore“ zu erhalten.

Hohe Folgekosten

Die Ärztenverbände schätzen gesellschaftliche Folgekosten von 393 Milliarden Euro über die gesamte Lebenszeit der heute übergewichtigen Kinder. Zentraler Risikofaktor sei der Bildungsstatus der Eltern, erklärte Fischbach. Ein fehlender Schulabschluss der Eltern erhöhe das Adipositas-Risiko bei den Kindern erheblich.

Adipositas bei Kindern und Jugendlichen führt zu stark erhöhten lebenslangen Krankheitsrisiken, wie etwa Zuckerkrankheit, Herzinfarkt, Schlaganfall und einigen Krebsarten. Außerdem sinke die Lebenserwartung. Bisherige Präventions- und Informationsangebote würden vor allem bildungsnahe Familien und die Mittelschicht erreichen.

Weiter sprechen sich die Ärztenorganisationen für eine konsequente Beschränkung von Lebensmittelwerbung aus, die an Kinder gerichtet ist. So liegt bei elf- bis 13-jähri-

gen Jungs der tägliche Konsum von zuckerhaltigen Getränken bei fast einem halben Liter. Susanna Wiegand von der Deutschen Adipositasgesellschaft betonte, viele wissenschaftliche Studien belegten, dass regelmäßiger Verzehr von zuckerhaltigen Getränken ein starker Risikofaktor für Übergewicht und Adipositas sei. „Kinder sollten lernen, Wasser zu trinken, um ihre Gesundheit zu schützen“, sagte Wiegand.

Industrie blockiert

Koletzko forderte von der Politik konsequente Maßnahmen. „Wir können es uns nicht leisten, nichts zu tun“, sagte Koletzko. Zugleich kündigten die Verbände ihre Mitarbeit in der vor gut einem Jahrzehnt gegründeten „Plattform Ernährung und Bewegung (PEB)“. Zur Begründung sagte Ingeborg Krägeloh-Mann, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin, die überwiegende Mehrzahl der PEB-Mitglieder komme aus der Lebensmittelwirtschaft und blockiere die dringend notwendige Diskussion über zielführende Maßnahmen zum Schutz der Kinder vor zu viel ungesunden Lebensmitteln. *epd*

Gegen ein eingespieltes System

Ein Streetworker kämpft in Tschechien für die Bildung von Roma-Kindern

Das Büro von Kumar Vishwanathan ist leicht an den langen Warteschlangen zu erkennen. Gerade steckt er mitten in einer Beratung: Eine junge Frau aus der Roma-Minderheit will wissen, wie es mit ihrem Kind im schulpflichtigen Alter weitergeht. „Solche Fragen klären wir hier am laufenden Band“, sagt Vishwanathan später entschuldigend, die Schlange hat er jetzt abgearbeitet und atmet kurz durch. Seit er die Schulbildung für Roma-Kinder zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, hat der Streetworker in der Industriestadt Ostrava im Osten Tschechiens kaum noch eine ruhige Minute.

Ursprünglich kam Vishwanathan der Liebe wegen aus Indien nach Tschechien, er ist eigentlich Mathematiklehrer. Bekannt wurde er vor zehn Jahren, als er eine Sammelklage initiierte: Ein gutes Dutzend junger Roma zog vor Gericht, weil sie als Sonderschüler eingestuft wurden. Sie boxten den Fall durch bis zum Europäischen Gerichtshof. Die Richter entschieden, dass der tschechische Umgang mit Schülern aus der Roma-Minderheit gegen die Menschenrechte verstoße.

Schon seit den Zeiten des Kommunismus wurden Roma-Kinder quasi automatisch von der ersten Klasse an in Sonderschulen geschickt. Diagnose: „mental retardiert“. Auf Sonderschulen in Ostrava, erinnert sich Vishwanathan, gingen über Jahre hinweg etwa 51 Prozent aller Roma-Kinder. „Das



▲ Stefan ist ein Roma-Kind. Früher hieß das fast immer: Sonderschule. Dank der Unterstützung von Streetworker Vishwanathan wird er bald eine klassische Grundschule besuchen. Gemeinsam mit seiner älteren Schwester erhält er dafür Nachhilfeunterricht.

ist absurd, das ist doch evolutionär gar nicht möglich, dass mehr als die Hälfte einer Bevölkerungsgruppe geistig behindert ist“, empört sich der Streetworker.

Es war ein System, das über Jahrzehnte eingespielt war: Viele Eltern unterschrieben gleichmütig den Bescheid, dass ihre Kinder auf die Sonderschule gehen sollten – schließlich waren sie selbst auch schon dort und

die Nachbarn schickten ihre Kinder auch dorthin. Dass so eine ganze Generation von Roma um ihre Chancen gebracht wurde, wollten viele nicht sehen.

Erfolgreiches Experiment

Als ein Nachbarsmädchen betroffen war, wurde Vishwanathan auf diese Praxis aufmerksam. Er startete einen Versuch: Jeden Tag bekam die kleine Svetlana Nachhilfeunterricht. Ein paar Monate später entschied die Psychologen-Kommission, die sie vorher zur Sonderschule geschickt hatte: alles in Ordnung.

Das Experiment bestärkte den Streetworker in seiner Überzeugung, dass das ganze System der Sonderschulen in Tschechien politisch gewollt sei. Während viele andere Kinder anfangen, Buchstaben zu malen und ihre Finger zu zählen, lernten Roma-Kinder im gleichen Alter Tanzen oder Singen.

Nach dem Erfolg in Straßburg hat Kumar Vishwanathan die Organisation „Vzajemne souziti“ (deutsch: Zusammenleben) gegründet. Der Verein sendet Hilfskräfte an die Schulen in armen Stadtvierteln. Sie sollen den Eltern die Angst davor nehmen, begabte Kinder auf gute Schulen zu schicken, selbst wenn der Schulweg durch die halbe Stadt führt.

Zehn Helferinnen schickt der Verein an etliche Kindergärten und Grundschulen – „alles mit Spenden bezahlt, obwohl das doch eigentlich die Aufgabe des Staates wäre“, merkt Vishwanathan an. Sein Ziel: In drei Jahren will er 300 Kinder auf ihrem Weg an gute Schulen begleiten, heute sind es schon 100.

Ein paar Türen von seinem Büro entfernt zeigt sich, wie gut das klappt: Ein paar Kinder sitzen hier am Schreibtisch. Der siebenjährige Stefan malt reihenweise Hunde, er wird schon bald eine klassische Grundschule besuchen. Neben ihm sitzt seine ältere Schwester, die emsig Buchstaben schreibt. Sie kommt nach den Sommerferien in die dritte Klasse. Ihr Traumberuf ist Tierärztin – allein der Gedanke an einen solchen Beruf wäre für ihre Eltern noch völlig illusorisch gewesen.

Eine neue Generation

Für Kumar Vishwanathan ist die Sache klar: „Die erste Generation von Roma nach dem Zweiten Weltkrieg bestand aus Analphabeten. Die zweite Generation war auf Sonderschulen. Die dritte Generation steht noch mit einem Bein im alten System, aber die vierte Generation – die Kinder von heute –, die kann den Sprung an die klassischen Schulen schaffen.“ *Kilian Kirchgeßner*

Seit Kumar Vishwanathan die Schulbildung für Roma-Kinder in Tschechien zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, hat der Streetworker kaum noch eine ruhige Minute. Er hat einen Verein gegründet, der die Kinder fördert und ihre Eltern darin bestärkt, sie auf eine gute Schule zu schicken.

Fotos: imago





◀ Eine ernste Unterredung in der „Feuerzangenbowle“? Wohl kaum. Schüler Hans Pfeiffer (Heinz Rühmann, links) und Direktor Knauer (Hans Leibelt).

Foto: imago

Vor 75 Jahren

Ein spätberufener Schüler

Die „Feuerzangenbowle“ lehrt Generationen das Lachen

„Dieser Film ist ein Loblied auf die Schule, aber es ist möglich, dass die Schule es nicht merkt“, heißt es im Vorspann zu „Die Feuerzangenbowle“. Der Klassiker ist eine Liebeserklärung an eine „gute alte Zeit“, als sich schrullige Lehrer mit relativ gutmütigen Lausejungen herumschlagen mussten.

Es beginnt mit einer feuchtfröhlichen Runde um eine Feuerzangenbowle. In der Folge macht der berühmte Schriftsteller Dr. Johannes Pfeiffer alias Heinz Rühmann, traurigerweise nur von Hauslehrern erzogen, eine späte Verwandlung durch: zum Penäler Hans Pfeiffer „mit drei F, eins vor dem Ei, zwei hinter dem Ei“. Die Komödie spielt um 1910 im Gymnasium einer idyllischen Kleinstadt. Zum Kollegium zählen Pädagogen wie der Heidelbeerwein-Experte Professor Crey („Aber jähder nohr einen wänzigen Schlock“) oder der verschmitzte rheinische Professor Bömmel („Da stelle mer uns ma ganz dumm...“). Weil Produzent Heinz Rühmann und der Autor der Romanvorlage, Heinrich Spoerl, mit einer ersten Produktion von 1934 unzufrieden waren, wagten sie 1943 eine sehr werkgetreue Neuverfilmung. Sie sollte den Kinobesuchern für wenige Stunden eine Flucht aus dem Kriegsalltag ermöglichen. Das Ergebnis wurde einer der erfolgreichsten deutschen Spielfilme aller Zeiten. Bei der Erstausstrahlung 1969 im ZDF lachten 20 Millionen Zuschauer über den jugendlichen Rühmann, der mit 41 Jahren in die Rolle eines Schülers schlüpfen konnte. Während der Produktion hatten viele von Rühmanns Kollegen im wahren Sinne des Wortes um ihr Leben gespielt. Solange sie vor der Kamera standen, blieben sie vom Kriegsdienst befreit. Deshalb zögerte Rühmann die Dreharbeiten vom 18. März bis 21. Juni 1943 so lange wie möglich hinaus.

Angesichts der alliierten Luftangriffe war jedoch auch die Arbeit in den Ufa-Studios Babelsberg gefährlich. Obgleich extra ein Nazi-Oberlehrer ins Drehbuch geschrieben wurde, stieß die „Feuerzangenbowle“ bei Erziehungsminister Bernhard Rust auf Ablehnung: Der Film untergrabe die Autorität der noch nicht zur Front eingezogenen Lehrer und gehöre verboten! Rühmann wollte sich das nicht gefallen lassen: Mit den Filmrollen fuhr er per Nachtexpress ins Führerhauptquartier nach Ostpreußen, um Adolf Hitler persönlich umzustimmen.

Zwei Tage ließ man Rühmann warten. Hermann Göring sah sich den Film mit seinen Offizieren an, dann ging er zu Hitler. „Ist dieser Film zum Lachen?“, fragte dieser, und Göring antwortete: „Wir haben uns auf die Schenkel geschlagen.“ Daraufhin urteilte Hitler: „Dann ist dieser Film sofort für das deutsche Volk freizugeben!“ Zum Lachen hatte das Volk wenig: Als der Film am 28. Januar 1944 in den Berliner Ufa-Kinos Premiere hatte, erholte sich die Hauptstadt gerade von einem britischen Luftangriff. Einige der jüngeren Schauspieler konnten die Uraufführung nicht mehr miterleben: Sie waren nach Ende der Dreharbeiten eingezogen worden und inzwischen gefallen. Michael Schmid

Wir verlosen

zwei Blu-rays mit der „Special Edition“ der Feuerzangenbowle, zur Verfügung gestellt von AL!VE. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Feuerzangenbowle“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail: redaktion@suv.de (Betreff: Feuerzangenbowle).



Historisches & Namen der Woche

27. Januar

Angela Merici, Paul Josef Nardini

1944 endete nach 900 Tagen die Belagerung Leningrads durch deutsche, finnische und spanische Truppen. Durch die Blockade wurde die Stadt von der Versorgung abgeschnitten. In der Folge starben etwa 1,1 Millionen Bewohner Leningrads – die meisten verhungerten (Foto unten).

28. Januar

Thomas von Aquin

Vor 265 Jahren verwendete der britische Autor Horace Walpole erstmals den Ausdruck „Serendipität“. Der Begriff geht auf ein persisches Märchen zurück. Er bezeichnet eine zufällig gemachte große Entdeckung – etwa die Amerikas, der Röntgenstrahlung oder des Penicillins.

29. Januar

Valerius von Trier, Radegund

1929 wurde das Warenzeichen „Tempo“ zum Patent angemeldet. Das Einmaltaschentuch aus den Vereinigten Papierwerken Nürnberg war schnell beliebt. Schließlich warb es damit, hygienischer zu sein als seine Vorgänger aus Stoff. Der schwungvoll gestaltete Markenname des Originals wird oft nachgemacht.

30. Januar

Martina, Mary Ward

Vor 50 Jahren starb der belgische Dominikaner Pater Dominique Pire. Geprägt von einer Fluchterfahrung zu Beginn des Ersten Weltkriegs, setzte er sich stets für Flüchtlinge ein: Für die von ihm ini-



tierten „Europadörfer“ in Deutschland, Österreich und Belgien erhielt er 1958 den Friedensnobelpreis.

31. Januar

Don Bosco, Eusebius

1929 erschien Erich Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ in Buchform. Die Schilderung der Schrecken des Ersten Weltkriegs aus der Sicht des jungen Soldaten Paul Bäumer wurde noch im selben Jahr in 26 Sprachen übersetzt. Bis heute liegen die Verkaufszahlen weltweit bei über 20 Millionen.

1. Februar

Brigitta von Kildare

Vor 65 Jahren wurde in den Anden bei Santiago de Chile die Permafrostleiche eines Inka-Kindes entdeckt. Der achtjährige „Junge vom El Plomo“ wurde um 1500 lebendig begraben. Als Verbindung zum Übernatürlichen sollte er das Tal schützen und die Macht des Inka-Herrschers festigen.

2. Februar

Dietrich, Markward, Bodo



1844 gründete die Ordensschwester Clara Fey in Aachen die Kongregation der „Schwestern vom armen Kinde Jesus“. Diese wollte bedürftigen Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit zur Schulausbildung und soziale Unterstützung geben. Heute leben in den deutschen Niederlassungen noch 80 Schwestern. In Kolumbien und Indonesien dagegen wächst die Kongregation.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Eine alte Frau zieht einen ausgehungerten Mann auf einem Schlitten. Die Blockade von Leningrad gilt als eines der schlimmsten Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg.

SAMSTAG 26.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Freising-Lerchenfeld.
 20.15 **HR: Meine Tochter Anne Frank.** Otto Frank liest das Tagebuch seiner Tochter Anne und erinnert sich an das Leben in ihrem Versteck in Amsterdam. Dokudrama, D 2015.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Martin Wolf (kath.).
 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Baustelle Heimat. Emigration und Zuwanderung in Portugal.

SONNTAG 27.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der St.-Matthäuskirche in Braunschweig mit Pfarrerin Johanna Klee.
 14.00 **ARD-alpha: Weltjugendtag in Panama.** Abschlussgottesdienst mit Papst Franziskus.
 17.30 **ARD: Echtes Leben.** Wahre Größe. Alltag von kleinwüchsigen Menschen.
 20.15 **RTL2: Hitler – Aufstieg des Bösen.** Dokudrama, Kan/USA 2003.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Die Deggendorfer Gnad. Die jährliche Wallfahrt beruhte auf einer jüdenfeindlichen Legende aus dem Mittelalter. Ihren Höhepunkt hatte sie im 18. Jahrhundert mit 140 000 Teilnehmern. 1992 hat der Regensburger Bischof Manfred Müller die Wallfahrt aufgelöst.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Zu den heiligen Engeln in Landsberg am Lech mit Stadtpfarrer Gregory Herzel.
 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Franz Sedlmeier, Augsburg.
 20.00 **Radio Horeb: Standpunkt.** Höhepunkte vom Weltjugendtag in Panama.

MONTAG 28.1.

▼ Fernsehen

- 10.35 **HR: Echtes Leben.** Papa, Mama und acht Kinder.
 20.15 **ARD: Die größten Flüsse der Erde.** Der Mississippi. Letzter Teil der Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Peter-Felix Ruelius, Schlangenbad-Georgenborn (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 2. Februar.
 15.00 **Radio Horeb: Weltjugendtag in Panama.** Lobpreis und Heilige Messe mit Weihbischof Florian Wörner, Augsburg.

DIENSTAG 29.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Wahre Geschichte.** Hiroshima – Stalins Niederlage. 1945 wetterten Harry S. Truman und Josef Stalin darum, Japan zur Kapitulation zu zwingen. Danach: Mao – Vermeintlicher Vater des modernen China.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Anklagen statt wehklagen. Der Klimawandel vor Gericht.

MITTWOCH 30.1.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Geschwister – zwischen Liebe und Rivalität.
 20.15 **ARD: Kühn hat zu tun.** Gesellschaftskrimi um ein verschwundenes Mädchen und einen Mord, der möglicherweise auf das Konto eines Serientäters geht. Verfilmung des Bestsellers von Jan Weiler, D 2019.
 22.10 **WDR: Wölfe.** Schützen oder schießen? Doku, D 2018.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Unterwegs zum neuen Menschen. Der Mystiker Hugo Makibi Enomiya Lassalle.

DONNERSTAG 31.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **NDR: Länder, Menschen, Abenteuer.** Oahu – das Herz von Hawaii. Und: Der Bismarck-Archipel – Tropenparadies mit deutscher Vergangenheit.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Der heilige Don Bosco.

FREITAG 1.2.

▼ Fernsehen

- 16.15 **3sat: Die Gesichter der Savanne.** Doku.
 19.30 **Kika: Operation Arktis – Drei Kinder allein im Eis.** Die 13-jährige Julia und ihre acht Jahre alten Geschwister Ida und Sindre landen aus Versehen allein auf einer winzigen Insel im Nordpolarmeer. Abenteuerfilm.

▼ Radio

- 15.00 **Deutschlandfunk Kultur: Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Plastik – Kunststoff, der zur Last wird.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Kleiner Junge, mächtiges System

Süddeutschland, Anfang der 1940er Jahre: Ernst ist ein aufgeweckter, aber unangepasster Junge. Die Kinderheime, in denen er bisher lebte, haben ihn als „nicht erziehbar“ eingestuft und schieben ihn schließlich wegen seiner rebellischen Art in eine Nervenheilanstalt ab. Nach kurzer Zeit bemerkt er, dass Insassen getötet werden. Ernst setzt sich zur Wehr, findet Freunde, verliebt sich und sabotiert die Maßnahmen des Euthanasieprogramms. Schließlich plant er die Flucht, gemeinsam mit Nandl, seiner großen Liebe. Doch Ernst befindet sich in großer Gefahr. „Nebel im August“ (ZDF, 27.1., 22 Uhr) beruht auf der wahren Lebensgeschichte des NS-Opfers Ernst Lossa.

Foto: ZDF/Bernd Spaube



Erbstreit in Münchner High Society

Bierpatriarch Franz Hofstetter ist tot. Um seine Nachfolge an der Spitze der Brauerei zanken sich jetzt zwei Frauen: Gisela, Franz' zweite Frau und ehemalige Sekretärin, und Vicky, die Tochter aus erster Ehe. Es ist eine echte Sensation, als Vicky nach jahrelanger Abwesenheit mit ihrem amerikanischen Ehemann, einem ehemaligen Basketball-Star, auf der Beerdigung ihres Vaters auftaucht. Die Klatsch-Presse stürzt sich begierig auf das aufsehenerregende Paar (Foto: ZDF/Jacqueline Krause-Burberg) und den Kampf um die Führung der Brauerei: „Bier Royal“ (ZDF, 28.1., 20.15 Uhr; Teil zwei am 30.1. zur selben Uhrzeit).

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“
 werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“, Montag bis
 Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
 8 – 10 Uhr.
 „Worte zum Tag“, Montag bis
 Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
 und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
 im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
 22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
 2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
 Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Ihr Gewinn

Gutes für Leib und Seele

Ein biblisches Kochbuch der besonderen Art: „Himmlich genießen – Gutes für Leib und Seele“ bietet 30 Rezepte, Bibeltexte und theologische Betrachtungen sowie großformatige Fotos aller Gerichte. Herausgeberinnen sind Martina Baur-Schäfer und Ulrike Verwold vom „Kirchenpavillon Bonn“, der Gastronomie mit Citykirchenarbeit verbindet.

Die Vielfalt der Rezepte reicht vom Krustenbraten mit gefüllten Kartoffelklößen und Rotkohl bis Thai-Curry auf Reis, vom Vollkornbrot bis zur Schoko-Bananen-Torte. Manchmal passen die Gerichte unmittelbar zum biblischen Text, wie bei Esau Linsengericht. Manchmal übertragen sie den biblischen Impuls eher symbolisch in die heutige Küche.

Wir verlosen fünf Exemplare. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 30. Januar

Über eine Hotzenplotz-CD aus Heft Nr. 2 freuen sich:
Zäzilia Hiemer,
86316 Friedberg,
Gerd Möller,
45276 Essen,
Karl Heinz Thierauf,
96317 Kronach,
Rita Zollbrecht,
92269 Fensterbach.

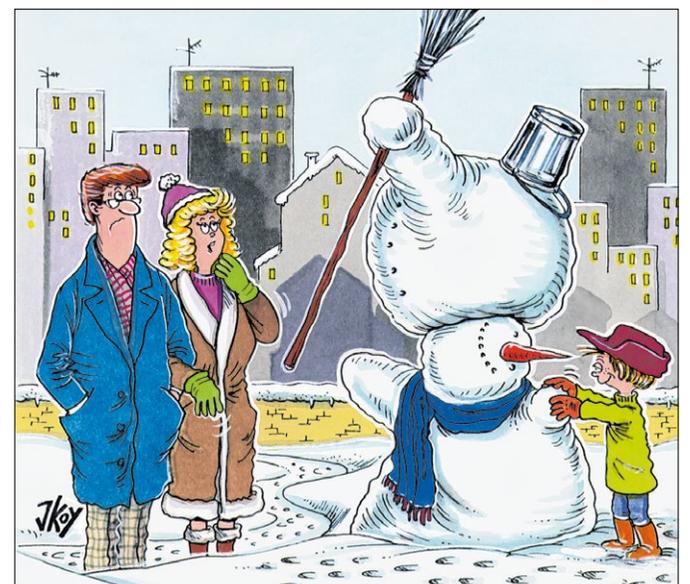
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 3 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

wohlhabend	englischer Graf	Zuchtstier	modisch elegant	7	US-Bundesstaat	lateinisch: dies	höchster Berg Nordamerikas	klappbarer Regenschirm
			5		Männername			
angeboren		Steigerung von: gut	Argonautenführer				ungarische Steppe	Jupitermond
				1	Insel bei Neapel	6		
Windschattenseite				Witz der Woche „Was geschieht, wenn du eines der Zehn Gebote brichst?“, erkundigt sich der Pfarrer im Religionsunterricht. Mäxchen meint nach kurzem Nachdenken: „Na, dann sind es eben nur noch neun!“ <i>Eingesendet von Sieglinde Kolland, Stadtbergen</i>				4
Wüsteninsel	tätiger Vulkan auf Sizilien		Kfz.-Z. Erlangen					
					int. Raumstation (Abk.)			
					Nagetier	Nordpolargebiet	geplant handeln	
ohne Inhalt			Lichtreflektor			dt. TV-Moderator (Stefan)		
japanischer Wintersportort		italienisch: ja		eine Apfelsorte	englische persönl. Anrede	Abfahrtskilauf	Kfz.-Z. Koblenz	10
					an Stelle von			
			3					
Ausstellungsbau	Hochschulen (Kw.)	finn. Formel-1-Pilot (Mika)		Spielfeldrand				8
					luftförmige Materie		türk. Großgrundherr	das Seiende (philos.)
ägypt. Militär u. Politiker †					Figur in ‚Land des Lächelns‘	Abk.: siehe unten	100 qm in der Schweiz	
französisch: Insel				betreuen, pflegen				
Bräunungsstudio							Vorort v. Lüttich (Belgien)	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Beliebtes italienisches Heißgetränk
Auflösung aus Heft 3: **SEBASTIAN**

	P	A		V
P	A	R	A	N
T	R	E	F	E
B	O	T	S	W
I	M	M		H
I	V			L
U	S	A		D
M	A	L		E
				N
A	G	I	Z	F
K	E	R	B	T
S	E	O	R	E
U	P	F	E	R
S	H	A	F	U
H	R	E	D	N
V	E	R	A	E



„Entweder wird Daniel mal ein großer Künstler oder ihm fehlt einfach nur etwas Nachhilfe-Unterricht in Anatomie!“

Illustration: Jakoby

Erzählung Die Langlauflegende

Es war Sonntag, eigentlich wollte ich ausschlafen, als meine Nachbarin anrief. „Es hat geschneit“, rief sie freudig. Gilt dein Angebot noch?“ Ich wusste nicht, was sie meinte. Was hatte ich wohl versprochen? „Du wolltest mit mir Langlaufskifahren gehen“, rief sie. „Du warst doch mal Landesmeister, hast du erzählt!“

Dunkel fiel es mir wieder ein. Offenbar hatte ich etwas übertrieben. Natürlich lagen ein paar Langlaufski auf dem Dachboden und ich hatte sie ein paar mal benutzt, aber das lag schon einige Jahre zurück. Beim Abwärtsfahren hatte mein Anblick öfter meine Mitläufer erheitert ...

So etwas ging mir jetzt durch den Kopf, aber ich wollte sie nicht einfach abwimmeln. „Schneit es noch?“ fragte ich. „Ja, und wie.“ In ihrer Stimme war wieder diese Begeisterung, die mir so zu schaffen machte. „Wenn es so viel Schnee hat, kann man bestimmt nicht laufen“, meinte ich sachkundig.

Sie antwortete zu schnell, um mir auch nur den Hauch von Hoffnung zu lassen. „Ich habe schon angerufen. In Hürten wird gespurt.“ „Aber wenn es so stark schneit, sind da nicht die Straßen zu? Ich habe keine Winterreifen montiert. Da möchte ich dich nicht in Gefahr bringen“, warf ich ein.

„Natürlich verstehe ich das. Wir fahren mit meinem Auto. Ich habe Winterreifen drauf, wie jeden Winter. Keine Sorge.“ So einfach wollte ich nicht aufgeben. „Aber du hast keinen Dachträger!“, rief ich triumphierend. „Natürlich habe ich einen“, entgegnete sie lachend.

Jetzt fiel mir nichts mehr ein. „Gut, war ja auch nur so ein Gedanke von mir. Ich komme selbstverständlich mit.“ Ich legte den Hörer auf und überlegte, wo ich das Buch „Langlaufen leicht gelernt“ hingerräumt hatte. Ich fand es nicht und ergab mich meinem Schicksal.

Einige Stunden später waren wir am Ziel. Mir fiel sofort auf, dass meine Nachbarin die modernste Ausrüstung trug. Ich dagegen hatte alte Ski, alte Skischuhe, und von der Kleidung wollte ich gar nicht erst reden. Sie stand längst auf den Brettern, als ich mich noch mit meiner alten Bindung abmühte. Meine Nachbarin schaute mir eine Weile zu, dann meinte sie trocken: „Heb mal die Bindung an, dann rastet sie von alleine ein.“ Irgendwann schaffte ich es, mit beiden Füßen auf den Skiern zu stehen. Sie lächelte mir zu. „Können wir?“

Ich nickte und sagte überlegen: „Du musst immer einen Ski vor den anderen setzen. Und mit den Stöcken nachhelfen. Schau, so!“ Es blieb beim Versuch. Sofort lag ich im Schnee. „Es ist halt schon einige



Jahre her“, zuckte ich die Schultern und setzte hinzu: „Geh du vor! Der Bessere soll immer hinten laufen.“

Das letzte hätte ich nicht sagen sollen. Sie glitt leichtfüßig davon. Ich befürchtete schon, sie ganz aus den Augen zu verlieren, als sie ein gutes Stück weiter auf mich wartete. Ob ich wollte oder nicht, ich musste ihr folgen. Als ich sie erreicht hatte, war ich dreimal gestürzt.

„Du läufst wunderbar“, schmeichelte ich ihr und fügte arrogant hinzu: „Du solltest aber deine Kräfte besser einteilen. Wir müssen auch wieder zurück.“ Sie nickte und schaute mich mit großen Augen an. „Du hast recht. Schließlich warst du ja Landesmeister.“

Ein ironischer Unterton war nicht zu überhören. Ich räusperte

mich. „Na ja, in Wahrheit haben meine Künste eher andere belustigt.“ „Ist trotzdem lieb, dass du mitgekommen bist. Ich muss dir auch etwas gestehen: Ich war mal Jugendmeisterin. Aber wenn ich dir das vorher gesagt hätte, wärst du bestimmt nicht mitgekommen. Allein laufen macht mir keinen Spaß. Und so schlecht läufst du wirklich nicht. Das sind nur die alten Ski.“

Sie stieß mit beiden Stöcken ab und glitt ins Tal. Ich ließ mir Zeit. Nun machte es mir sogar Spaß. Der Schnee lag noch einige Wochen und ich kaufte mir neue Ski. Und dann war ich es, der bei der Nachbarin anrief und sie fragte, ob sie nicht mit zum Langlaufen möchte. Und es kam nie vor, dass sie nein sagte.

Text: Paul Szabó; Foto: gem

Sudoku

9	2				3	1	6
7	6		2	1	4		
8	5	3	9		7	2	
3	4		9	7		6	2
	9				4	3	
5		8	4		1		7
4		7	1	5	2		8
	6		3	8	5	7	1
5	1	8		9		4	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 3.

9			8	7	5		
8	5	4			2		
			5	2	8		1
	6	9		3	8		5
		1		2	6		3
	4	3					9
4			6	7			5
			2	1			6
1	7						4

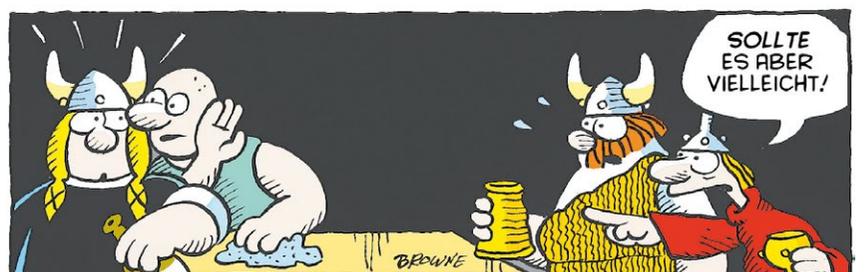




Foto: Bildpixel/pixelio.de

Hingesehen

Eine Meldung schockte die römische Caritas: Die Stadtverwaltung Rom kündigte an, die Einnahmen der Münzen aus dem Trevi-Brunnen nicht mehr dem Hilfswerk zukommen zu lassen. Nach heftigen Protesten rudert Virginia Raggi, Roms Bürgermeisterin zurück. Der Caritas sollten nicht nur die Einnahmen aus dem Trevi-Brunnen, sondern zusätzlich aus allen anderen Brunnen Roms zukommen, versprach Raggi. Eine erste Mitteilung der Stadtverwaltung sei missverständlich gedeutet worden. Im vergangenen Jahr warfen die Touristen Münzen im Wert von 1,5 Millionen Euro in den Trevi-Brunnen. Der Volksglaube besagt, dass derjenige, der eine Münze in den Brunnen wirft, Rom wiedersehen wird.

Mario Galgano

Wirklich wahr

„Anti-Abschiebe-Industrie“ lautet das Unwort des Jahres 2018. Der Ausdruck unterstelle denjenigen, die abgelehnte Asylbewerber rechtlich unterstützen, die Absicht, auch kriminell gewordene Flüchtlinge zu schützen und damit in großem Maßstab Geld verdienen zu wollen, sagte die Jury-Sprecherin Nina Janich.



Ex-Verkehrsminister Alexander Dobrindt (Foto: imago) hatte im vergangenen Mai gesagt, eine „aggressive Anti-Abschiebe-Industrie“

gefährde die öffentliche Sicherheit. Dobrindt habe den Ausdruck „als offensichtlichen Kampfbegriff in die politische Diskussion eingeführt“, sagte Janich.

Die Jury hat nach eigenen Angaben 902 Einsendungen mit 508 verschiedenen Vorschlägen erhalten. „Unwörter“ waren zuletzt „alternative

Fakten“ (2017), „Volksverräter“ (2016), „Gutmensch“ (2015), „Lügenpresse“ (2014) und „Sozialtourismus“ (2013). *KNA*

Zahl der Woche

4136

Christen sind laut Open Doors im vergangenen Jahr ermordet worden. Damit ist die Zahl der dokumentierten Morde an Christen im Vergleich zum Vorjahr (2782) um fast 50 Prozent angestiegen, heißt es im Weltverfolgungsindex der christlichen Hilfsorganisation.

Die jährlich veröffentlichte Rangfolge listet die 50 Staaten mit der stärksten Christenverfolgung auf. Nordkorea – seit 2002 an der Spitze –, Afghanistan und Somalia bleiben weiterhin auf den vorderen Plätzen der Negativ-Liste; Libyen springt von Platz sieben auf vier.

Eine „alarmierende Zunahme“ bescheinigt Open Doors der Christenfeindlichkeit in China. 2018 seien dort mehr Christen als in jedem anderen Land inhaftiert worden: 1131 gegenüber 134 im Vorjahr.

Die Rangliste wird von manchen Experten kritisch gesehen, weil eine Definition von Verfolgung schwierig ist. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Johann Buchart
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39

Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:

Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 26,55
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer eine Münze in den Trevi-Brunnen wirft, soll Rom sicher wiedersehen. Welchen Effekt haben zwei Münzen?

- A. Der Werfer wird ein ganzes Jahr lang gesund bleiben.
- B. Der Werfer kann sich auf baldigen Nachwuchs freuen.
- C. Der Werfer wird sich in eine(n) Römer/Römerin verlieben.
- D. Der Werfer wird finanziellen Erfolg haben.

2. Welcher Film machte den Trevi-Brunnen bekannt?

- A. Eat Pray Love
- B. Gladiator
- C. Indiana Jones
- D. La Dolce Vita

0 2 ' 1 : 6uns01

Von Aquaviva bis Zephyrin

In Kürze erscheint ein Buch über die oft besonderen Namen von Ordensleuten

Sie heißen Gaudiosus, Laborator oder Obœdientissima: Im Kloster tragen viele Menschen ausgefallene Namen. Frater Tarcisius Sztubitz (27) aus der österreichischen Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz im Wienerwald hat über dieses Thema seine Diplomarbeit geschrieben, die demnächst auch als Buch erscheint. Sztubitz spricht im Interview über die Geschichte dieser merkwürdigen Benennungen und über die nicht immer freudigen Reaktionen darauf.

Frater Tarcisius, welcher Ordensname ist für Sie der skurrilste?

Da habe ich bei meinen Recherchen viel Bemerkenswertes kennengelernt. Besonders ausgefallene Namen gab es in den Schwesterngemeinschaften des 19. Jahrhunderts, die sehr groß waren und deshalb viele, viele Benennungen für ihre teils über 1000 Mitglieder brauchten. Und jede sollte ihren eigenen einzigartigen Namen erhalten; dahinter steckte auch der Gedanke, dass jede Berufung einmalig sei. Da musste man also erfinderisch werden und hat zum Beispiel aus Marien-Titeln Bildungen wie Castissima gebastelt, die Keuscheste, oder Obœdientissima, die Gehorsamste.

Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Schon als Jugendlicher habe ich mich dafür interessiert, auch weil ich eine Großtante hatte, die Ordensfrau war, Schwester Juliana. Und im Studium habe ich festgestellt, dass es kaum Literatur auf dem Gebiet gibt. Also habe ich selbst mit Nachforschungen begonnen.

Was wissen Sie nun über die Geschichte der Namen von Ordensleuten?

Die Tradition der Neubennungen gab es bereits im frühen Christentum. Als Zeichen von Bekehrung und einer wichtigen Position in der Kirche war sie schon im Frühchristentum bei Taufen und Bischofsweihe üblich, bei der Papstwahl hat sie sich ja bis heute erhalten. In den Ordensgemeinschaften verbreitete sie sich erst später, langsam ab dem 11. Jahrhundert, und zwar vermutlich aus zwei Gründen.

Welchen?

Erstens aus praktischen. Im Spätmittelalter reduzierte sich die Vielfalt der Namen. Bis dahin kannte man noch viele Ruf- und Spitzna-

►
Frater Tarcisius Sztubitz ist Zisterzienser in Heiligenkreuz bei Wien. Er durfte sich beim Eintritt in den Orden seinen Namen selber aussuchen. Diese Freiheit gab es früher nicht: Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der Ordensname meist von den Klosteroberen zugeteilt, sagt Frater Tarcisius im Interview.

Foto: KNA



men, die wie Eigennamen verwendet wurden. So hatte der heilige Franziskus eigentlich den Taufnamen Giovanni, wurde aber wegen seiner französischen Mutter Francesco, also „kleiner Franzose“, gerufen. Mit der Neuzeit verschwand diese Bandbreite, irgendwann gab es nur noch wenige Standardnamen. Umbenennungen machten es nun möglich, die Namenshäufungen zu vermeiden. Zweitens waren geistliche Gründe ausschlaggebend. Der neue Name galt als eine Art Programmträger, als Symbol der Erneuerung.

Wie entwickelte sich die Tradition der Umbenennungen weiter?

Ab dem 15. Jahrhundert hat sich der Brauch bei den Benediktinern stark verbreitet. Er wurde nämlich zum Ausdruck der damals umfassenden Ordensreformen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts, nach dem Konzil von Trient, setzten sich klösterliche Umbenennungen in einigen anderen Orden durch, auch bei den Zisterziensern.

Wie werden Ordensnamen eigentlich vergeben?

Zunächst mal: Längst nicht alle Gemeinschaften vergeben sie. Die Jesuiten etwa nicht. Da aber, wo es sie gibt, war es bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) meist so, dass der Obere oder die

Oberin den Namen zugeteilt hat. Sie leiteten dieses Vorrecht aus ihrer „Vater-“ oder „Mutterschaft“ ab, so wie Eltern auch ihre Kinder benennen. Die Wahl als Novize brav anzunehmen, wurde als Ausdruck von Gehorsam betrachtet.

Wie gingen die Oberen bei der Vergabe vor?

Da gab es verschiedene Haus Traditionen, auch kuriose: Manchmal wurden die Namen alphabetisch verteilt, inklusive ungeläufiger Buchstaben. So hießen manche Mönche dann Xaver, Yvo und Zephyrin, allesamt nach Heiligen. Wobei Yvo sich eigentlich Ivo schreibt und Xaver ursprünglich ein Familienname war: der des heiligen Franz Xaver. Man musste eben erfinderisch sein.

Spielten auch Äußerlichkeiten eine Rolle?

Ja, Christophorus konnten Hochgewachsene geheißt werden, Pulcheria Schöne. Im Barock begann man dann mit Namensspielen: Man dichtete zusammen, was hübsch klang. Aquaviva beispielsweise, lebendiges Wasser. Ferner kamen damals sogenannte Tugendnamen auf: Laborator, der Arbeitssame, Sophronia, die Besonnene, Gaudiosus, der Freudenhafte. Diese Titel galten auch als Maßgabe fürs Klosterleben.

War denn tatsächlich immer jede und jeder voller Freude über den neuen Namen?

O nein. Es gibt Berichte von missmutigen Mienen, gar von durchweinten Nächten. Seit dem Zweiten Vatikanum dürfte sich die Lage entspannt haben. Seither wird ein Ordenseintritt nicht mehr nur als Abkehr von der Welt, sondern vor allem als Vertiefung der Taufe begriffen. Novizen dürfen nun ihren Taufnamen oft behalten oder Vorschläge für einen Ordensnamen machen. So war das auch bei mir. Getauft wurde ich auf Georg. Im Stift habe ich mir Tarcisius als Namen gewünscht, den Patron der Messdiener. Ich war nämlich lange Zeit Oberministrant.

Interview: Christopher Beschnitt

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von PLAN International Deutschland „Patenschaften“, Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.



*Wir müssen das Evangelium nicht lesen,
 wie ein Notar ein Testament liest,
 sondern wie es der Erbe liest.*
 Isaac Newton

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 27. Januar
Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des Herrn, eures Gottes. (Neh 8,9)

Der Sabbat genießt im Judentum einen sehr hohen Stellenwert. Als Nebeneffekt aus seinen Geboten ergibt sich, dass jenen, die ihn streng halten, am Sabbat sehr viel Zeit zur Verfügung steht. Dies mag auch ein Grund für die hohen kulturellen Leistungen des Judentums sein. Zeit, die für Gott reserviert wird, ist in vielerlei Hinsicht gewonnene Zeit.

Montag, 28. Januar
Hl. Thomas von Aquin
Ich betete, und es wurde mir Klugheit gegeben; ich flehte, und der Geist der Weisheit kam zu mir. (Weish 7,7)

Der rechte Umgang mit Glaube und Wissen, die kluge und maßvolle Hinordnung beider aufeinander, kann zu Weisheit führen. In der Weisheit, die in Gott ihren Ursprung hat, kann man erkennen, was zur rechten Zeit notwendig ist. Der Lehrer einer solchen Weisheit ist Christus selbst.

Dienstag, 29. Januar
Das Gesetz enthält nur einen Schatten der künftigen Güter, aber nicht die Gestalt der Dinge selbst. (Hebr 10,1)

„Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.“ (Gotteslob Nr. 93/3)

Mittwoch, 30. Januar
Die Saat ging auf und wuchs empor und trug dreißigfach, ja sechzigfach und hundertfach. (Mk 4,8b)

Wenn die Saat aufgeht und emporwächst, wächst sie dem entgegen, von dem sie letztlich ausgeht. Gott ist der Geber alles Guten; er stellt für alles eine gewisse Zeit zur Verfügung. Wie und ob die Saat aufgeht, bleibt dem Menschen

aber entzogen. Er kann sich um sie kümmern, muss aber im Letzten doch auf Gott vertrauen, ohne den nichts aufgeht. Am Ende wird Gott auch alles zurückfordern, und der Kreis schließt sich.

Donnerstag, 31. Januar
Hl. Johannes Bosco
Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. (Mt 18,4)

Welchen Nachteil hätte ich, wenn ich ab und zu eine gewisse kindliche Haltung einnähme?

Freitag, 1. Februar
Werft also eure Zuversicht nicht weg – sie hat großen Lohn. (Hebr 10,35)

Die Erfahrung lehrt: Mit einer positiven Grundeinstellung ist die Hälfte schon gewonnen. Wenn das bei Gott anders wäre, wenn er uns Menschen gegenüber nicht zuversichtlich wäre – wäre er dann Mensch geworden?

Samstag, 2. Februar
Darstellung des Herrn – Lichtmess
Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. (Mal 3,1)

Heute leuchtet das Festgeheimnis der Weihnacht nochmals auf: Gott wurde Mensch und hat so das ganze Menschsein mit all seinen Dimensionen angenommen. Er setzt somit großes Vertrauen in den Menschen. Durch dieses Vertrauen gestärkt, liegt es nun an jedem Einzelnen, selbst zum Botschafter für Gott zu werden und ihm den Weg zu bereiten – weit über Weihnachten hinaus!

Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Im Kloster versieht er die Dienste als Organist und Kantor. Er ist Diakon und derzeit im Rahmen des Pastoral-kurses Pastoralpraktikant in der Pfarrei St. Johannes Evangelist in Waldsassen.



Anmeldeschluss:
 24. März 2019



Leserreise 19. bis 24. Mai 2019

Via Sacra Teil II – Unterwegs im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien:
 Zittau | Zittauer Gebirge | Cunewalde | Bautzen | Friedenskirche Schweidnitz |
 Begegnungszentrum Gut Kreisau | Rumburg | Reichenberg | Haendorf

Kommen Sie mit auf die Via Sacra Teil II und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!

Preis pro Person im DZ: EUR 795

Abfahrt: 7.30 Uhr Augsburg
 Zustiege: 7.50 Uhr Friedberg
 9.30 Uhr Regensburg

Partner der via sacra

GÖRLITZ - TOURIST



HÖRMANN REISEN
 am besten...

Fotos: ©LianeM - stock.adobe.com, ©Marcin - stock.adobe.com, Görlitz-Reisen

Reiseprogramm anfordern bei:
 Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
 Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
 Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
 leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra II“

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail